



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

’Mythos Résistance – Tabu Kollaboration’

Lässt Frankreich heute einen kritischen politischen Diskurs zu?

Verfasserin

Eva-Maria Burger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 236 346

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Romanistik Französisch

Betreuerin / Betreuer: Dr. M.A. (USA), o. Univ.-Prof. Friederike Hassauer

Für Mum und Dad, meine große Sis, Georg und Herrn Paul

Ich bedanke mich bei meiner Familie, die meine Passion für Frankreich und die Politik unterstützt, finanziell ermöglicht und sich des Öfteren mitreißen lässt, sie mit mir zu teilen.

Für die intensive Betreuung und sehr persönliche Beratung beim Verfassen dieser Arbeit gilt mein Dank meinen Betreuerinnen.

Dr. M.A. (USA), o. Univ.-Prof. Friederike Hassauer und Doz. Dr. Karin Liebhart halfen mir, meine Ideen zu dieser Arbeit zu konkretisieren und einer romanistischen und politikwissenschaftlichen Sichtweise gerecht zu formulieren.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Hypothesen.....	4
3	Begriffsdefinition und Theoriekonzepte	5
3.1	Nationaler Mythos	5
3.2	Französisches Tabu	9
3.3	Erinnerungskulturen, Gedächtniskultur.....	10
3.3.1	Das kollektive Gedächtnis nach Maurice Halbwachs.....	13
3.4	Der politische Diskurs - Der Diskursbegriff nach Michel Foucault.....	18
4	Kriterien der Materialauswahl	25
5	Methodische Vorgehensweise und Bibliographien der Interviewpartner	27
6	<i>Le mythe gaulliste</i> – Der gaullistische Mythos	30
6.1	Die Bausteine des gaullistischen Mythos	30
6.2	Die Intention des Mythos und wie er seine Wirkung so lange erhalten konnte	35
6.3	Kehrseiten des Mythos und Gegenreaktionen.....	40
7	Kristallisationspunkte im Diskurs über die nationale Geschichte.....	43
7.1	Robert Paxtons „La France de Vichy 1940-1944“	45
7.2	Der Anschlag auf die Synagoge in der Rue Copernic.....	51
7.3	Der „Schlächter von Lyon“ vor Gericht – Der Prozess gegen Klaus Barbie	55
7.4	Der Prozess gegen Paul Touvier.....	63
7.5	Ein Generationskonflikt zwischen Präsidenten – François Mitterrand und Jacques Chirac	69
7.5.1	François Mitterrand und die Kritik seines Nachfolgers Jacques Chirac	78
8	Die Wende ist ausgesprochen! – Die Rede Jacques Chiracs am 16. Juli 1995..	82
9	Bedeutende Ereignisse vor dem Hintergrund einer schon gewendeten Geschichtsdarstellung	89
9.1	Der Prozess gegen Maurice Papon.....	89
9.2	<i>La Journée des Justes</i> - Ein Bruch der Tradition oder die Fortsetzung des Jahres 1964?	95
9.2.1	Die Anlässe zu den Feierlichkeiten.....	98

9.2.2	Die Inszenierung der Zeremonien.....	101
9.2.3	Die Festreden	103
9.3	Aktuelles Agenda-Setting – Präsident Sarkozy fordert die Erinnerung an die Shoa	109
10	Conclusio	114
11	Résumé.....	120
11.1	Introduction	120
11.2	Les hypothèses	120
11.3	La définition des termes et des concepts théoriques	120
11.3.1	Le mythe national.....	120
11.3.2	Le tabou français.....	121
11.3.3	La culture du mémoire	121
11.3.3.1	La mémoire collective selon Maurice Halbwachs.....	121
11.3.4	Le discours politique – Le concept de discours selon Michel Foucault	122
11.4	La diversité des matériaux et les critères de sélection.....	123
11.5	Méthode de travail et bibliographie des interviewées	123
11.6	Le mythe gaulliste	124
11.6.1	Les éléments constitutifs du mythe gaulliste	124
11.6.2	L'intention du mythe et pourquoi il pouvait si longtemps conserver son impact.....	124
11.6.3	Le revers du mythe et des contre-réactions.....	125
11.7	Les acmés dans le discours sur l'histoire nationale.....	125
11.7.1	„ La France de Vichy 1940 – 1944 “ de Robert Paxton.....	125
11.7.2	L'attentat à la synagogue dans la Rue Copernic	126
11.7.3	Le „ boucher de Lyon “ devant le juge – Le procès Klaus Barbie.....	126
11.7.4	Le procès Paul Touvier	127
11.7.5	Un conflit de générations entre présidents – François Mitterrand et Jacques Chirac.....	127
11.7.6	François Mitterrand et la critique de son successeur Jacques Chirac .	127
11.8	Le tournant est prononcé!–Le discours de Jacques Chirac le 16 juillet 1995	128

11.9	Des évènements importants aux vues d'une présentation de l'histoire déjà tournée	128
11.9.1	Le procès Maurice Papon.....	128
11.9.2	La journée des Justes – La rupture avec une tradition ou la suite de l'année 1964 ?	129
11.9.2.1	L'occasion des cérémonies	129
11.9.2.2	La mise en scène des cérémonies	130
11.9.2.3	Les allocutions	130
11.9.3	L'actualité – Président Sarkozy exige la mémoire de la Shoa	130
11.10	Conclusion.....	131
12	Zusammenfassung.....	132
13	Annex	137
13.1	Chronologie der wichtigsten Kriegereignisse für Frankreich.....	137
13.2	Petition des Comité du Vél d'Hiv 42'	139
13.3	Rede Jacques Chirac am 16. Juli 1995 anlässlich der Gedenkfeier zum Jahrestag der <i>Rafle du Vél d'Hiv</i>	140
13.4	Rede André Malraux im Pantheon am 19. Dezember 1964 anlässlich der Pantheonisierung Jean Moulins.....	143
13.5	Rede Jacques Chiracs am 18.Jänner 2007 im Pantheon anlässlich des <i>Journée des Justes</i>	148
14	Bibliographie.....	152

1 Einleitung

Leidvolle und glorreiche Zeitzeugenberichte, trockene Historiographien, lebendige Debatten, sachliche Vorträge, emotionale Diskussionen, eine Woge an kontroverser Literatur und medialer Berichterstattung weiß der Bipol ‚Kollaboration und Résistance‘ in Frankreich seit dem Kriegsende für sich als Schauplatz zu beanspruchen.

Dieses Gewirr von nahezu undurchschaubaren Demonstrationen persönlicher Überzeugungen und subjektiver Geschichtsdarstellungen verkörperte im Laufe meines Studiums immer mehr eine große Faszination. Sowohl die französische Résistance, die mir unübersehbar, unüberhörbar und unübergehebar schien, als auch ihre so oft charmant kaschierte und ‚elegant marginalisierte historische Begleitung‘, die Kollaboration, übten auf mich eine negative Begeisterung aus. Negativ deshalb, weil ihre Realität immer grausame Kriegsszenen evoziert.

Die Idee zum spezifischen Thema und Forschungsinteresse meiner Arbeit entstand bei einem Besuch im Musée de la Résistance in Bordeaux mit einer befreundeten französischen Politikwissenschaftlerin. Eine empörte Verteidigungsrede zugunsten Frankreichs auf meine Feststellung hin, dass viele der ausgestellten Dokumente, Anweisungen zur Verhaftung, Verfolgung oder Deportation von Résistancekämpfern, von FranzösisInnen in französischer Sprache verfasst oder unterschrieben worden waren, besiegelte das abrupte Ende des gemeinsamen Museumsbesuchs. Diese Erfahrung veranlasste mich, die Motivation für diese ungewollt hervorgerufene Kontroverse zu überdenken.

Wenn der französische Universitätsprofessor für Geschichte, Laurent Douzou, ein drastisches Ungleichgewicht in der Zahl an publizierten Büchern über die Themen Résistance und Kollaboration zugunsten des ersten feststellt¹ und nach dem französischen Historiker Marc Ferro „die Niederlage und das Regime von Vichy in Frankreich ein drückendes Schweigen über manche Facetten des Krieges, der Résistance und der Kollaboration genährt haben“², dann soll das Interesse an dem ‚Warum‘ dieses Zustandes, seiner Gültigkeit und seinem Fortbestehen in der leitenden Forschungsfrage dieser Arbeit formuliert werden:

¹ Vgl. Douzou 2005, 13

² Ferro 2002, 45

Lässt Frankreich heute einen kritischen politischen Diskurs über die Résistance und die Kollaboration zur Zeit des Zweiten Weltkriegs zu?

Ich hege hier nicht den Anspruch einer kritischen Bilanz historischer Ereignisse, um zu einem abschließenden Urteil darüber zu gelangen, ob Frankreich im Zweiten Weltkrieg eher die Rolle des Widerstands oder aber der Kollaboration übernahm. Mein Vorhaben besteht viel mehr darin, zu analysieren, wie andere, insbesondere die französische Politik und ihre Akteure, diesen Betrachtungs-, Kategorisierungs- und Reproduzierungsprozess der Geschichte und der Erinnerung an sie diskursivierten. Der politische Diskurs über den Bipol ‚Kollaboration und Résistance‘ wird deshalb im Zentrum meiner Betrachtung stehen. Seine Ausrichtung soll zeigen, auf welche Weise die Geschichte des Zweiten Weltkriegs in Frankreich dargestellt wurde, und ob, und welche spezifischen Intentionen hinter diesen ‚Versionen der Geschichte‘ als Motivation dienten.

Wenn auch die Forschungsfrage auf die aktuelle Situation der Problematik abzielt, so erscheint es doch nötig, den Forschungszeitraum auszuweiten, um die Prozesse und Bedingungen ihrer Konstitution erfassen zu können. Dazu der französische Historiker Henry Rousso³ im Jahr 2001:

„So ist also die Erinnerung der Franzosen an den Holocaust von einem marginalen Problem der 50er und 60er Jahre zu einem Schwerpunkt der politischen Debatte der 1980er bis 2000 geworden.“⁴

Eine Serie von kontroversiellen Ereignissen wie der Sechs-Tage-Krieg 1969, das Erscheinen provokanter Filme und TV –Serien, „Le chagrin et la pitié“ 1969 und „Holocaust“ 1978, die „Kriegsverbrecherprozesse“⁵ von Klaus Barbie, Maurice Papon oder Paul Touvier oder der Anschlag auf die Synagoge in der Rue Copernic in Paris 1980 polarisierten die Debatte um den Forschungsgegenstand dieser Arbeit ab

³ Im Zentrum der Forschung Henry Rousso steht die europäische Gedächtnisgeschichte rund um den Zweiten Weltkrieg.

⁴ Rousso 2001, 245

⁵ Zwar hatten Barbie, Touvier und Papon die Verbrechen, für die sie angeklagt wurden während des Zweiten Weltkrieges begangen, aber die Anklage lautete wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

den 1980er Jahren⁶. Meine Untersuchung wird sich deshalb größtenteils auf den Zeitraum ab 1980 beschränken.

Zuletzt noch ein Zitat zur Schwierigkeit meiner Arbeit, das mir von Beginn an als Leitsatz galt:

Der französische Politiker und Diplomat Christian Fouchet mahnt in Bezug auf die Beschäftigung mit der Geschichte „S’essayer à revivre le passé, c’est le trahir.“⁷. Er warnt davor, mit heutigen Maßstäben über das Damals nachzudenken, und davor, der Verlockung zu erliegen, im Laufe der Beschäftigung mit einer Thematik und im intensiven Gespräch darüber mit überzeugungsstarken Personen eine Positionierung zu übernehmen, die andere Perspektiven und Betrachtungsweisen im Forschungsprozess blockieren könnte. Der Untertitel meiner Arbeit ‚Lässt Frankreich einen kritischen politischen Diskurs zu?‘ spiegelt meine Erwartungshaltung wieder, bei der ich von einem ‚Übergewicht‘ der Resistance in einem eher unkritischen französischen Diskurs über die nationale Geschichte ausgehe. Diese kritische Betrachtungsweise soll auch in Hinblick auf die überraschende Einstimmigkeit der Interviewpartner über einen bereits ‚fertigen‘ und nuancierten Diskurs über die nationale Geschichte als ‚Analysemaßstab‘ dienen.

⁶ Wolf 2004, 6 und 19

⁷ Fouchet 1971, 23

2 Hypothesen

Die Spannung dieser Diplomarbeit besteht für mich darin, die gesammelten Information in Hinblick auf die folgenden Hypothesen zu betrachten:

1. Die Erinnerung an die Résistance dominiert nach wie vor die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg im politischen Diskurs.
2. Erst Jacques Chiracs „Schuldbekennnis“ im Namen Frankreichs 1995 legitimiert den Beginn einer Entmythisierung der gaullistisch-resistentialistischen Darstellung der Geschichte.
3. Eine zunehmende Hinwendung zur Erinnerung an die Shoa rückt die Opfer von Vichy in das Zentrum des politisch-öffentlichen Interesses, nicht aber die Schuld des Regimes.

3 Begriffsdefinition und Theoriekonzepte

3.1 Nationaler Mythos

Der Mythos besitzt eine narrative Struktur. Er ist also eine Geschichte, die einerseits nach ihrem Inhalt, aber ebenso auch nach ihrer Funktion analysiert werden kann. Die ersten Mythen dienten in frühen Kulturen dazu, natürliche Phänomene, für die eine logische Erklärung fehlte, durch göttliche Handlungen zu erklären⁸. Diese Funktion übernimmt der Mythos wohl auch bis heute in allen Weltreligionen, wenn auch die Wissenschaft die Zahl der Geschichten, die vorher Unerklärbares erklärten, wesentlich begrenzt hat.

Im neunzehnten Jahrhundert entwickelte Bronislaw Malinowski eine funktionalistische Sichtweise des Mythos. Für ihn bestand die Welt der Mythen nicht nur aus physischen, sondern auch aus sozialen Phänomenen wie etwa Bräuchen oder Gesetzen. Die Funktion und das Weiterbestehen der Mythen erklären sich durch die Versöhnung mit den „unpleasentries“ des Lebens, die durch Mythen erfolge.⁹ Bei Malinowski können jetziger Status und Macht durch einen Mythos gerechtfertigt werden, der somit zur sozialen Stabilität beitrage.¹⁰

Autor einer zentralen strukturalistischen Dimensionierung des Mythosbegriffs war der Ethnologe Claude Lévi-Strauss, der in den 1950er und 1960er Jahren die Funktion des Mythos als „l'objet du mythe est de fournir un modèle logique pour résoudre une contradiction.“¹¹ definierte. Lévi Strauss stellte für sein Verständnis von Mythos zwei Prämissen auf¹²: Zuerst diene der Mythos, wie bereits genannt, als Erklärungsmodell zur Reflexion über abstrakte Probleme. Diese Modelle würden sich an konkreten Kontrasten wie Feuer und Wasser oder Mann und Frau etablieren. Und zweitens stellte Lévi Strauss fest, dass die Struktur eines spezifischen Mythos immer den Strukturen, die anderen Mythen zugrunde liegen, ähneln würde.

Für die vorliegende Arbeit eignet sich das Mythoskonzept des Schriftstellers und Semiotikers Roland Barthes, da er den Mythos als gesellschaftsgebunden ansieht und entgegen Lévi Strauss vor dem Hintergrund seines sozialen Kontexts interpretiert.

⁸ Vgl. D'Amato 2006 , 1658

⁹ Vgl. Malinowski 1926, 104

¹⁰ ibid. 104

¹¹ Lévi-Strauss 1955

¹² vgl. Carroll 1996, 830

Roland Barthes bezieht sich in seiner Darstellung des Mythos auf die bürgerliche Sichtweise Frankreichs nach dem Krieg. Er nimmt verschiedene kulturelle Artefakte und zeigt, wie sie nützlich gemacht werden um diese bürgerliche Sicht zu rechtfertigen¹³.

Dieses Konzept Barthes korrespondiert stark mit der Sichtweise der Ethnologie: Denn ethnologisch betrachtet, so der Kulturtheoretiker Christoph Jamme, können Mythen einzelner Gesellschaften sinnvoll nur kontextuell interpretiert werden. Das soziale und kulturelle Umfeld bedingt den Mythos in seinem Inhalt und in seiner Funktion.¹⁴ Mangels einer einheitlichen Definition des Mythos¹⁵, muss die hier verwendete Arbeitsdefinition des Mythos präzisiert werden: Es handelt sich um eine narrative Struktur, deren immer wiedererzählter Inhalt in und von einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext erzeugt wird. Seine Funktion beschränkt sich nicht wie bei Lévi Strauss auf ein Erklärungspotential vorher unverständlicher physischer Phänomene. Der Mythos erklärt laut dem polnischen Ethnologen Malinowski soziale Phänomene und fungiert als Stütze von Macht und Status. Dem entspricht auch Roland Barthes Darstellung der Instrumentalisierung eines Mythos zur Erreichung bestimmter Ziele und Überzeugungen. Der klassische Philologe Walter Burkert präzisiert diese mythologische Funktion mit „to cope with the guilt and anxiety that members of the society feel toward their own aggression and to unite society by turning that aggression onto outsiders.“¹⁶. Damit stellt er für die Analyse des „gaullistischen Mythos“ eine wunderbare Ergänzung zu Malinowskis Definition dar.

Schließlich bleibt zu klären, welche Bedeutungsveränderung dem Mythos durch die adjektivische Beifügung ‚national‘ widerfährt. Eindeutig wird damit der soziale Kontext ‚Nation‘ präzisiert, in dessen Rahmen der Mythos interpretiert wird.

‚Nation‘ wird für diese Arbeit im Sinne der „Imagined Communities“¹⁷ von Benedict Anderson verstanden, die der amerikanische Politologe in seinem Werk unter selbigem Titel beschreibt.

¹³ vgl. Barthes 1964, 37f., 49, 53, 59ff., 85ff., 95, 135, 149

¹⁴ vgl. Jamme 1999, 519

¹⁵ vgl. 515

¹⁶ Burkert 1996, 52

¹⁷ Anderson, Benedict (2006): Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. Revised Edition. New York: Verso.

Anderson definiert die Nation als „imagined political community and imagined as both inherently limited and sovereign.“¹⁸ Erklärend verweist Anderson darauf, dass es dem Einzelnen selbst in der kleinsten Nation unmöglich sein wird, alle anderen Mitglieder seiner Nation zu kennen, sie zu treffen oder eben je von ihnen zu hören. Dennoch würde in den Gedanken jedes Mitglieds ein Bild ihrer Gemeinschaft mit ihnen eigentlich unbekanntem Individuen existieren.

Anderson lässt dieser anfänglichen Definition eine umfassendere Erläuterung folgen:

„The nation is imagined as ‚limited‘ because even the largest of them, encompassing perhaps a billion living human beings, has finite, if elastic, boundaries, beyond which lie other nations. No nation imagines itself coterminous with mankind.[...]

It is imagined as ‚sovereign‘ because the concept was born in an age which Enlightenment and Revolution were destroying the legitimacy of the divinely-ordained, hierarchical dynastic realm. [...] The gage and emblem of this freedom is the sovereign state.

Finally it is imagined as a ‚community‘, because, regardless of the actual inequality and exploitation that may prevail in each, the nation is always conceived as a deep, horizontal comradeship. Ultimately it is fraternity that makes it possible, over the past two centuries, for so many millions of people, not so much to kill, as willingly to die for such limited imaginings.“¹⁹

Laut Benedict Anderson ist die Nation einerseits ein limitiertes Konzept, sodass keine Nation sich selbst als weltumspannend begreift. Andererseits versteht Anderson die Nation als souverän: Diesen Anspruch begründet er auf der Annahme, dass das Nationskonzept keineswegs eine neue Vorstellung ist, und bereits zur Zeit alter dynastischer Systeme entstanden sei. Im Zeitalter der Aufklärung und der von ihr in Frage gestellten göttlichen Herrschaft würde also der Beginn der Nation liegen, deren Wunsch der Freiheit sich in einem souveränen Staat ausdrücke.

Zuletzt legt Benedict Anderson seiner Vorstellung von Nation die Grundstruktur einer Gemeinschaft zugrunde. Kameradschaft und Brüderlichkeit seien dabei das empfundene Gefühl der erlebten Gemeinschaft der Nation.

Zudem ist die ‚Weiterentwicklung‘ der ‚Imagined Communities‘ nach Anderson bedeutend: Einmal ‚erdacht‘, bleibt das Nationskonzept nicht unverändert. Ganz im Gegenteil, das Ursprungskonzept wird modelliert, adaptiert und transformiert. Bedeutend für diese Wenden in der Konzeption einer Nation sind soziale

¹⁸ Anderson 2006, 6

¹⁹ ibid. 7

Veränderungen und Wenden, die verschiedene Formen des Bewusstseins hervorbringen.²⁰

Weiters können aber auch in umgekehrtem Sinn bestimmte Mythen ein soziales Gefüge, eine Gemeinschaft, erzeugen oder sie maßgeblich begründen:

„Nicht nur die Urzeit von Mensch und Welt wie in den Schöpfungsmythen, sondern auch geschichtliche Ereignisse, auf die sich eine Gemeinschaft als ihre Stiftung beruft, wie der trojanische Krieg oder der Auszug Israels aus Ägypten, können mythisiert werden, [...]“²¹

Die weitere Betrachtung wird zeigen, ob die heutige französische Nation zu Teilen auch auf dem gaullistischen Mythos, dem Mythos der Résistance, fußt. Denn obwohl als Gründungsmythos Frankreichs viel eher die französische Revolution im Jahr 1789 mit ihren Fahnenworten „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ gelten könnte, so formten sicherlich auch viele andere Ereignisse der neueren Geschichte das französische Nationalbewusstsein. So wenig wie im Sinne Benedict Andersons die französische Nation ein starres Konzept ist, so sehr scheint sie durch die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges gezeichnet. Und fügt sich das „Image des Widerstandes“ nicht hervorragend in die freiheitsliebende und die Gleichheit aller FranzösisInnen beschwörende Nation ein? Die Geschichte über die französische Resistance wurde immer wieder erzählt, sodass das soziale Phänomen ‚Kollaboration‘ aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges konstant von Erklärungsbedarf verschont blieb. Welche Macht stützte diesen nationalen Mythos seither? Wie wurde er instrumentalisiert? Mit welchen Befürchtungen und Ängsten der Vergangenheit versöhnte er die FranzösisInnen bis zu welchen wachrüttelnden Momenten? Der Behandlung dieser Fragen widmet sich die folgende Arbeit.

Für die Analyse des nationalen Mythos gilt, dass er ebenso wie das hier mit ihm verbundene Konzept der Nation, als wandelbares narratives ‚Wesen‘ in einem ganz spezifischen gesellschaftlichen Rahmen verstanden wird.

²⁰ vgl. Anderson 2006, 141

²¹ Müller 2002, 1691

3.2 Französisches Tabu

Ebenso wie der Begriff Mythos entspringt auch ‚Tabu‘ einem religiösen Kontext. Erstmals durch die Reiseberichte Captain James Cooks von seinen Reisen nach Polynesien Ende des 18. Jahrhunderts²² in Europa bekannt, stellte das Tabu in den ozeanischen Religionen einen ambivalenten Seinszustand dar. Denn obwohl das Tabu ‚mana‘, dem Treibstoff des Lebens, entgegengesetzt war, schützte es gleichzeitig ‚mana‘ und die Wirksamkeit des Lebenstreibstoffes. Der Verbotscharakter des Tabus erklärte sich aus seiner potentiellen Gefahr der Übertragbarkeit auf weitere Personen oder Dinge.²³

Mangels eines Äquivalents im europäischen Sprachraum übersetzten die Religionswissenschaften zu Beginn des 19. Jahrhunderts das polynesisches Wort ‚Tabu‘ als „heilig aber unrein“ und kritisierten dabei das mindere Differenzierungsvermögen der ‚primitiven Gesellschaften‘.²⁴

Religionswissenschaftler erkannten ‚Tabu‘ sehr bald als einen relationalen Begriff an: Ein an sich „gewöhnlicher“ Gegenstand, ein Wort oder eine Handlung kann nur zu etwas Verbotenem für einen Menschen werden, wenn dieser in der Beziehung zu anderen Menschen steht. In dieser „Macht-Verbindung“ wird der vorher neutrale Gegenstand, das Wort oder die Handlungsweise negativ behaftet.²⁵

Auch der französische Soziologe und Ethnologe Emile Durkheim erkannte im Tabu ein System religiöser Verbote, eine Art negative Kulte. Ihre Bedeutung für die Religion liegt darin, eine Trennung des Heiligen vom Profanen mit der Festlegung von tabuisierten Bereichen etablieren zu können²⁶. Im Gegensatz zu Sigmund Freuds psychoanalytischer Deutung des Tabus setzt die Erklärung der britischen Sozialanthropologin Mary Douglas kulturvergleichend an: Rein und unrein sowie heilig und profan sind relationale Begriffe, die je nach Kultur unterschiedliche Systeme symbolischer Klassifikation voraussetzen. Es fehlt ihnen deshalb ein kategorialer Unterschied, der Kulturkreise übergreifend angewendet werden kann. Individuelle Tabus können somit nur als Teil eines sozialen Ganzen verstanden werden. Innerhalb dieses ‚Systems‘ übernehmen sie die Aufgabe des Schutzes von

²² vgl. Phillips 2006, 2153

²³ vgl. Hock 2000, 1226

²⁴ vgl. Kreinath 2005, 3

²⁵ vgl. Hock 2000, 1226

²⁶ vgl. Durkheim 19121

sozialen Klassifikationen. Anomale oder marginale Worte, Objekte oder Praktiken werden durch ihre Tabuisierung ausgeschlossen und verhindern auf diese Weise eine Zerstörung der etablierten Ordnungskategorien einer bestimmten Gesellschaft.²⁷

Der junge Anthropologe Michael Lambek präzisiert: „While the presence of taboos is universal, their substance and direction are not, giving rise to culturally specific social orders.“²⁸

Zusätzlich zu Mary Douglas' Argumenten zur Kulturspezifität des Tabus - sie schränkt die Erklärung des Tabus ‚Kollaboration‘ auf den französischen oder europäisch-abendländischen Kulturkreis ein - sind für die folgende Arbeit neuere, den alltagssprachlichen Gebrauch des Begriffs analysierende Konzepte bedeutend:

„In einem sehr allgemeinen Sinn bezeichnet man heute all dasjenige als Tabu, dessen Thematisierung in der Gesellschaft durch unbeschriebene Regeln unterdrückt wird.“²⁹

In diesem umgangssprachlichen Sinn ist Tabu ein flexibles Konzept, das aus keiner Domäne von vornherein ausgeschlossen ist. Indem das Tabu Kontraste von sozialen Identitäten dramatisiert, kodiert es gleichzeitig soziale Positionen auf positive oder negative Weise³⁰.

Diese letzten Charakteristika treffen in hohem Maß auf die Problematik der Gegenposition „Mythos Résistance -Tabu Kollaboration“ zu. Die positive Konnotation des einen Pols, lässt das Negative des anderen Pols noch dramatischer erscheinen. Mit der Tabuisierung des Begriffs Kollaboration ging in Frankreich die Etablierung eines negativen moralischen Status im sozialen Gefüge wie auch im individuellen Bewusstsein einher.

3.3 Erinnerungskulturen, Gedächtniskultur

Der bekannte französische Historiker Pierre Nora, Autor von „Lieux de Mémoire“³¹, attestiert der heutigen Wissenschaft einen wahren Gedächtnisboom, denn „wir erleben weltweit eine Konjunktur des Gedächtnisses.“³²

²⁷ vgl. Douglas 1988, 13ff, 135, 151, 169, 231

²⁸ Lambek 2001, 15430

²⁹ Jödicke 2000, 428

³⁰ Slater 1996, 1279 und 1282

³¹ Nora, Pierre (Hrsg.) (1997): Lieux de mémoire. Paris: Editions Gallimard.

³² Nora 2001/2002, 18

Die Auswirkungen dieser Entwicklung erkennt er in einem steigenden Gebrauch der Vergangenheit in politischen, touristischen oder kommerziellen Kontexten. Nora meint, dass die Gegenwart heute mehrere mögliche Versionen ihrer Vergangenheit zulassen müsse. Zudem sei es ein Verdienst dieses Gedächtnisbooms, dass den Historikern ihr Monopol auf die Interpretation der Geschichte genommen worden sei. Die Geschichte, immer ein Werkzeug wissenschaftlicher und professioneller Autoritäten, habe die Erinnerung immer nur als trügerisch und individuell angesehen. Nora wirft dieser Disziplin vor, dass sie, obwohl sie selbst nur von der Erinnerung ausgehe, sich gegen diese entwickelt habe. Mit dem Aufschwung des Gedächtnisses habe dieses „neue Privilegien und das Prestige einer Protestbewegung“ beansprucht. Die heutige besondere Wende hin zum Gedächtnis sei „die Rache der Erniedrigten und Beleidigten, die kleine Geschichte derer, die auf große Geschichte kein Recht hatten.“ Nora bringt als Beispiel den Niedergang der kommunistischen Diktatur in Russland und das damit wiedergewonnene Recht der durch das Regime unterdrückten Bevölkerung auf ihre „traditionelles Gedächtnis“³³

Interessant scheint bei dieser „Hochkunjunktur“ vor allem, dass nicht mehr Zukunftsentwürfe das Interesse auf sich ziehen, sondern viel mehr die Haltung zur Vergangenheit den wesentlichen Indikator für weltanschauliche Positionen darstellt³⁴. Dieser Ansatz und die Kritik des britischen Historikers Tony Judts an den politischen Mythen der Nachkriegszeit³⁵ haben für meine Arbeit eine große Bedeutung. Judt meint, dass nicht die Verbrechen und das Fehlverhalten Einzelner, sondern viel mehr die Schuld von ganzen Nationen, die „wunden Punkte“ in der eigenen nationalen Geschichte sind, und zum Indikator für die Verfasstheit der staatlichen Gesellschaften avancieren³⁶.

Bevor ich in diesem Kapitel auf ein ganz bestimmtes Gedächtniskonzept, nämlich die „kollektive Erinnerung“ nach dem französischen Soziologen und Philosophen Maurice Halbwachs, eingehen werde, sei vorweg noch erwähnt, dass es - oft

³³ *ibid.* Nora 2001/2002, 26

³⁴ vgl. Gerbel/Lechner/Lorenz/Marchart/Öhner/Steiner/Stritz/Uhl 2005, 7

³⁵ vgl. Judt 1993, 95

³⁶ vgl. Gerbel/Lechner/Lorenz/Marchart/Öhner/Steiner/Stritz/Uhl 2005, 8

ausgehend von Halbwachs' Arbeiten³⁷ - zahlreiche Definitionen des kollektive Gedächtnisses und der kollektiven Erinnerung gibt.

Während kollektive Erinnerung in knapper Weise als „Interaktionsprozess, der die Rekonstruktion der Vergangenheit aus dem Gegenwartshorizont bewirkt“³⁸ beschrieben wird, scheint sich hinter dem Stichwort der Rekonstruktion wesentlich mehr zu verbergen: Martin Conway, Professor für kognitive Psychologie in Leeds, weist auf das Verzerrungspotential der Erinnerung bei ihrem Blick auf die Geschichte hin:

„Much energy [...] has recently been devoted to exploring the complex ways in which the populations and states of postwar Europe remembered and forgot about different aspects of the war years. This analysis of Europe's ‚undigest‘ past [...] does, however, tend to privilege the particularly ‚postwar‘ character of the subsequent decades, as if the history of western Europe after 1945 was little more than the aftershocks of the cataclysm which has preceded it. This is no more than a partial truth, and we also need to recognize that the contested struggle for postwar memory was often a mechanism by which the political forces of Europe in the 1950s and the 1960s competed for the present and the future by instrumentalizing an increasingly distant past.“³⁹

Die Rekonstruktion der Vergangenheit, das Erinnern, ist deshalb keineswegs als eine Suche nach vergangenen Ereignissen, Tatsachen und Wahrheiten zu begreifen. Viel mehr resultieren aus der Wiederherstellung von bestimmten Erinnerungen aus heutiger Sichtweise Verdrängungen oder Verleugnung bestimmter Vorkommnisse in der Vergangenheit. Während die Verleugnung die gegnerische Position durch seine Verneinung, Denunzierung oder Abwehr noch nennt und diese Version der Erinnerung noch im Diskurs hält, geht die „Verdrängung nicht mehr auf den konkurrierenden Diskurs ein und überschreibt diese Gegenposition mit einem anderen Diskurs oder dem Schweigen.“⁴⁰ Diese Perspektive wird für die gesamte Arbeit, aber insbesondere im Kapitel „Der gaullistische Mythos“ Anwendung finden.

³⁷ So gehen beispielsweise Erl(2005), Echthoff und Saar(2002) oder Gerbel und Lechner (2005) von Halbwachs Konzept aus.

³⁸ Gerbel/Lechner/Lorenz/Marchart/Öhner/Steiner/Strutz/Uhl 2005, 9

³⁹ Conway 2004, 72

⁴⁰ Marchart 2005, 29

3.3.1 Das kollektive Gedächtnis nach Maurice Halbwachs

Für eine systematische Darstellung des Gedächtniskonzeptes Maurice Halbwachs' eignet sich die Gliederung der noch unbekanntenen Autoren Echthoff und Saars⁴¹ als Grundgerüst: In ihrem Werk „Kontexte und Kulturen des Erinnerns“ beschreiben die beiden Autoren fünf Paradigmen des kollektiven Gedächtnisses nach Halbwachs.

Zunächst sprechen sie von der Kontextualität und der sozialen Situiertheit des Erinnerns. Zumal beide Paradigmen eine Verankerung und Abhängigkeit des Gedächtnisses in sozialen, zeitlichen oder wirtschaftlichen Kontexten bezeichnen, überschneiden sie sich in vielen Punkten und beschreiben im Grunde das, was Halbwachs selbst in einem Werk gleichen Titels als „cadres sociaux de la mémoire“⁴² bezeichnete. Im Vorwort der deutsche Ausgabe erörtert Halbwachs die Funktion dieser „Gedächtnisrahmen“ auf unkomplizierte Weise: „Meistens erinnere ich mich, weil die anderen mich dazu antreiben, weil ihr Gedächtnis dem meinen zu Hilfe kommt, weil meines sich auf ihres stützt.“⁴³ Es sind demnach die kollektiven „Bezugsrahmen“, Konventionen, Ideen, Ansichten der Gruppen in denen wir leben, derer sich das „kollektive Gedächtnis bedient, um ein Bild der Vergangenheit wiederherzustellen, das sich für jede Epoche im Einklang mit der herrschenden Gesellschaft befindet.“⁴⁴

Worin besteht in diesem Konzept Halbwachs' die Position des Individuums oder besser des individuellen Gedächtnisses? Halbwachs reduziert dieses auf seine Existenz im Traum. Denn wenn ein Individuum, Mitglied einer Gruppe, die Wahrnehmung eines Gegenstandes ausdrückt, verwendet dieses individuelle Mitglied der Gesellschaft für die Benennung des Gegenstandes und seine Einordnung in Kategorien dennoch Namen und Bezeichnungen, die wiederum den Gruppenkonventionen unterliegen. Unsere Gruppenwahrnehmung ist demnach immer von einer Wort- oder Begriffserinnerung begleitet. Diese ermöglicht erst die Verständigung innerhalb der Gruppe.⁴⁵ Wenn sich also ein Mensch in Gesellschaft befindet, dann verschmelzen seine innere Wahrnehmung und seine äußere

⁴¹ vgl. Echthoff/Saar 2002, 17f.

⁴² Halbwachs 2001

⁴³ Halbwachs 1985, 20

⁴⁴ ibid. 22f.

⁴⁵ vgl. Halbwachs 1985, 362f.

Gruppenwahrnehmung auf untrennbare Weise⁴⁶. Dazu Halbwachs: „Es gibt keine Erinnerung ohne Wahrnehmung.“⁴⁷. Damit bezeichnet er, dass auch die Erinnerung und wie eben beschrieben die Wahrnehmung, nicht individuell entstehen und bestehen.

Die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Astrid Erll erkennt in der Darstellung Halbwachs' zwei vereinte Konzepte: Zum einen sei damit das kollektive Gedächtnis ein organisches Gedächtnis des Individuums, das innerhalb seines soziokulturellen Umfeldes entstehe. Andererseits stelle das kollektive Gedächtnis einen Bezug auf Vergangenes dar, der durch Interaktion und Kommunikation, sowie Medien als auch Institutionen bestehe.⁴⁸ Ohne ein oder mehrere derartiger Konventionssysteme sei ein soziales Leben oder Denken nicht vorstellbar, denn erst die Sprache und ihr damit verbundenes System von Konventionen gestatte die Rekonstruktion der Vergangenheit.⁴⁹ Die Kultur, der wir entstammen und deren Konventionssystem wir übernommen haben, beeinflusst auch unsere Informationsaufnahme. Selbst das Lesen funktioniert durch eine Art ‚Filter‘. Dazu Friederike Hassauer: „Das heißt, wir lesen immer innerhalb unserer Kultur, deren Regeln wir unbewußt verwenden.“⁵⁰

Besonders interessant für die spätere Analyse wird Halbwachs' Vorstellung von der Veränderung der Konventionen einer Gesellschaft sein: Eine Gesellschaft stellt sich laut Halbwachs ihre Vergangenheit je nach der Zeit und den darin gegebenen Umständen auf verschiedene Weisen vor.⁵¹

Das Moment der Modifikation von Konventionen findet im Weiteren besondere Beachtung. Wenn man nach den bestimmten Konventionen, Mythen und Tabus in einem Diskurs forscht, wird laut Halbwachs dadurch die Art und Weise der Lenkung der Erinnerung in diesem Diskurs sichtbar. entstehend „Richtungsänderungen“ bei dieser Steuerungsweise der Erinnerung können ebenso über die Veränderung von Konventionen, Mythen und Tabus in einem bestimmten Diskurs festgemacht werden.⁵² Wer oder was aber hat die spezifische Macht zu einem Zeitpunkt das Konventionssystem zu modifizieren? Die Antwort darauf gibt das nächste Kapitel

⁴⁶ vgl. Halbwachs 1985, 364

⁴⁷ vgl. *ibid.* 364

⁴⁸ vgl. Erll 2005, 15f.

⁴⁹ vgl. Halbwachs 1985, 367ff.

⁵⁰ Hassauer 1998, 11

⁵¹ vgl. Halbwachs 1985, 368

⁵² vgl. *ibid.* 368

über den politischen Diskurs nach den Ideen des französischen Philosophen Michel Foucault.

In der paradigmatischen Darstellung Echthoffs und Saars⁵³ besitzt Halbwachs' Gedächtniskonzept auch die Kreativität des Erinnerns. Mit diesem Paradigma erfassen sie Halbwachs' Vorstellung von der Manipulation der Erinnerung, die jede Epoche vornimmt, um die spezifische Erinnerung mit dem gesellschaftlichen Gleichgewicht in Einklang zu bringen⁵⁴. Während Halbwachs' Wortwahl „Manipulation“ eine negative Konnotation, nämlich die der „Verfälschung“, hervorruft, so trägt der Prozess der Manipulation des Gedächtnisses dazu bei, aus der Gesellschaft alles das zu entfernen, was ihre Mitglieder voneinander zu entfernen vermag. Der gesellschaftliche Konsens wird demnach durch eine „Manipulation“ im Sinne Halbwachs' oder durch „eine kreative Modifizierung“ im Sinne Echthoffs und Saars immer weiter gesichert. Astrid Erll resümiert, dass die kollektive Erinnerung zwar nie einen Spiegel der Vergangenheit sei, wohl aber ein aussagekräftiges Indiz für die Bedürfnisse und Belange der Erinnernden in der Gegenwart darstelle.⁵⁵

Bevor ich zum vierten Paradigma des kollektiven Gedächtnisses komme, drängt sich jedoch die Frage auf, wie es dennoch außerhalb einer Manipulation zu einer grundlegenden Änderung einer Erinnerung und der sie erhaltenden Konvention kommen kann. Halbwachs sieht eine einzige Möglichkeit, um den alten, auf langjährige Tradition gestützten Kollektivkräften gegenüberzutreten: „Diesen Kollektivkräften müsste man größere Kollektivkräfte entgegensetzen.“⁵⁶ Ein Widerstand der weniger alten Erfahrungen könne nur dann erfolgreich sein, wenn diese Erfahrungen nicht wie die eigenen und spezifischen Traditionen nur der betreffenden Gruppe gemein sind, sondern ebenso von den Mitgliedern anderer bedeutender zeitgenössischer Gruppen geteilt werden.⁵⁷

Damit verweist Halbwachs auf die Notwendigkeit der Betrachtung eines größeren Kontextes als dem der spezifischen Gruppe, die jeweils im Zentrum der Analyse steht. Im Falle meiner Arbeit wird zumindest ein Blick über die Grenzen Frankreichs in sein unmittelbares Ausland von Bedeutung sein. Dies soll geschehen, um andere

⁵³ vgl. Echthoff/Saar 2002, 17f.

⁵⁴ vgl. Halbwachs 1985, 382

⁵⁵ Erll 2005, 7

⁵⁶ Halbwachs 1985, 383

⁵⁷ vgl. *ibid.* 383

zeitgenössische Gruppen zu identifizieren, die für die Veränderungen von Konventionen des kollektiven Gedächtnisses in Frankreich aktivierend wirkten.

Mit dem vierten Paradigma der „Kommunikativität des Erinnerns“ bezeichnen Echthoff und Saar die von Halbwachs festgestellte Einbettung einer einzelnen Erinnerung in einem Gesamtkontext der Tradierung von Erinnerungen, in einen „kommunikativen Kontext der Weitergabe“, der aus Erfahrungen, Normen, Bräuchen oder Lebensgeschichten bestehen kann.⁵⁸ „Wie beeinflusst die Situation und das kommunikative Gegenüber das Erinnern? Ist der Einfluss steuerbar oder bewusst manipulierbar?“⁵⁹ Mit Fragen wie diesen möchte ich mich der „Kommunikativität des Erinnerns“ bei meiner spezifischen Thematik nähern.

Zuletzt weise laut Echthoff und Saar das kollektive Gedächtniskonzept Maurice Halbwachs' das Paradigma der Identitätsbildung auf. Hier scheint vor allem die Auswahl von „erinnerungswerten Inhalten“ maßgeblich für die Bildung von Identitäten - nationaler Identität im Falle meiner folgenden Analyse - zu sein⁶⁰.

Während Maurice Halbwachs nicht spezifisch auf die Präsenz und Bedeutung von Erinnerung und Gedächtnis in der Politik eingeht, formulieren Gerbel, Lechner, Lorenz, Marchart, Öhner, Steiner, Strutz und Uhl aufbauend auf Halbwachs' Ideen eine politisch gewendete Gedächtnistheorie:

Alle genannten AutorInnen sehen das kollektive Gedächtnis von einem Kräftefeld geprägt, das zwischen Diskursen mit unterschiedlicher Definitionsmacht besteht. Die Diskurse wirken wechselseitig aufeinander und beeinflussen sowohl die Produktion, als auch die Durchsetzung der historischen und gegenwärtigen Identitäten von Gesellschaften. In diesem Konzept des politisch gewendeten Gedächtnisses konkurrieren nicht mehr die Realereignisse, sondern die Diskurse der sich durchsetzenden Vergangenheitsdefinitionen.⁶¹

Besonders hinweisen möchte ich hier auf die klare Aussage der Autoren: „Aus Sicht der politischen Diskurse findet Vergangenheit im jeweiligen Heute statt.“⁶² Damit wird klar, dass Vergangenheitsnarrative zwar immer in einer zeitlichen Abfolge gesehen werden, sie aber dennoch mit dem Jetzt synchronisiert werden. Erinnerungen

⁵⁸ vgl. Echthoff/Saar 2002, 18

⁵⁹ ibid. 18

⁶⁰ vgl. ibid. 18f.

⁶¹ vgl. Gerbel/Lechner/Lorenz/Marchart/Öhner/Steiner/Strutz/Uhl 2005, 13ff.

⁶² ibid. 13

des kollektiven Gedächtnisses werden im politischen Diskurs aktualisiert und dabei einem möglichen Prozess der Verblässung, Abweichung oder Neuformulierung ausgesetzt. Eben diese Prozesse scheinen für das kollektive Gedächtnis im politischen Diskurs Frankreichs zum Thema ‚Widerstand und Kollaboration‘ höchst spannend. Seine Entstehen, seine Intensität und Effizienz und seine Akteure stehen im Zentrum des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit.

Wenn auch dieses letzte Konzept einer politisch gewendeten Gedächtnistheorie konkreter darauf eingeht und auch seine Begrifflichkeiten verwendet, besteht immer noch ein Spannungsfeld, das erklärungsbedürftig ist. Maurice Halbwachs schreibt gegen Ende seiner Darstellung:

„Daraus geht hervor, dass das gesellschaftliche Denken wesentlich ein Gedächtnis ist, und dass dessen ganzer Inhalt nur aus kollektiven Erinnerungen besteht, dass aber nur diejenigen von ihnen und nur das an ihnen bleibt, was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihren gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann.“⁶³

Hier bedarf es immer noch der Klärung, wie Bezugsrahmen im konkreten Fall geändert werden. Zeitgenössische Gruppen können, so Halbwachs, von außen für alternative Ideen bei deren Widerstand gegenüber alten, traditionellen Konventionen unterstützend wirken. Dennoch fehlt in Halbwachs' Darstellung eine Klärung der Frage, wie der Vorgang dieser Ablösung von alten Konventionen durch neue vonstatten geht. Welche Machtverhältnisse spiegeln sich in diesem Kampf und stetigen Wechsel wieder? Wer kann auf welche Weise Konventionen erhalten oder „kreativ manipulieren“? Diese Fragen wird das folgende Kapitel durch die Charakterisierung des politischen Diskurses nach Michel Foucault beantworten.

⁶³ Halbwachs 1985, 390

3.4 Der politische Diskurs - Der Diskursbegriff nach Michel Foucault

Das Folgekapitel zur Materialauswahl wird sich mit der vielfältigen, offenen Materialauswahl dieser Arbeit aus verschiedensten Gesellschaftsbereichen beschäftigen. Der Zusammenhang zwischen den gewählten Primärtexte und der zu beschreibenden Ereignisse erklärt sich durch den Diskursbegriff Michel Foucaults. Er bildet die Klammer über all diesen Ereignissen⁶⁴:

„Le discours est une série d'éléments qui opèrent à l'intérieur du mécanisme général du pouvoir. En conséquence, il faut considérer le discours comme une série d'événements, comme des événements politiques, à travers lesquels du pouvoir est véhiculé et orienté.“⁶⁵

„Der Diskurs ist eine Reihe von Elementen, die innerhalb eines allgemeinen Machtmechanismus operieren. Darum muss man im Diskurs eine Folge von Ereignissen, zum Beispiel von politischen Ereignissen sehen, die der Macht als Vehikel dienen.[...]“⁶⁶

Diese Folge von Diskursereignissen, die in ihrem Gesamten einen Diskurs bildet, erscheint als eine Art Ereignisnetz mit verschiedenen Ebenen. Darin sind die Diskursereignisse durch Fäden verbunden und erzeugen wiederum Diskursereignisse.⁶⁷ Die Beziehungen unter den einzelnen Ereignissen sind bei Foucault aber keineswegs Sinnbeziehungen, sondern viel mehr Machtbeziehungen. Eben darin sehe ich das große Verdienst des foucauldinischen Diskursbegriffs: Michel Foucault verleiht dem Diskurs, und da auch dem gesprochenen Wort, Macht. Diskurse haben bei Foucault Gestaltungsmacht und „sind als Praktiken zu behandeln, die systematisch Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.“⁶⁸

Die besondere Macht des Diskurses – einer Waffe wie jeder anderen bei Michel Foucault - besteht darin, dass „der Diskurs [...] nicht bloß das ist, was die Kämpfe

⁶⁴ Die Zitate in diesem Kapitel werden im französischen Original und in der deutschen Übersetzung angeführt, um bei den sprachlich sehr komplexen Formulierungen Foucaults das Verständnis für weniger geübte Französischsprecher zu erleichtern. Zudem soll damit auf die Schwierigkeiten bei der Suche nach adäquaten Übersetzungen hingewiesen werden.

⁶⁵ Foucault 1994 III, 465

⁶⁶ Foucault 2005 III, 595

⁶⁷ vgl. Ruoff 2007, 100

⁶⁸ Foucault 1981, 74

oder Systeme der Sprache in Beherrschung übersetzt: Er ist dasjenige, warum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht.“⁶⁹ Kein anderer Titel als „L’Ordre du discours“ für eines der Hauptwerke Foucaults, in denen er sein Diskursverständnis deutlich darlegt, hätte dieses besser in so wenige Worte gefasst: Die Mehrdeutigkeit des französischen „L’ordre du discours“, nämlich „ordre“ sowohl als bestimmtes Gefüge von Verhältnissen, als auch als Befehl oder Auftrag zu verstehen, geht in der deutschen Übersetzung „Die Ordnung des Diskurses“ verloren. Im französischen Original Michel Foucaults wird aber bereits im Titel die Machtbedeutung des Diskursbegriffs klar: Macht, hier durch Befehle und Aufträge verkörpert, bringt die Ordnung, das Verhältnis, zwischen Individuen und Gruppen ins Spiel. Foucault wird in allen seinen Werken ‚Macht‘ als ‚Machtverhältnisse‘ verstehen, als ein Ensemble von Handlungen, die sich wechselseitig hervorrufen.⁷⁰

Besonders interessant scheint hier die Frage nach der Ausübung der Macht. Wie kann Macht, die sich nach Foucault entfaltet⁷¹ und nicht im Besitz einer Person stehen kann, ausgeübt werden? Macht ist in diesem Verhältnis zwischen Individuen oder Kollektiven eine Wirkungsweise auf gewisse Handlungen⁷². Sie kann eine Fertigkeit sein, die über Dinge im Sinne einer Technik als zielgerichtetes Handeln ausgeübt wird. Sie kann zum Zweiten auch in Form von Kommunikationsbeziehungen auftreten, die Verbindungen herstellen und auf andere argumentativ wirken. Macht kann zum Dritten auch unter der Verwendung von Zwangsmitteln zur Anwendung kommen.⁷³ Ein solches Ensemble von Handlungen, die in Hinblick auf gewisse andere Handlungen wirken und diesem Feld von möglichen Handlungen gegenüberstehen, bezeichnet Michel Foucault als Macht.⁷⁴ Im Laufe der vorliegenden Arbeit soll die Art und Weise, in der Macht im politischen Diskurs Frankreichs um den Bipol ‚Résistance und Kollaboration‘ ausgeübt wird, herauskristallisiert werden, um einerseits das Feld von Möglichkeiten, Handlungs- und Denkweisen, andererseits aber auch die daraus getroffene Auswahl zu erkennen.

⁶⁹ Foucault 1991, 11

⁷⁰ vgl. Foucault 1994 A, 251

⁷¹ vgl. Ruoff 2007, 147

⁷² vgl. Foucault 1994 A, 254

⁷³ vgl. Ruoff 2007 154ff.

⁷⁴ vgl. Foucault 1994 A, 255

Bei der Definition von Macht kann im Sinne Foucaults immer nur eine spezifische Situation betrachtet werden. Sie zeigt eine Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen und das „Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen die Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt oder verkehrt“⁷⁵ präsentiert die spezifische Macht darin. Macht ist aber ebenso in den Stützen aller spezifischen Kräfteverhältnisse zu orten und in deren Strategien, durch die sie zu ihrer Wirkung gelangen. Diese ganz spezifische, komplexe und strategische Gesellschaftssituation benennt Michel Foucault als „Macht“.⁷⁶

An diesem Punkt möchte ich betonen, dass meine Sichtweise von Politik als Teil einer Gesellschaft, aus der sie sich speist und deren Veränderungen sie unterlegen ist, mit der Überzeugung Foucaults, dass Machtverhältnisse im Nexus der Gesellschaft wurzeln und nicht einen gesellschaftlichen „Überbau“ bilden, einhergeht.⁷⁷ Natürlich darf die zunehmende Ablösung der politischen Eliten von ihrer Wählerbasis nicht vergessen werden. Dennoch scheint die völlig losgelöste Politikspitze von ihrem gesellschaftlichen „Unterbau“ fernab von der spezifischen, politischen Situation, die in dieser Arbeit analysiert wird, zu liegen. Dazu präzisiert Foucault, dass die Ausübung von Macht nicht festgeschriebenen Prozeduren folgt, sondern sich immer wieder neu konstituiert:

„L'exercice du pouvoir n'est pas un fait brut, une donnée institutionnelle, ni une structure qui se maintient ou se brise: il s'élabore, se transforme, s'organise, se dote des procédures plus ou moins ajustées.

On voit pourquoi l'analyse des relations de pouvoir dans une société ne peut pas se ramener à l'étude d'une série d'institutions, pas même à l'étude de toutes celles qui mériteraient le nom de ‚politique‘.“⁷⁸

„Machtausübung ist keine rohe Tatsache, keine institutionelle Gegebenheit, auch nicht eine Struktur, die besteht oder zerbricht: sie schreibt sich fort, verwandelt sich, organisiert sich, stattet sich mit mehr oder weniger bestimmten Prozeduren aus.

Man sieht nun weshalb sich die Analyse von Machtverhältnissen in einer Gesellschaft nicht auf die Untersuchung einer Reihe von Institution beschränken kann, auch nicht auf die Untersuchung all derer, die als ‚politische‘ gelten könne.“⁷⁹

⁷⁵ Foucault 1983,93

⁷⁶ vgl. ibid. 93

⁷⁷ vgl. Foucault 1994 A, 257

⁷⁸ Foucault 1994 IV, 240

⁷⁹ Foucault 1994 A, 258

Im Besonderen ist hier zu unterstreichen, dass die vorliegende Arbeit über den politischen Diskurs in Frankreich Politik und Macht nicht als monopolistische Besitztümer und Herrschaften versteht. Der Diskurs soll dahingehend untersucht werden, dass nicht alleine die Top-Down-Sicht der politischen Eliten zur Geltung gebracht wird. Viel mehr werde ich deshalb auf die Konstitution von gesellschaftlicher Macht nach Michel Foucault eingehen:

„ Il n'est pas vrai que dans une société il ya des gens qui ont le pouvoir, et en dessous qui n'ont pas de pouvoir du tout. Le pouvoir est à analyser en termes de de relations stratégiques complexes et mobiles, où tout Le Monde n'occupe pas la même position et ne garde pas toujours la même.“⁸⁰

„Es stimmt nicht, dass es in einer Gesellschaft Leute gibt, die die Macht haben, und unterhalb davon Leute, die überhaupt keine Macht haben. Die Macht ist in der Form von komplexen und beweglichen strategischen Relationen zu analysieren, in denen niemand dieselbe Position einnimmt und nicht immer dieselbe erhält.“⁸¹

Bei der folgenden Analyse des politischen Diskurses in Frankreich werden zu den genannten Definitionen von Diskurs und Macht nach Michel Foucault weitere Elemente entscheidend sein.

Zunächst lässt die dargelegte Annahme, dass Diskurse aus einer Kette von Diskursereignissen und den sie verbindenden Machtbeziehungen bestehen, die Frage nach den spezifischen Auswirkungen der Machtbeziehungen auf die Diskurse noch offen. Hier werden deshalb die Verknappungs- und Beschränkungsmechanismen der Diskurse – wie Foucault sie benennt - auf theoretischer Ebene thematisiert, um später im empirischen Teil ihre Existenz anhand von Beispielen zeigen zu können:

Michel Foucault setzt die Existenz von den Diskurs verknappenden und beschränkenden Mechanismen in allen Gesellschaften voraus:

„Je suppose que dans toute société la production du discours est à la fois contrôlée, sélectionnée, organisée et redistribuée par un certain nombre de procédures qui ont pour rôle d'en conurer les pouvoirs et les dangers, d'en maîtriser l'événement, aléatoire, d'en esquiver lourde, la redoutable materialité.“⁸²

„Ich setzte voraus, dass in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses gleich kontrolliert, selektiert, organisiert wird – und zwar durch gewisse Prozeduren, deren Aufgabe es ist, die Kräfte und die Gefahren des Diskurses zu bändigen, sein

⁸⁰ Foucault 1994 IV, 654

⁸¹ Foucault 2005 IV, 805f.

⁸² Foucault 1971, 10f.

unberechenbar Ereignishaftes zu bannen, seine schwere und bedrohliche Materialität zu umgehen. ⁸³

Diese Modalitäten der Diskursregelung teilen sich in drei Gruppen auf: Zunächst unterscheidet ein erstes Regelungsinstrument zwischen dem gesellschaftlich Erlaubten und Verbotenen: Vorschriften, Strafnormen und – hier besonders relevant – Tabuisierung grenzen den Bereich des eigentlich Möglichen ein. Ein zweiter Verfahrenstyp grenzt mit der Festlegung von gesellschaftlicher Vernunft und Unvernunft all jene Diskurse aus, die sich im unvernünftigen Bereich des ‚Wahnsinns‘ bewegen. Zuletzt tritt die Opposition des Wahren und Falschen als Begrenzungsmechanismus auf, der all jene Elemente aus einem Diskurs ausschließt, die sich nicht einem konstanten ‚Willen zur Wahrheit‘ unterwerfen. Sie hinterfragen deshalb ihre Aussagen nicht permanent nach ihrem Wahrheitsgehalt. ⁸⁴

Demnach sind manche Regionen des Diskurses in ungleicher Weise offen oder zugänglich:

„[...] certains sont hautement défendues (différenciées et différenciantes) tandis que d'autres paraissent presque ouvertes à tous les vents et mises sans restriction préalable à la disposition de chaque sujet parlant. ⁸⁵

„Einige sind stark abgeschirmt (und abschirmend), während andere fast allen Winden offenstehen und fast jedem sprechenden Subjekt offenstehen. ⁸⁶

Meine Intention besteht darin zu zeigen, welchen ‚Winden‘ der politische Diskurs über den Bipol ‚Kollaboration und Résistance‘ in Frankreich wann und auf welche Weisen offenstand.

Eine weitere Komponente des foucauldinischen Diskursbegriffs mag im Kapitel über den ‚Gaullistischen Mythos‘ ein hilfreiches Instrument zur Beschreibung darstellen: Wenn Foucault von den ‚großen Erzählungen‘ spricht und deren Existenz in allen Kulturen vermutet, so stellt sich die Frage, ob dieser ‚Gaullistische Mythos‘ eine große Erzählung der französischen Nation war und weiter ist.

⁸³ Foucault 1991, 10f.

⁸⁴ vgl. Lemke 1997, 51 und Foucault 1991, 16

⁸⁵ Foucault 1971, 39

⁸⁶ Foucault 1991, 25f.

Die „großen Erzählungen“ im Sinne Foucaults werden immer wiederholt, und dabei aber ebenso abgewandelt. Es handelt sich um „Formeln, Texte, ritualisierte Diskurssammlungen, die man bei bestimmten Gelegenheiten vorträgt.“ Präziser handelt es sich also um „einmal gesagte Dinge, die man aufbewahrt, weil man in ihnen ein Geheimnis oder einen Reichtum vermutet.“⁸⁷ Weiters interessant für die Betrachtung und Charakterisierung des gaullistischen Mythos scheint die Differenzierung Foucaults von Diskursen, die nur das Auf und Ab des Alltags thematisieren, während andere Diskurse am Ursprung anderer Sprechakte stehen, sie wieder aufnehmen und auch transformieren.⁸⁸ Zu hinterfragen ist demnach, ob und inwiefern der gaullistische Mythos sich in die Gruppe der Diskurse einordnet, „die über ihr Ausgesprochenwerden gesagt sind, gesagt bleiben, und noch zu sagen sind“⁸⁹, oder ob er in seiner Position als „große Erzählung“ bereits von einem anderen, für alle Individuen verbindlichen Diskursensemble abgelöst wurde.

Gibt es ein solches Diskursensemble, das die Anerkennung einer Wahrheit durch alle Individuen erfordert, so stellt sein Fortbestand gleichzeitig eine spezifische Verbindung unter den dadurch zusammengehörigen Individuen dar.⁹⁰

Für die konkrete Anwendung mit der vorgestellten Theorie des Diskurses bei der Analyse des Untersuchungsgegenstandes liefert Michel Foucault selbst das ‚Handwerkszeug‘ in seinem Werk „L’Ordre du Discours“: Er entwickelt für die Betrachtung von Diskursen eine Genealogie: Dieser genealogische Aspekt untersucht die tatsächliche Entstehung der Diskurse, und analysiert ihre Richtungswechsel und Strömungen. Dabei unterscheidet Foucault zwischen klaren Brüchen zu vormaligen Diskursereignissen und Diskontinuitäten innerhalb der Entwicklung eines Diskurses. Bei der Diskursanalyse fügt Foucault dem genealogischen Aspekt eine kritische Betrachtungsweise hinzu, die die Prozesse der Verknappung analysieren soll und Umgruppierungen sowie Vereinheitlichungen der Diskurse kenntlich machen kann. Weil diese beiden Analyseinstrumenten aber nie ganz voneinander zu trennen seien,

⁸⁷ Foucault 1991, 18

⁸⁸ vgl. *ibid.* 18

⁸⁹ *ibid.* 18

⁹⁰ vgl. *ibid.* 28f.

sollten sich idealerweise eine genealogische und eine kritische Betrachtungsweise abwechseln, ergänzen und stützen.⁹¹

„La part critique de l’analyse s’attache aux systèmes d’enveloppement du discours; elle essaie de repérer, de cerner ces principes d’ordonnement, d’exclusion, de rareté du discours. Disons pour jouer sur les mots, qu’elle pratique une désinvolture appliquée. La part généalogique de l’analyse s’attache en revanche aux séries de la formation effective du discours: elle essaie de le saisir dans son pouvoir qui s’affirmation.“⁹²

„Der kritische Teil der Analyse zielt auf die Systeme, die den Diskurs umschließen; er versucht, die Aufteilungs-, Ausschließungs- und Knappheitsprinzipien des Diskurses aufzufinden und zu erfassen. Wir können sagen, die Kritik befließigt sich einer eifrigen Ungeniertheit. Der genealogische teil der Analyse zielt hingegen auf die Serie der tatsächlichen Formierung des Diskurses; er versucht, ihn in seiner Affirmationskraft zu erfassen.“⁹³

Mit diesem theoretischen Anspruch möchte ich im empirischen Teil bedeutende Diskursereignisse und innerhalb ihres Einflussbereichs produzierte Texte untersuchen. Die Auswahl dieser Texte, der Materialien meiner Arbeit, wird das folgende Kapitel begründen.

⁹¹ vgl. Foucault 1991, 39ff.

⁹² Foucault 1971, 71

⁹³ Foucault 1991, 43

4 Kriterien der Materialauswahl

Anhand der Werke Maurice Halbwachs', Jean Pierre Noras, Michel Foucaults, Henry Roussos und Joan Wolfs kristallisierten sich zu Beginn der Arbeit bedeutende Ereignisse im politischen Diskurs Frankreichs um den Bipol ‚Résistance und Kollaboration‘ seit den 1980er Jahren heraus. Lediglich ein Ereignis, das bedeutend vor diesem Zeitrahmen liegt, nämlich die Rede André Malrauxs anlässlich der Panthéonisierung Jean Moulins 1964, wird für einen meiner Meinung nach besonders reizvollen Vergleich herangezogen werden.

Im Sinne Michel Foucaults wurden die Primärtexte als Grundlage des empirischen Teils nach ihrer „Äußerlichkeit“ ausgewählt: Denn für das Begreifen und Analysieren des Diskurses empfiehlt Foucault, nicht auf den Kern und das Innerste zuzugehen, sondern von den Erscheinungen des Diskurses auszugehen und so seine äußeren Möglichkeitsbedingungen zu erfahren.⁹⁴ Ich habe deshalb die Auswahl der Primärdokumente nach dem Kriterium der Sichtbarkeit getroffen, und Reden und Zitate ausgewählt, die medial stark präsent waren.

Einerseits werden im empirischen Teil relevante Direktzitate von politischen Eliten aus französischen Printmedien analysiert werden. Hierbei grenze ich strikt zwischen meiner Arbeit, einer Medienanalyse und der Diskussion über Darstellungsformen in Zeitungen und deren politische Positionierung und Statements ab. Direktzitate aus Printmedien werden hier deshalb verwendet, weil sie – im Gegensatz zu Aussagen im Fernsehen - eine klar nachvollziehbare und zitierbare Aussage und Positionierung von Politikern und politischen Eliten gegenüber der breiten Öffentlichkeit darstellen. Die verwendeten Zitate – derer ein Großteil in mehreren Printmedien erschienen ist und die somit an mehreren Quellen festgemacht werden können – stellen hier eine Verbindung zwischen der politischen Ebene und anderen Gesellschaftsbereichen dar. Andererseits wird der empirische Teile drei berühmte Reden von bedeutenden Politikern der französischen Geschichte behandeln und analysieren: Es handelt sich um die bereits erwähnte Rede André Malrauxs 1964 und die Reden Jacques Chiracs 1995 anlässlich der 53. Gedenkfeier der *Rafle du Vél d'Hiv* und 2007 am Journée des Justes. Wiederum sind dies Texte, die über Fernsehen, Radio und Printmedien die breite Öffentlichkeit erreichten und so hohe Popularität erlangten, dass sie nach wie

⁹⁴ Vgl. Foucault 1991, 35

vor in Büchern und Sammelbänden im Gesamten publiziert werden oder vielfach als Referenz aus ihnen zitiert wird.

Ich gehe bei dieser Materialauswahl von der Annahme aus, dass die genannten Primärquellen als Gipfel eines Wandels fungieren. Sie resultieren aus einem lange vorher begonnenen und über lange Zeit vonstatten gegangenen Wandel, der an bestimmten Punkten, Wendepunkten, sichtbare Ereignisse produziert.

Zudem sind die Medien ein traditionelles Mittel moderner politischer Systeme ihre Entscheidungen, Standpunkte und Ereignisse des politischen Geschehens an die Bürger, ihre Wähler, weiterzugeben. Sie fungieren eindeutig als Vermittlungsmedium des politischen Diskurses, das sich an alle jene richtet, die nicht direkt an seinem Entstehen mitwirken und sich dennoch permanent in ihm bewegen.

Bei der Auswahl der behandelten Ereignisse werden nicht nur Ereignisse Erwähnung finden, die spezifisch einer politischen Ebene per se zuzurechnen sind. Dennoch stehen Ereignisse, die eher in anderen Gesellschaftsbereichen wie der Bildung, dem Recht, der Erziehung oder der Erinnerungskultur angesiedelt werden, in einer Wechselbeziehung zur Politik. So beeinflussen diese Bereiche der Gesellschaft die Politik, erfahren aber wechselseitig auch den Einfluss der politischen Ebene auf ihr eigenes Wirken. Vor allem, wenn man den politischen Diskurs nach Michel Foucault als eine Kette von Diskursereignissen sieht, so ist die Miteinbeziehung von relevanten Ereignissen aus anderen Gesellschaftsbereichen klar gerechtfertigt und nötig. Zudem ist die Tatsache erwähnenswert, dass alle genannten gesellschaftlichen Bereiche – die Bildungspolitik, das Agieren von Staatsanwälten oder die staatliche Gedächtnispolitik - dicht mit der politischen Ebene und dem politischen Diskurs verflochten sind.

Zuletzt fließt das durch vier qualitative Interviews gewonnene Informationsmaterial in diese Arbeit ein. Die Art und Weise der Interviewdurchführung erklärt der anschließende Methodenteil.

5 Methodische Vorgehensweise und Bibliographien der Interviewpartner

Das vorangegangene Kapitel hat bereits die Auswahl der relevanten Ereignisse und Primärdokumente kommentiert. Offen ist jedoch die Art und Weise der methodischen Bearbeitung dieser Informationen, um im Sinne der Forschungsfrage eine Antwort zu erarbeiten.

Zunächst basiert die Arbeit auf einem qualitativen Forschungsanspruch und ich werde deshalb besonderen Wert auf die situativen und strukturellen Kontexte legen.⁹⁵ Es ist mir zudem ein Anliegen, persönliches Kontextwissen als auch persönliche Erfahrung – unter anderem durch die Interviewsituationen und deren Vorbereitung erlangt – einzubringen.

Eine Recherche in der Sekundärliteratur rund um die zentralen Begriffe „Seconde Guerre Mondiale, Résistance, Collaboration, Gaullisme, Politique de Mémoire“ erlaubte es bedeutende Ereignisse der Erinnerungskultur und –politik im politischen Diskurs Frankreichs herauszukristallisieren.

Diese Ereignisse werden nach Michel Foucault als Diskursereignisse betrachtet und in einer dementsprechenden diskursanalytischen Vorgangsweise erfasst und dargestellt. Die Diskursanalyse soll nach Foucault keine Bedeutungs- noch Sinnanalyse, sondern viel mehr eine reine Beschreibung des, hier, politischen Diskurses Frankreichs rund um den Bipol ‚Kollaboration und Résistance‘ sein. Der untersuchte Diskurs wird dabei als das historische Faktum von einer Vielzahl möglicher Ereignisse gesehen.⁹⁶

Im Zuge meiner Diskursanalyse werden die einzelnen Diskursereignisse Beobachtungsobjekte sein. Sowohl Diskontinuitäten und Bedeutungen des durch sie gebildeten Diskurses, als auch die den Diskurs dominierenden Machtbeziehungen können nach Foucault eine genealogische Betrachtungsweise ermöglichen.

„According to Foucault the task of the genealogist is to destroy the primacy of origins, of unchanging truth. He seeks to destroy the doctrines of development and progress.“⁹⁷

⁹⁵ vgl. Strauss 1998, 26f.

⁹⁶ vgl. Ruoff 2007, 100

⁹⁷ Dreyfus/ Rainbow 1983, 108f.

Genealogische Betrachtung im Allgemeinen und meine vorliegende Diskursanalyse werden demnach nicht von einer „Wahrheitshierarchie“⁹⁸ oder der Suche nach einer kontinuierlichen Entwicklung bestimmt sein. Viel mehr soll das bereits erwähnte Aufzeigen von Diskontinuitäten und dem „Spiel der Einzelwillen“ leitend sein. Diese Konzentration auf das „Willensspiel“ der Akteure eines Diskurses soll Strategien der Dominanz, Machtbeziehungen, erkennbar machen.⁹⁹

Die Erkenntnisse Diskursanalyse werden durch drei qualitative Experteninterviews gestützt und ergänzt. Hierbei erstellte ich vorab Leitfäden, die eine klar problemzentrierte, aber deutlich narrative Interviewführung vorsahen. In zwei der drei Interviews konnte dieses Vorhaben verfolgt werden. Ein Interview verlangte jedoch nach einer stärker dialogischen Interviewführung, um einerseits den Redefluss des Interviewpartners aufrecht zu erhalten, andererseits aber auch immer wieder auf das Thema des Interviews zurückzuführen. Die Interviews wurden digital aufgezeichnet.

Die Auswahl der Experten habe ich nach Beate Littig mittels des Kriteriums von besonderer „Deutungsmacht und Handlungsmacht“ der befragten Personen in Bezug auf meinen Forschungsgegenstand getroffen:

„Methodologisch betrachtet sind ExpertInnen (und somit auch Eliten) aufgrund ihres spezifischen Deutungs- und Handlungswissens für die sozial- und politikwissenschaftlich orientierte Forschung bedeutsam.“¹⁰⁰

Zudem ist das Zuschreiben derartiger Handlungs- oder Deutungsmacht und somit das Bestimmen von ExpertInnen immer vor dem Hintergrund eines nicht klar abgegrenzten ExpertInnenpools zu sehen. Meine Auswahl der Interviewpartner, die nicht quantitativen Repräsentationsvorstellungen gehorcht, aber sicherlich dem Leitsatz „Der Expertenstatus wird in gewisser Weise vom Forscher verliehen, begrenzt auf eine spezifische Fragestellung“¹⁰¹ folgt, spiegelt mein Interesse am ‚objektiven‘ Wissen der Befragten und ihrem impliziten Handlungs- und

⁹⁸ vgl. Ruoff 2007, 127

⁹⁹ vgl. Dreyfus/ Rainbow 1983, 108f.

¹⁰⁰ Littig 2008, Zusammenfassung / 1

¹⁰¹ Meuser/ Nagel 2005, 73

Deutungswissen wider, das die ausgewählten Experten in ihrer professionellen Praxis erworben haben.

Die Interviews wurden mit François Archambault, Serge Klarsfeld und Fabrice Teicher geführt. Fabrice Teicher ist Bildungsbeauftragter im Museum des *Mémorial de la Shoah* in Paris und organisiert in dieser Funktion Vorträge und Veranstaltung über die Shoah im Zuge der Erwachsenen-, Jugend-, und Kinderbildung des Museums. François Archambault ist Präsident der *Mémoire et Espoirs de la Résistance, l'association des amis de la Fondation de la Résistance*. Ziel der Stiftung ist es die Ideen und Gedanken der französischen Résistance als Hoffnungsträger für alle Gruppen der Gesellschaft zu bewahren und weiterzugeben. Serge Klarsfeld ist ein französischer Rechtsanwalt. Sein Vater wurde in Nizza von der Gestapo 1943 verhaftet, nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Er gründete 1979 die *Association des fils et filles des déportés juifs de France*, deren Ziel es ist, die noch lebenden Verantwortlichen für die Verbrechen an den JüdInnen in Frankreich zur Zeit des Zweiten Weltkrieges zu finden. Klarsfeld engagierte sich mit seiner Frau Beate Klarsfeld als ‚Nazijäger‘ bei der Auffindung von mehreren deutschen und österreichischen NS-Verbrechern und französischen Kollaborateuren nach dem Krieg.

Diese Arbeit stellt den Anspruch, sich mit einem Methodenmix von Literaturanalyse, Diskursanalyse und Experteninterviews dem Forschungsgegenstand anzunähern. Die Zusammenführung verschiedener Methoden soll dabei die beabsichtigte Betrachtung aus verschiedenen Perspektiven begünstigen.

6 Le mythe gaulliste – Der gaullistische Mythos

Nach dem Zweiten Weltkrieg handelten die Siegermächte des Krieges, und dazu zählte sich auch Frankreich, schnell um ihre „Meistererzählungen“¹⁰², ihre Geschichtskonstruktionen, zu entwerfen. Für den Wiederaufbau des zerstörten Frankreichs und den Neubeginn der offiziell siegreichen, aber sehr geschwächten Nation war ihre Meistererzählung, so wie die anderer Staaten für deren spezifischen Kontext, so bedeutend, „dass sie von der Mehrheit der Bevölkerung der betroffenen Länder angenommen wurde und lange Zeit als glaubhaft erschien.“¹⁰³ Allgemein beschreibt der renommierte deutsch-französische Historiker Etienne François bei allen nationalen Meistererzählungen des Sieges über Deutschland und den Nationalsozialismus drei Merkmale: Zunächst nehmen in diesen Erzählungen die Soldaten und WiderstandskämpferInnen eine Landes immer eine führende Rolle ein, um die eigenständige Befreiung des Landes zu unterstreichen. Dazu kommt eine deutliche Betonung der besonderen Einheit des Staatsvolkes bei, zuletzt, nicht nur der Befreiung von der Besetzung, sondern auch von ungerechten sozialen und politischen Verhältnissen.¹⁰⁴

6.1 Die Bausteine des gaullistischen Mythos

Frankreich und seine französische Meistererzählung stellt „un cadre très particulier“¹⁰⁵ in einem gesamteuropäischen Erinnerungskonzept dar. Denn obgleich das erste Kriterium der Würdigung der Soldaten und Hervorhebung der WiderstandskämpferInnen immer das Verkünden des glorreichen Sieges und der Befreiung begleitet¹⁰⁶, so erscheint im französischen ‚*mythe gaulliste – resistancialiste*‘ der Widerstand ein bedeutender, engerer und „loyalerer“ Begleiter des Sieges gewesen zu sein als anderswo. In Frankreich findet man „eine Geschichtskonstruktion, bei der der Widerstandsmythos die symbolische Basis der nationalen Wiedergeburt“¹⁰⁷ bildet. Wie es zur Bildung des gaullistischen Mythos

¹⁰² François 2001, 13 - 28

¹⁰³ *ibid.* 15

¹⁰⁴ vgl. *ibid.* 15f.

¹⁰⁵ Interview mit Fabrice Teicher, 27.11.2008, 00:25:08

¹⁰⁶ François 2001, 16

¹⁰⁷ Flacke 2001, 6

kam, welchen Inhalt er mit welcher Intention formulierte, und welche Faktoren ihm eine solide Basis ermöglichten, wird hier dargestellt.

Frankreich und Großbritannien hatten Deutschland am 3. September 1939 als Reaktion auf Hitlers Angriff auf Polen den Krieg erklärt. Bis Mai 1940 herrschte in Frankreich die Phase des sogenannten „*drôle de guerre*“, des komischen Krieges. Benannt wurde sie so, weil es bis zum Beginn der Westoffensive Deutschlands kaum nennenswerte Kriegshandlungen zwischen Frankreich und Deutschland gab. Dann aber startete Hitler über Belgien und die Niederlande die Invasion Frankreichs. Zunächst wich die französische Regierung nach Bordeaux aus bis der französische Widerstand brach und Maréchal Philippe Pétain¹⁰⁸ am 17. Juni 1940 den Waffenstillstand ausrief. Er errichtete in der Thermalstadt Vichy im Süden Frankreichs ein Kabinett von Ministern um sich. Pétain war seit der gelungenen Verteidigung bei der Schlacht von Verdun 1916, als ‚*Vainqueur du Verdun*‘ bei den Französischen bekannt und als ein Held des ersten Weltkrieges gefeiert worden.

Am 22. Mai 1940 schloss er als ‚*Chef d’État français*‘ den Waffenstillstand mit Deutschland für Frankreich ab. Er erhielt damit die Regierungsgewalt über die *zone libre*, den nicht von den Deutschen besetzten Süden Frankreichs, und die französischen Kolonien. Pétain regierte weiter von Vichy aus. Die nördlichen Industriegebiete, die Atlantik- und Ärmelkanalküste, sowie die ehemalige Hauptstadt Paris des nun geteilten Frankreichs fielen in die *zone occupée*, die von den Deutschen von Paris aus regiert wurde.¹⁰⁹

Während Pétain aber den Waffenstillstand ausrief und später in Compiègne unterzeichnete, erließ Général de Gaulle¹¹⁰ von London aus den *Appel du 18 juin* und appellierte an die Französischen, entgegen der Entscheidung Pétains den Widerstand innerhalb des Landes und von den Kolonien aus fortzusetzen. Im Gegensatz zum Prestige des wesentlich älteren Pétains, des heldenhaften Siegers der Schlacht von Verdun im ersten Weltkrieg, war de Gaulle zu Beginn des Krieges nur Kommandant

¹⁰⁸ Detaillierte Biographie Pétains bei: Cointet, Michèle (2002): *Pétain et les Français: 1940 – 1951*. Paris: Perrin. / Fischer, Didier (2002): *Le mythe Pétain*. Paris: Flammarion.

¹⁰⁹ Eine Chronologie der wichtigen Kriegsereignisse befindet sich im Anhang.

¹¹⁰ Detaillierte Biographie de Gaulles bei: Agulhon, Maurice (2002): *De Gaulle: histoire, symbole, mythe*. Paris: Plon. / Chalaby/Jean (2002): *The De Gaulle presidency and the media: statism and public communications*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

einer Panzerdivision und wurde erst 1940 zum Unterstaatssekretär für nationale Verteidigung ernannt. In dieser, mit Pétain verglichen, niedrigen Position erließ de Gaulle - späterer Chef der provisorischen Regierung nach dem Krieg und prominenter, französischer Staatspräsident zwischen 1959 und 1969 – seinen Appell:

„La Flamme de la Résistance ne doit pas s'éteindre et ne s'éteindra pas.“, lässt Général de Gaulle die FranzösisInnen am 18. Juni 1940 über Radio London wissen. Er appelliert an die Bevölkerung, sich den Besatzern zu widersetzen, und sich trotz Pétains Ausrufung des Waffenstillstandes gegen die Deutschen aufzulehnen. Der französische Politiker und Diplomat Christian Fouchet beschreibt die Hoffnungslosigkeit der Situation, in der sich viele FranzösisInnen angesichts des Waffenstillstandes befanden: „[...]le 17 juin, à midi, la voix illustrée et épuisée de Maréchal Pétain annonçait la fin.“¹¹¹. In dieser Situation fordert de Gaulle genau zum Gegenteil auf und erlässt den berühmten *Appel du 18 juin*, dessen Inhalt er wenige Tage später erklärend wiederholt: „Il faut qu'il y ait un idéal. Il faut qu'il y ait une espérance. Il faut que, quelque part, brille et brûle la flamme de la résistance française.“¹¹² Mit dieser Präzisierung des Appells vom 18. Juni legte de Gaulle den Grundstein dafür, dass die Résistance von da an für sehr lange Zeit ein französisches Ideal und eine französische Hoffnung repräsentieren sollte.

Als de Gaulle am 25. August 1944 in Paris einzog, nahm er abermals mit folgenden Worten Bezug auf dieses Ideal, das er ‚seinem‘ Frankreich vier Jahre zuvor als Ziel gesetzt hatte, und das er Frankreich nach Kriegsende als Attribut und Ausdruck seiner Größe bestätigte, öffentlich zuerkannte und versicherte.

„Paris ! Paris outragé ! Paris brisé ! Paris martyrisé ! Mais Paris libéré ! Libéré par lui-même, libéré par son peuple avec le concours des armées de la France, avec l'appui et le concours de la France tout entière, de la France qui se bat, de la seule France, de la vraie France, de la France éternelle.“¹¹³

Öffentlich inszenierte de Gaulle ab der ersten Stunden des befreiten Frankreichs, dass das Land diesen Zustand seinen französischen „Armeen“ zu verdanken habe. Er

¹¹¹ Fouchet 1971, 17

¹¹² de Gaulle am 24.6.1940. Zitiert in: Gallimard 1950, 142

¹¹³ Archives de la Fondation Charles de Gaulle, http://www.charles-de-gaulle.org/article.php3?id_article=54&var_recherche=peuple&page=2 Download: 23.1.2009

bezog sich damit einerseits auf die ‚offiziellen‘ Armee und die geheime Résistance und andererseits auf die gesamte Bevölkerung. Schon hier möchte ich darauf hinweisen, dass sich in der Betrachtung die Fragen aufdrängen, wo in diesem Überschwang der Dank an die Alliierten, sowie die zu erwartende harsche Kritik an den französischen Kollaborateuren blieb. Diese Fragen werden in Frankreich als auch in meiner Arbeit erst später zur Diskussion stehen.

Aufbauend auf diesem ersten Baustein des gaullistischen Mythos, der die Befreiung Frankreichs betrifft, blieb aber dennoch das ‚Makel‘ bestehen, dass das, wovon man sich zuvor befreit hatte, nicht nur die deutschen Besatzer gewesen waren, sondern ebenso Französinnen: Der Widerstand de Gaulles und der Résistance vor Ort hatte sich ebenso gegen die Besatzer als gegen die kollaborierenden Mitglieder Vichys gerichtet. Vichy aber nach der Befreiung als ‚französisches Übel‘ anzuerkennen, hätte das glorreiche Bild der ‚Widerstandsnation‘ getrübt. Man stellte Vichy also nicht als Teil der französischen Geschichte dar; zumindest nicht als legalen und deshalb vom Staat zu verantwortenden Teil der Geschichte. Die Republik habe nie aufgehört zu existieren, und sie habe, repräsentiert durch die Exilregierung in London und die Résistance vor Ort, immer bestanden, meinte de Gaulle als Georges Bidault¹¹⁴ ihn am 19. August 1944 bat, die Republik auszurufen:

„Non, la République n’a jamais cessé d’être la France libre. La France combattante, le Comité français de libération nationale l’ont tour à tour incorporée. Vichy fut toujours et demeure nul et nul avvenu.“¹¹⁵

Bis zu seinem Tod vertrat de Gaulle seine Position des ununterbrochenen Bestehens des republikanischen Frankreichs, und behandelte Vichy immer als eine Parenthese in der französischen Geschichte. Er selbst habe die Republik verkörpert und somit habe das legitime, wahre Frankreich, unterstützt von einer Mehrzahl der Französinnen, immer bestanden. Letztlich seien nur wenige – ‚falsche, unwahre, illegale?‘- Französinnen Kollaborateure gewesen.

¹¹⁴ Ab 1941 war Georges Bidault ein führendes Mitglied der Résistance. Nach dem Krieg war er mehrfach zwischen 1944 und 1954 französischer Außenminister. Ebenso hatte er in dieser Zeit zwei Mal, 1946 und 1949/50, das Amt des Ministerpräsidenten inne.

¹¹⁵ de Gaulle am 19.8.1944. Zitiert in: Launay 1968, 122

„[...] the Republic embodied by the Résistance, had never ceased to exist. According to the General, the French overwhelmingly backed the Résistance while only a handful of traitors had led the country down the path of collaboration.“¹¹⁶

Die ‚logische‘ Folge auf die legitime Repräsentation und das legale Weiterbestehen Frankreichs durch de Gaulle, die Exilregierung und die Résistance, ist die ‚Illegalität‘ von Vichy und dem Regime Pétains. Wenn de Gaulle, wie nach dem Krieg unbestritten propagiert, immer das offizielle Frankreich vertreten hatte, dann blieb folglich für Pétains Vichy nur die ‚Illegalität‘ übrig. Pétains *État français* habe immer dem französischen Recht widersprochen. Diesen zweiten Baustein seines Mythos etablierte De Gaulle nach dem Krieg erfolgreich, obwohl bekannt war, dass das Parlament der Verfassungsänderung Pétains am 18. Juli 1940 zugestimmt hatte und er damit erst zum Staatschef geworden war. Der britische Journalist und Historiker Brian Crozier kritisiert: „The ‚illegality‘ of Vichy is an indispensable corollary to the myth of the ‚Gaulles‘ permanent legitimacy and just as unfounded.“¹¹⁷ Diese Kritik an der ‚Illegalität‘ Vichys und der ‚Legalität‘ de Gaulles wird bei den Gegenreaktionen zum *mythe gaulliste* ausführlicher diskutiert werden.

De Gaulle selbst äußerte sich 1942 eindeutig ablehnend gegenüber dem Vichy Regime, und beanspruchte dabei das Recht im Namen Frankreichs zu sprechen:

„Un régime, moral, social, politique, économique, a abdiqué dans la défaite, après s’être lui-même paralysé. Un autre, sorti d’une criminelle capitulation, s’exalte en pouvoir personnel. Le peuple français les condamne tous les deux. Tandis qu’il s’unit pour la victoire, il s’assemble pour une révolution.“¹¹⁸

Folglich wurde Pétain für die FranzösisInnen zum Kollaborateur ‚par excellence‘, denn zweifelsohne hatte er bei seiner Rede in Montoir am 24. Oktober 1940 direkt zur Kollaboration aufgerufen.

„Pétain était un collaborateur en chef. N’oublions pas le célèbre discours de Montoire, où il a rencontré Hitler. Là il appelle à la collaboration. Il prononce le mot ‚collaboration‘ plusieurs fois“¹¹⁹

¹¹⁶ Wolf 2004, 21

¹¹⁷ Crozier 1973, 673

¹¹⁸ de Gaulle am 23.6.1942. Zitiert in: de Gaulle 2000, 1215

¹¹⁹ Interview mit François Archambault, 28.11.2008, 01:02:57

In der Konzeption des *mythe gaulliste* fungierte Pétain als Sündenbock für die französische Kollaboration. Mit seiner ‚Illegalisierung‘ wurde alle Schuld der Kollaboration nicht mehr in den Zuständigkeitsbereich des französischen Staates ‚gezählt‘. Hingegen sollten dieser einzelne Marschall und seine ‚wenigen‘ Anhänger im Sinne des *mythe gaulliste* zur Verantwortung gezogen werden.

Die Motivation de Gaulles zu dieser Geschichtsdarstellung korrespondiert mit seiner ‚Mission‘, Frankreich zur *grandeur* zu leiten. De Gaulle beharrte auf einer Idee des französischen Staates als große und großartige Nation.

„Toute ma vie je me suis fait une certaine idée de la France. Le sentiment me l’inspire aussi bien que la raison. Ce qu’il y a en moi, d’affectif imagine naturellement la France, telle la princesse des contes ou la madone aux fresques des murs, comme vouée à une destinée eminente et exceptionnelle. [...] notre pays, tel qu’il est, parmi les autres, tel qu’ils sont, doit sans peine de danger mortel, viser haut et se tenir droit. Bref, à mon sens, la France ne peut être la France sans la grandeur.“¹²⁰

Eben diese ‚Größe der Nation‘ stellt für den gaullistischen Mythos einen weiteren Baustein dar. Der resistentialistische Mythos de Gaulles enthält immer wiederkehrende Elemente außergewöhnlicher Tapferkeit, großen Mutes und lobenswerten moralischen Verantwortungsbewusstseins, das die FranzösisInnen laut dem *mythe gaulliste* im Zweiten Weltkrieg bewiesen haben. Dieses Verhalten wird dabei zum neuerlichen Beweis für die *grandeur* der Nation.

6.2 Die Intention des Mythos und wie er seine Wirkung so lange erhalten konnte

Am Ende des Zweiten Weltkrieges lebte Frankreich in einem Paradoxon: Zum einen war das Land verwüstet, zum anderen aber war Frankreich stolz auf seinen ‚Sieg‘, de Gaulle und die Résistance.¹²¹ Damit schien es leichter die „schwarzen Jahre“¹²² zu verdrängen. Aber sie verschwanden deshalb nicht aus der Erinnerung und der gaullistische Mythos der Résistance hatte einige schwierige Aufgaben zu lösen.

¹²⁰ de Gaulle 1954, 1

¹²¹ vgl. Rousso 2001, 227

¹²² Die Bezeichnung „les années noires - die schwarzen Jahre“ entstammt einer Zeitschrift Jean Guéhenno: Guéhenno, Jean(1947): Journal des années noires. Paris.

Zunächst war Vichy das Symbol für das Zerbrechen der staatlichen Einheit und bedeutete für die Nachkriegszeit eine große Bedrohung und Unsicherheit. Der gaullistische Mythos löste die Symbolkraft des ‚schwarzen Regimes‘ auf, indem er die Republik als nie unterbrochen ansah, und Vichy als de facto aber nicht de jure Staatsform erkannte.¹²³ Zudem wurde das Ausmaß der Kollaboration deutlich niedriger und aproportional zum Grad des Widerstandes als verschwindend bemessen. Ab dem Einmarsch de Gaulles in Paris existierte eine klare Sichtweise der Vergangenheit:

„ [...]that with the exception of very few collaborators, France has been united with the Resistance throughout the war and had been fully engaged in its own liberation and defeat of Nazi German. This myth had been an important part to France’s postwar because it had enabled the nation to focus on the heroic ties that bound them together rather than the shameful wedges that drove them apart.“¹²⁴

Die Aufgabe der Aufrechterhaltung der nationalen Einheit und der Bestätigung des ungebrochenen Miteinanders der FranzösisInnen erfüllte de Gaulle nach dem Krieg mit seinem resistentialistischen Mythos, der alle FranzösisInnen miteinschloss, aber das ‚nicht rechtliche, verräterische und eigentlich nicht französische‘ Vichy-Regime auskoppelte. Die Fragen, die durch die Anerkennung der Kollaboration hätten aufkommen können, scheinen deutlich: Wenn der Widerstand aus Sicht de Gaulles und seines Mythos in der Nachkriegszeit ein essentieller Teil Frankreichs war, so wie die Republik auch ein grundlegendes Charakteristikum Frankreichs ist, dann würde sich beim ‚Imagezerfall‘ des ersteren vielleicht die Frage stellen: „But if the Resistance was not as representative as once imagined – if Vichy was equally a French product – was France, correspondingly, not as republican?“¹²⁵

Der Nation und dem Staat eine derart fundamentale Diskussion nach dem Zweiten Weltkrieg zuzumuten, scheint zum Zeitpunkt der ‚Kreation‘ des gaullistischen Mythos höchst riskant. Unter diesem Gesichtspunkt erhält de Gaulles Version der Geschichte eine ‚Beschützerfunktion‘ für die FranzösisInnen und ihre Nation, auch wenn sie ein Frankreichbild zu bewahren suchte, das keineswegs die Realität widerspiegelte. Doch gerade die Tabuisierung der Realität von Vichy und der Realität

¹²³ vgl. Rousso 2001, 229

¹²⁴ Wolf 2004, 63

¹²⁵ ibid. 126

der Kollaboration beschützte die FranzösinInnen vor einem schmerzhaften ‚Aufwachen‘. Inwiefern de Gaulle sich dessen bewusst war, und er damit die Kritik an seinem Mythos noch aktiver entkräften wollte, kann schwer festgemacht werden. Hingegen scheint die tatsächliche Funktionsweise seiner im Mythos impliziten Tabuisierung von Vichy und der Kollaboration klar: Dieses Tabu ist eine Art der Selbstverteidigung und ebenso ein Mittel, sich vor dem neuerlichen Erleben einer schmerzhaften Vergangenheit durch die Erinnerung zu schützen.¹²⁶

Der Effekt oder besser die Absicht des gaullistischen Mythos ist also dreifach: Zuerst wird die Bedeutung Vichys minimiert. Dies erfolgt zugunsten der Konstruktion der Résistance als Erinnerungsobjekt, wobei zuletzt die Identifikation mit der Résistance durch die gesamte Nation eintreten soll.¹²⁷

Immer wieder erscheint im Konzept dieses Mythos die Nation als Adressat. Dies lässt sich einfacherweise aus der Perspektive erklären, dass die Nation für de Gaulle das wichtigste menschliche Kollektiv darstellte.¹²⁸ Das geschwächte, aber siegreiche Frankreich konnte nach dem Krieg die ihm von Feinden zugefügte Schwäche nur als Einheit heilen. Eine Uneinigkeit über die glorreiche Darstellung des, als selbst errungen dargestellten, Sieges oder die Einsicht, dass der Feind nicht nur von Außen gekommen war, hätten die nationale Einheit geschwächt und vielleicht sogar ins Wanken gebracht. De Gaulle aber stellt den Wiederaufbau in Frankreich und sein Erstarren zu neuerlicher *grandeur* auf eine solide Basis und lukrierte die vorhandenen Ressourcen an Humankapital aus den Rängen seiner früheren Gegner:

„Après la guerre il a récupéré tous ceux qui n'étaient pas contre la résistance, contre lui. Il les a récupérés dans la nouvelle France. L'épuration a été importante, mais elle n'a pas été – ce n'est pas le cas que tous étaient mis à la porte. Un homme comme Papon était très intelligent, très efficace: On avait besoin de gens comme lui.“¹²⁹

Es schien de Gaulle 1944 wichtiger, die nationale Einheit zu beteuern und zu festigen, als die « ohnehin wenigen » Kollaborateure, derer viele wichtige Aufgaben im

¹²⁶ vgl. Ferro 2002, 24 und 31

¹²⁷ vgl. Rousso 1990, 19

¹²⁸ Rosoux 1998, 70f

¹²⁹ Interview mit Serge Klarsfeld am 28.11.2008, 00:39:09

« neuen Frankreich » übernehmen konnten und aus Personalmangel auch mussten, aufzudecken.

In diesem Spiel von Absichten war für den Erhalt und das Funktionieren des gaullistischen Mythos die Person seines „Autors“ ganz entscheidend: Mit entschiedenen Worten beanspruchte und errang de Gaulle zu Beginn der nationalsozialistisch deutschen Besatzung die Position des Hoffnungsträgers für viele FranzösisInnen. Denn trotz der voranschreitenden Invasion und der Machtübernahme durch die Deutschen erinnerte de Gaulle die FranzösisInnen, dass die Hoffnung noch nicht verloren und die Niederlage nicht definitiv sei. „Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen“, ermutigte er die Nation und droht damit gleichzeitig den Besatzern:

„Ce sont les chars, les avions, la tactique des Allemands qui ont surpris nos chefs au point de les amener là où ils sont aujourd’hui. Mais le dernier mot est-il dit? L’espérance doit-elle disparaître? La défaite est-elle définitive? Non!“¹³⁰

Die hoffnungsvolle Erwartung in de Gaulle ließ nach ihrer Erfüllung mit der Befreiung Frankreichs auch seinen Mythos glaubhaft erscheinen. De Gaulles Geschichtsdarstellung wurde weithin akzeptiert und damit eine politische Tatsache, wie Crozier feststellt: „Myths, if widely accepted, become political facts. The Gaullist myth was a political fact.“¹³¹

De Gaulle war für die FranzösisInnen mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges zur Verkörperung ihrer Nation¹³² geworden und stellte das Synonym Frankreichs¹³³ und seiner Ideale dar. Seine Position war durch ein doppeltes Legitimitätszeugnis abgesichert: Zunächst hatte de Gaulle es mit dem eben genannten 18. Juni 1940 geschafft, die nationale Einheit in einer historischen Kontinuität an seine Person zu binden. Überdies wurde ihm zu dieser historischen Legitimität seine demokratische Legitimität in regelmäßigen Wahlen und Referenden bestätigt¹³⁴. Er war - und scheint dies in vielen Fällen auch noch zu sein - für die FranzösisInnen mehr als nur der heroische Führer Frankreichs aus dem Grauen der „schwarzen Jahre“. De Gaulle

¹³⁰ de Gaulle am 18. Juni 1940. Zitiert in: de Gaulle 2000, 1213

¹³¹ Crozier 1973, 673

¹³² vgl. Pribersky 1990, 91 und 107 - 109

¹³³ vgl. Crozier 1973, 672

¹³⁴ vgl. Rosoux 1998, 90

verstand es, lange Zeit über soziale Schichten, Parteien, traditionelle oder konservative Einstellungen hinweg die Französinnen über seine Person zu vereinen.¹³⁵ In seine Amtszeit fiel der wirtschaftliche Aufschwung des sich industrialisierenden Frankreichs und die Französinnen konnten die in de Gaulle gelegte Hoffnung neuerlich als bestätigt empfinden. Das folgende Zitat aus einem Interview mit François Archambault, dem Präsidenten der *Fondation pour la Mémoire et les Espoirs de la Résistance*, soll das bis heute weithin ungebrochene Vertrauen in Charles de Gaulle zeigen. Archambault vergleicht de Gaulle hier nicht nur mit zwei der „prominentesten“ Staatsmänner Frankreichs, Louis XIV und Napoléon, sondern er erhebt den General noch über diese.

„Le gaullisme historique de quarante à quarante-six c'est la France qui retrouve sa liberté et sa dignité. Cinquante-huit jusqu'au départ de de Gaulle en soixante-neuf – onze ans- c'est la France qui retrouve même son réunion industrielle, culturelles, etc. Je veux dire : De Gaulle était une réalité extraordinaire, exceptionnelle dans l'histoire. Même Louis XIV s'est très mal conduit. Même Napoléon ne s'est pas bien conduit.“¹³⁶

Dementsprechend kann auch der Terminus *mythe gaulliste* auf Unverständnis in Frankreich stoßen, weil de Gaulle für viele Französinnen den Erhalter der Nation während und Wiederbegründer der Nation nach dem Krieg darstellt. Seit der nationalsozialistisch deutschen Besatzung repräsentierte er für viele den Vater der Nation, der sie aus den „schwarzen Jahren“ geleitet hatte:

„Ce n'est pas un célèbre mythe. C'est une erreur fondamentale de le croire. Il n'y a pas de mythe gaulliste. [...] Et de Gaulle, comme il le dit lui-même et le reprend depuis le 18 juin quarante: 'J'incarne la légitimité nationale.' Il a fédéré la résistance contre les nazis et leurs complices conscients ou inconscients. [...] De Gaulle a fédéré les tribus gauloises, africaines et outremer! Ce n'était pas un mythe qu'on allait chercher. C'était une réalité. Un homme d'Etat exceptionnel.“¹³⁷

Der letztliche Verbleib der Wirkung des gaullistischen Mythos und der Erhalt seiner Überzeugungskraft hängt zweifelsohne auch mit einem Generationsphänomen zusammen: Die eben genannten Zitate spiegeln eine Position wieder, die viele Vertreter des historischen Gaullismus teilten. Die Erinnerung an den Juni 1940, die

¹³⁵ vgl. Cerny 1980, 272

¹³⁶ Interview mit François Archambault, 28.11.2008, 00:59:38

¹³⁷ *ibid.* 00:21:22

Besatzungszeit und die Befreiung 1944 sind für diese Generation Jugenderinnerungen, assoziiert mit Kameradschaftsgefühl, Geschlossenheit und Disziplin.¹³⁸ Diese Erfahrungen und ihre Tradierung haben unter anderem lange Zeit die Artikulation differierender Sichtweisen zu de Gaulles Version der Geschichte im politischen Diskurs Frankreichs erschwert. Erst ein Generationswechsel innerhalb der Gesellschaft und insbesondere in den politischen Eliten ab den 80er Jahren ermöglichte eine geschichtliche Betrachtung, die weitgehend freier von persönlicher Emotion und Interpretation war.

6.3 Kehrseiten des Mythos und Gegenreaktionen

Im Weiteren werde ich bei einem großen Teil meiner Arbeit auf dem Mythos widersprechende Gegenreaktionen stoßen. Hier sollen erste Grundgedanken dieser Reaktionen und „Misserfolge“ des Mythos zum Ausdruck kommen.

Einen Denkanstoß zu spannenden „Was wäre gewesen, wenn“-Erläuterungen, liefert die kühne Frage, ob de Gaulle die „Illegalisierung“ Vichys lediglich argumentieren konnte, weil das Regime auf der Verliererseite stand. Hätte Vichy „den Kopf aus der Schlinge“ ziehen können und wäre es „nicht an Seiten Deutschlands auf den Verliererrängen platziert worden“, hätte dann de Gaulle die Gesetze Vichys so einfach für null und nichtig erklären können? Hätte er sich selbst so klar als Sieger definieren können und hätte er dann die Résistance so deutlich als nationales Einheitswerk betonen können? „Was wäre wenn“-Formulierungen sind zweifelsohne oft nur sinnlose Gedankenspiele. „Longtemps passé“ bleibt in diesem Fall aber letztlich dennoch die Frage, ob die „Illegalisierung“ Vichys nicht ein ganz entscheidendes Hilfswerkzeug des gaullistischen Mythos war und ohne diesen Negativpol die *grandeur* der Résistance überhaupt so bedeutend dargestellt hätte werden können. Ich vermute, dass es für die Etablierung des positiven, heldenhaften *mythe gaulliste* bedeutend schwieriger gewesen wäre, seine Position einzunehmen, wenn er nicht von der Abgrenzung zu seinem Negativpol profitieren hätte können.

Wiederum sehen andere in de Gaulle nicht den heldenhaften Repräsentanten der Nation und glorreicher Werte als er am 18. Juni 1940 an das französische Volk

¹³⁸ vgl. Rosoux 1998,113f.

appellierte. Lucien Gallimard entkräftet diese „Geburtstunde“ des späteren gaullistischen Mythos indem er darin einen simplen Aufruf zur Rekrutierung von Résistancemitgliedern erkennt¹³⁹: Im Falle der ersten Appelle de Gaulles handle es sich nicht unbedingt um die Verkündung des hoffnungsvollen Widerstandsgedankens. Sondern viel mehr zeige dies de Gaulles persönliches Vorhaben, die Situation wohl im Sinne Frankreichs zu steuern, aber auch als persönliche Chance anzusehen.

An manchen Stellen wird die dominante Persönlichkeit und das Engagement des Generals weniger als lobenswerte Stärke als förderlich zur Verwirklichung seiner persönlichen Ziele und zur Nutzung von „Karrierechancen“ bewertet. Manchmal wird de Gaulles Engagement für Frankreich sogar mit dem Pétains verglichen: Beide gaben an, immer nur im Namen Frankreichs und nach besten Gewissen gehandelt zu haben. Dass sowohl der eine als auch der andere beim Erfolg „seines Plans“ enormes Ansehen und Popularität erreichen würde, dürfte beiden klar gewesen sein. Serge Klarsfeld meint dazu:

„De Gaulle voulait l'unité de la France. Pour moi, de Gaulle et Pétain c'était le même homme. [...] Tous les deux ont pris en compte la morale. Ils ont pris en compte l'intérêt de la France et chaque'un fait la même chose que l'autre.“¹⁴⁰

Abschließend sei in diesem Kapitel erwähnt, dass de Gaulles Bestreben, mit der Etablierung eines Mythos der Résistance nationale Einheit zu schaffen, laut Brian Crozier sogar zum absoluten Gegenteil führte: Das Thema der Résistance und seinem oft unausgesprochenen Pendant, der Kollaboration, „teilt die Französischen in zwei Kategorien. Ein guter Franzose glaubt an de Gaulle und ist Gaullist. Ein schlechter Franzose zweifelt an de Gaulle und ist ein Verräter“¹⁴¹, stellte Brian Crozier 1973 fest. Ob diese Schwarz-Weiß-Malerei im aktuellen französischen Diskurs noch besteht und „funktioniert“, stellt in der Folge für mich eine der spannendsten Analysefragen dar.

Zudem wird für die weiteren Betrachtungen des aktuellen politischen Diskurses in Frankreich eine Feststellung Marc Ferros meine Aufmerksamkeit und meinen Blick für die Verbrechen an den jüdischen Opfer des Zweiten Weltkriegs in Frankreich schärfen: „Sur la Deuxième Guerre Mondiale, un des premiers tabous levé d'abord

¹³⁹ Gallimard 1950, 45

¹⁴⁰ Interview mit Serge Klarsfeld, 28.11.2008, 00:37:38

¹⁴¹ Crozier 1973, 676

furtivement et définitivement aujourd'hui, est celui qui a porté sur le sort des juifs de France. »¹⁴²

¹⁴² Ferro 2002, 43

7 Kristallisationspunkte im Diskurs über die nationale Geschichte

Vielfach benennen Historiker die 1970er Jahre als Wende in der Debatte um die nationale Geschichte Frankreichs.¹⁴³ Der Rücktritt de Gaulles 1969 und sein Tod im folgenden Jahr werden oft als Einschnitt im politischen und öffentlichen Diskurs um die Rolle Frankreichs im Zweiten Weltkrieg gesehen, weil der Begründer des Mythos, wie im letzten Kapitel beschrieben, auch eine essentielle Komponente für seinen Erhalt darstellte. Mit de Gaulles Tod konnte der ‚Held des Mythos ihn nicht mehr verteidigen konnte‘. Der unbekannte Historiker Philippe Burrin meint in Pierre Noras *Lieux de Mémoire*:

„Le mythe, à vrai dire, jetai déjà ses derniers feux. Le départ de de Gaulle en 1969, sa mort l'année suivante déterminèrent, directement et indirectement, un changement majeur dans la mémoire publique de Vichy.“¹⁴⁴

Auch Pierre Nora meint, dass mit dem Tod de Gaulles „kurzfristig das sofortige Ende der offiziellen und alleingültigen ‚Widerstandsversion‘ des Kriegsgeschehens“¹⁴⁵ eingetreten sei. Doch entgegen Burrins Auffassung, dass sich damit eine vollständige Wende vollzogen hätte, relativiert Nora und stellt fest, dass „sich der Post-Gaullismus längerfristig auf tiefere Schichten der Vergangenheit rückbesonnen habe“¹⁴⁶. Die Überzeugung, dass mit dem Tod de Gaulles und den Ereignissen der 1970er Jahre - darunter auch die in der Folge beschriebene Veröffentlichung einer viel diskutierten Historiographie des Amerikaners Robert Paxton – das Ende des gaullistischen Mythos besiegelt worden sei, kann in Hinblick auf die politisch-medialen Debatten um die Rolle Frankreichs im Zweiten Weltkrieg in den 1980er Jahren und der ersten Hälfte der 1990er Jahre nicht als Ausgangspunkt dienen. Viel eher ist das Fazit der 1970er Jahre, dass Vichy und die Kollaboration mehr zum Thema von interessierten Eliten wurden. Eine breite politische und öffentliche Diskussion über das Thema fand jedoch noch nicht statt. Diese wird sich erst beim Anschlag auf die Synagoge in der Rue Copernic 1980, rund um die Prozesse gegen Barbie 1987 und gegen Touvier 1994 und insbesondere rund um die Kontroversen um Staatspräsident Mitterrand

¹⁴³ siehe Rousso 1990, Burrin 1997

¹⁴⁴ Burrin 1997, 2482

¹⁴⁵ vgl. Nora 2001/2002, 20f.

¹⁴⁶ *ibid.* 21

etablieren. Dieses Kapitel wird anhand dieser herausstechenden Ereignisse den gesamten Prozess der „allmählichen Infragestellung“¹⁴⁷ des gaullistischen Mythos zeigen. Es handelt sich dabei um Kulminationspunkte im Übergang von einer „patriotischen zu einer Völkermorderinnerung“¹⁴⁸, die den Holocaust zum führenden Thema in der französischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg machte.

Dieser sich wandelnde Diskurs weist drei Charakteristika¹⁴⁹ auf: Zuerst wurden die leidenschaftlichen Debatten über das Vichy-Regime weniger von Historikern geführt, als viel mehr von Vertretern der Medien, Rechtsanwälten, Zeitzeugen, Opferverbänden und Politikern. Die Orte der Austragung dieser Debatten waren deshalb überwiegend die Presse und das Fernsehen, die offene Straße, die Gerichtssäle und das Parlament. Zweitens strebte man das Ziel einer legitimen und für alle verbindlichen Deutung der Vergangenheit an. Dafür waren die Prozesse gegen Barbie und Touvier besonders deutliche Beispiele eines Wunsches des „Vor-Gericht-Ziehens der Geschichte“¹⁵⁰. Und drittens entwickelten sich in den 1980er und frühen 1990er Jahren ganz neue Formen des gesellschaftlichen und öffentlichen Gedenkens an die Verfolgung, Deportation und Ermordung der JüdInnen. Im Zuge dieses neuen Gedenkens wird sich 1995 eine deutliche Wende vollziehen. Für eine Voraussage Henry Roussos am Ende seiner berühmten Historiographie „Le syndrome de Vichy“ von 1987 lässt sich nur ihr deutliches Eintreten feststellen: Rouso mutmaßt, dass für die jungen Nachkriegsgenerationen die emotionale Sprengkraft des Diskurses über die Résistance, die Okkupation, die Kollaboration, Pétain, Vichy und seine Verbrechen weiterbestehen werde.

„Reste une interrogation sur les générations de demain, celles qui sont nées alors que les parents vivaient à l’heure de la mode „rétro“. Seuls éléments tangibles, d’une part la période obsessionnelle n’est pas close: du procès Barbie à l’affaire Touvier, en passant par les querelles autour de la Résistance, les séquelles subsistent comme autant de brûlots potentiels. D’autre part, même s’il est vraisemblablement que les jeunes générations se sentent de moins en moins concerées, sinon par l’histoire de l’Occupation, du moins par son caractère polémique, les sondages réalisés sur le souvenir de Pétain (toujours lui) montrent que les clivages traditionnels se perpétuent.“¹⁵¹

¹⁴⁷ vgl. François 2004, 18

¹⁴⁸ *ibid.* 19

¹⁴⁹ vgl. *ibid.* 21f.

¹⁵⁰ *ibid.* 21

¹⁵¹ Rouso 1990, 344

Für die Entwicklung bis 1995 kann dieses Kapitel nur mit einem eindeutigen ‚Ja‘ antworten.

7.1 Robert Paxtons „La France de Vichy 1940-1944“

1973 erschien in Frankreich die Übersetzung des im Vorjahr in den USA herausgebrachten Werkes „Vichy France: Old Guard and New Order“ von Robert Paxton. Heute emeritierter Professor für Geschichte an der Columbia University von New York, hatte Paxton bei den Recherchen für seine Doktorarbeit zum Thema „Armée d’armistice“ in deutschen Archiven eine Diskrepanz zwischen dem Archivmaterial und der bislang in Frankreich publizierten Sichtweise des Vichy-Regimes bemerkt. Robert Paxton nahm in „La France de Vichy 1940-1944“ mehrmals Bezug auf die Werke Robert Arons¹⁵² und Eberhard Jäckels,¹⁵³ die bis dahin die Historiographie über die nationale Geschichte während des Zweiten Weltkrieges in Frankreichs stark geprägt hatten.

Für die Beurteilung der besonderen Relevanz von „La France de Vichy“ in der Historiographie und im Diskurs über die nationale Geschichte ziehen die zufriedenen und lobenden Zitate renommierter französischer Historiker am Buchrücken der ersten Ausgabe von 1973 der Éditions du Seuil die Aufmerksamkeit auf sich.

„Un livre iconoclaste. Un livre fort, dru, rafraîchissant.“ Marc Ferro¹⁵⁴, La Quinzaine littéraire

„Enfin, le grand livre sur ‚Vichy‘ que nous attendions.“ F.Fonvielle-Alquier¹⁵⁵, Témoignage chrétien

„Paxton est un témoin désintéressé. Il fait de l’histoire sans souvenirs personnels et sans fièvre. Et sur ce qui s’est passé en France il y a maintenant un peu plus de trente ans, il nous apporte objectivement le résultat d’une enquête...conduite avec minutie,

¹⁵² Aron, Robert(1954): Histoire de Vichy. Paris: Fayard.

¹⁵³ Jäckel, Eberhard(1968): La France dans l’Europe de Hitler. Paris: Fayard.

¹⁵⁴ Marc Ferro ist französischer Historiker und Autor der Werke „Pétain“(Paris: Fayard, 1987), „Question sur la II^e Guerre mondiale“(Paris: Casterman, 1993).

¹⁵⁵ Fonvielle-Alquier ist ein französischer Journalist und Autor des Werks „Les Français pendant la Drôle de guerre“(Paris: Laffont, 1973).

uniquement soucieuse de coller sans cesse au réel et d'apprendre la vérité.“ Henri Guillemin¹⁵⁶, La Tribune de Genève

Die Bedeutung, die man Paxtons Werk beimisst geht so weit, dass die amerikanische Historikerin und Spezialistin für moderne französische Geschichte Sarah Fishman eine Zäsur in der Geschichtsschreibung über den Zweiten Weltkrieg in Frankreich durch „La France de Vichy“ konstatierte. Durch die Veröffentlichung des Werks teile sich die Sicht der FranzöSInnen auf ihre Geschichte auf signifikante Weise in eine Zeit vor und nach der Erscheinung des Buches. Mit Paxton, so Fishman, wurden Mythen, die zuvor politischen Zweck und Nutzen erfüllten, zum Explodieren gebracht.

“When we think of Vichy it is pre- and post-Paxton. Before Paxton's book there was a myth that helped the French feel better about themselves and served its political purposes. Paxton essentially exploded that myth.”¹⁵⁷

Ioannis Sinanoglou, ebenfalls amerikanischer Historiker und Spezialist für die französische Geschichte, sieht die herausragende Bedeutung des Buches darin, dass Paxton damit den FranzöSInnen unliebsam einen Spiegel vorhielt, der sowohl die Historiker in Frankreich, als auch in den USA, zu einem Umdenken in ihrer Geschichtsdarstellung ermutigte oder auch zwang.

„Paxton held up a mirror and, though many in France did not like what they saw, scholars both there and in the United States have rigorously pursued the inquiry that he began.“¹⁵⁸

Selbst im Vorwort der französischen Ausgabe spricht Stanley Hoffmann von einer revolutionäre Erneuerung in Paxtons Buch: „Sur deux points capitaux, l'apport de Paxton est révolutionnaire.“¹⁵⁹ Die große Besonderheit in Paxtons Werk liegt darin, dass er Vichy nicht als kleine Gruppe darstellte, nicht als wenige Personen, die auf

¹⁵⁶ Henri Guillemin war französischer Historiker und Autor zahlreicher Werke über den Zweiten Weltkrieg und seine Akteure. Unter anderem: „Nationalistes et Nationaux“ (Paris: Gallimard, 1974), „Le Général clair-obscur“ (Paris: Seuil, 1984).

¹⁵⁷ Fishman 1997

¹⁵⁸ Sinanoglou 1997

¹⁵⁹ Hoffmann 1973, 11

passive Weise und abwartend auf die Reaktionen und Befehle der deutschen Besatzungsmacht kollaborierten um Frankreich möglichst effizient als „Schutzschild“ gegen die totale Machtübernahme durch die Deutschen zu dienen. Bei Paxton spielt Vichy kein „doppeltes Spiel“, sondern ganz eindeutig betrieb es eine konstante Politik der Kollaboration, die viel mehr von Vichy als von Hitler initiiert und vorangetrieben wurde. Paxton präzisiert deshalb seine Absicht „Vichy auf seinen Platz zu verweisen“ unmissverständlich kritisch gegenüber vorangegangenen Darstellungen in der französischen Geschichtsdarstellung:

„Les préoccupations essentielles de Vichy n'ont jamais beaucoup intéressé Berlin. Je me propose donc, dans ce livre, de faire la lumière sur les initiatives de Vichy. Je veux replacer Vichy à la juste place qu'il occupe dans l'histoire française; ce fut le lien entre la guerre civile naissante de l'Avant-guerre et les transformations sociales de l'après guerre.“¹⁶⁰

Paxton geht von der Position aus, dass die Kollaboration die Initiative Frankreichs war und durch die Repräsentanten Vichys vorangetrieben wurde, nicht aber von den deutschen Nazis gefordert worden war:

„La collaboration, ce ne fut pas une exigence allemande à laquelle certains Français ont répondu, par sympathie ou par ruse. Ce fut une proposition de la France, [...]“¹⁶¹

Diese Grundthese Paxtons machte die Kollaboration Vichys nicht nur zu einer aktiven Handlung Vichys sondern zu einer gesamtfranzösischen Schuld. Paxton assoziierte für damals unübliche Weise ganz Frankreich mit dem Regime. Was im gaullistischen Mythos als Schuld weniger Krimineller erkannt wurde, wandelte Paxton zu einer Angelegenheit kollektiver Verantwortung.

Zwar stellt Paxton Frankreich nicht pauschal als Sündenbock dar und betont einerseits an mehreren Stellen das positive Verhalten der französischen Zivilbevölkerung. Er unterstreicht diesen positiven Gegenpol der französischen Bevölkerung zum negativ dargestellten Vichy-Regime.

Andererseits konstatiert Paxton in Bezug auf die Verfolgung, Verhaftung und Deportation der JüdInnen in Frankreich dem Vichy-Regime eine viel größere

¹⁶⁰ Paxton 1973, 57

¹⁶¹ *ibid.* 59

Verantwortung, als zuvor angenommen.¹⁶² „Il est exacte que le gouvernement français n'a pas prévu que la discrimination tournerait au génocide“¹⁶³ meint Paxton. Er weist aber sofort darauf hin, dass Vichy mit seiner diskriminierenden Politik gegenüber den JüdInnen den Weg zur „Endlösung“ eröffnet habe: „Il a, par la même, ouvert en France le terrible chemin qui allait conduire, le moment venu, à la solution finale“.¹⁶⁴

Schließlich differenziert Paxton zwischen jenen, die am Vichy-Regime aktiv mitwirkten, und allen anderen, die ihm nur aus verschiedenen Motiven her geneigt waren. Er stellt dennoch fest, dass ausnahmslos alle genannten Kollaborateure seien, die letztlich ihren Beitrag geleistet hätten:

„Tous ces groupes, des tièdes aux fervents, sont des ‚collaborateurs‘ au sens fonctionnel du terme, car ils créent ce large courant d'opinion qui, reconnaissant d'abord la légalité du gouvernement, va ensuite y participer plus activement.“¹⁶⁵

Paxton räumt hier deutlich mit dem Aspekt des gaullistischen Mythos auf, dass die Kollaboration nur einen verschwindenden Teil der Bevölkerung ausgemacht habe. Seine „Dekonstruktion der gaullistischen Geschichtsdarstellung“ führt er weiter, indem er die wahre Zahl der Résistance-Mitglieder auf lediglich zwei Prozent der Bevölkerung schätzt¹⁶⁶ und entkräftet dann auch noch die Vorstellung von der nationalen Einheit Frankreichs, die de Gaulle vehement verteidigte: Vichy und die Kollaboration sei keineswegs spurlos an Frankreich vorbei gegangen und habe die Nation gespalten. Bezug nehmend auf die Aussage René Bousquets, des Präsidenten der Polizei in Vichy ab 1942, gegenüber Reinhard Heydrich, SS-Obergruppenführer und als General der Polizei gemeinsam mit Hermann Göring für die „Endlösung der Judenfrage“ beauftragt, man solle hinsichtlich der Exekution von Geiseln acht geben, dass man nicht einen „Graben des Blutes“ zwischen Deutschland und Frankreich grabe, meint Robert Paxton: „En 1944, un ‚fossé de sang‘ sépare les deux France et c'est Vichy qui l'a voulu en identifiant la Résistance au désordre.“¹⁶⁷

¹⁶² vgl. Paxton 1973, 181ff.

¹⁶³ ibid. 181

¹⁶⁴ ibid. 182

¹⁶⁵ ibid. 225

¹⁶⁶ vgl. ibid. 276

¹⁶⁷ ibid. 279

Paxton verleiht dem Vichy-Regime in seiner Darstellung eine besondere Macht, die bis dahin meist negiert wurde. Er stellt Vichy als ein die Nation spaltendes Regime dar, das auch nach 1944 weiterwirkte. Vichy habe selbst versucht, die aufkommende soziale Unruhe als größte aller Probleme zu unterdrücken. Dieses politische Bestreben und seine Auswirkung auf die Institutionen würden weiter bestehen.¹⁶⁸ Paxton führt dieses Argument in seiner „moralischen Bilanz“ am Ende des Buches weiter aus: Er sieht den „Grund allen Übels“, das eigentliche Motiv für die französische Kollaboration in der Angst der FranzösisInnen vor sozialer Unruhe. „La peur de l’agitation sociale, le père des fleaux“, habe 1940 nur zu einer erzwungenen Fortführung des Staates unter immer ungünstigeren Bedingungen geführt. Die Darstellung Paxtons erinnert an die versuchte Unterdrückung der Revolution 1789. - Nur, dass ihr Scheitern und das tatsächliche Stattfinden der Revolution bis heute die französische Nation ausmacht und das Scheitern einer weiteren Revolution zur Zeit der nationalsozialistisch deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg für Paxton den Verlust der Nation bedeutet: „S’il disparaissait (l’État), qui assurerait l’ordre? Mais en sauvant l’État, ils ont perdu la nation.“¹⁶⁹

Diese Darstellung Frankreichs als zuerst starre, undynamische, bornierte und später zerbrochene, uneinige und blinde Nation für seine wahren Probleme bricht nun unmissverständlich mit dem tapferen, widerständischen und fortschrittlichen Frankreichbild de Gaulles. Paxtons „bilan moral“ ist eine Moralpredigt für die Verantwortlichen Vichys, genauso aber Frankreich als gesamte Nation zu Beginn der 70er Jahre adressiert.

Die Beurteilung und Akzeptanz von Paxtons Werk in Frankreich war von Anfang an „vorbelastet“, zumal er als junger Amerikaner den Krieg nicht miterlebt hatte und sich einem Thema, das selbst französische Spezialisten nur mit höchster Vorsicht bearbeiteten, auf neue und „revolutionäre“ Weise annäherte.¹⁷⁰ „La France de Vichy“ wurde aber nicht bloß als „anmaßendes Werk irgendeines jungen Amerikaners“ abgetan – oder konnte nicht als solches weggeschoben werden – sondern löste einen kleinen Skandal aus und bewirkte als eines der ersten von vielen Einzelereignissen ein gesteigertes Interesse an der nationalen Geschichte in Frankreich.¹⁷¹ Die Auswirkung

¹⁶⁸ vgl. Paxton 1973, 311

¹⁶⁹ *ibid.* 354

¹⁷⁰ vgl. Rousso 1990, 288f.

¹⁷¹ vgl. Wolf 2004, 66

und Relevanz von Paxtons Werk beschreibt Henry Rousso in folgenden Worten: „Par sa cohérence comme par ses excès, son livre a véritablement heurté les mentalités de l'époque, provoquant un petit scandale.“¹⁷² Dieses klare Statement untermauert Rousso noch deutlicher, indem er die „kargen“ Gegenstimmen zu Paxtons Ansatz als weiteres Indiz dafür wertet, dass die kritischen französischen Historiker selbst wenig zu bieten hatten. Zur Untermauerung ihrer Kritik konnten sie kaum auf andere Quellen verweisen, denn die französischen Archive standen damals noch größtenteils unter Verschluss. Positive Zustimmung wurde meist sogar von Bedauern darüber begleitet, dass ein Amerikaner und kein Franzose das neue Werk verfasst hatte.¹⁷³

Eine wiederkehrende Kritik an „La France de Vichy“ betrifft den eben genannten Verschluss der französischen Archive¹⁷⁴: Deren Informationen entgingen Paxtons Analyse und sein Werk basiert zu großen Teilen auf deutschem Archivmaterial. Diese Kritik unterstreicht Serge Klarsfeld, der selbst für die Öffnung der französischen Polizeiarchive aus der nationalsozialistisch deutschen Besatzungszeit kämpfte und sie als einer der Ersten in den 1970er Jahren einsah, auch heute noch. Klarsfeld beschreibt Paxtons Buch als eher enttäuschend, da es nicht auf der Recherche von neuem Archivmaterial beruhe, sondern bereits Publiziertes reproduziere. Entgegen der vorangegangenen Zitate beschreibt Klarsfeld den Einfluss von « La France de Vichy » als gering, da es nur von Eliten gelesen worden sei. In diesem Punkt stimmt Klarsfeld mit François Archambault überein. Zudem betonen beide die mangelhafte Darstellung des positiven Verhaltens der französischen Bevölkerung. Bei Klarsfeld tritt wiederum eine positive Kritik bezüglich der deutlichen Darstellung des Antisemitismus Vichys im Werk Paxtons auf :

„Le livre de Paxton était un livre ou il n'y avait rien de nouveau par rapport à ce qui avait été publié en avant, mais qui était un livre qui mettait en lumière l'antisémitisme de Vichy. Moi, quand je l'ai lu, j'étais extrêmement déçu. [...] Moi, j'avais un image de la France qui avait le rôle de Vichy, d'une part négative et puis le rôle très positif de la population française. Donc je n'ai pas vu le rôle positif de la population dans le livre de Paxton et en ce qui concerne le récit du rôle de Vichy

¹⁷² Rousso 1990, 289

¹⁷³ vgl. ibid. 255

¹⁷⁴ vgl. Rousso 1991, 255. Janine Bourdieu äußerte sich in der *Revue Française de science* über die Fehlerhaftigkeit der Fakten als Folge des fast ausschließlichen Heranziehens von deutschem Archivmaterial.

*dans la solution finale j'ai vu énormément d'erreurs parce que Paxton et Marrus n'ont pas eu accès aux archives.*¹⁷⁵

Archambault, der wie Klarsfeld dem Werk Paxtons keine herausragende Bedeutung beimisst, kritisiert zudem die Darstellung der Maquisards¹⁷⁶ durch Paxton stark:

*„Le professeur Paxton n'est pas si bon que vous le dites! À un moment, il dit en gros dans une phrase désagréable pour les Résistants, que les maquisards comprenaient des voyous venus de tous les horizons. C'était des gens qui refusaient de travailler pour les Allemands, qui refusaient d'aller volontairement en Allemagne. [...] Paxton n'est pas lu dans le grand public. Il est lu par quelques élites spécialisées.*¹⁷⁷

Letzlich bleibt also die Bedeutung des Werkes umstritten. Aber dass Personen wie Serge Klarsfeld oder François Archambault, die sich in ihrem beruflichen als auch privaten Leben permanent mit der Thematik der Kollaboration oder der Résistance seit dem Kriegsende auseinandersetzten, in einem Werk wie „La France de Vichy“ wenig „Neues oder Bahnbrechendes“ erkannten, ist wenig überraschend und mag demnach Paxtons Werk nichts von seiner ihm sonst zugeschriebenen Relevanz nehmen. „La France de Vichy“ stellt für diese Arbeit einen ersten Kristallisationspunkt dar, der Zweifel an der gaullistischen Darstellungsweise des Bipols ‚Résistance und Kollaboration‘ im politischen Diskurs Frankreichs aufkommen ließ.

7.2 Der Anschlag auf die Synagoge in der Rue Copernic

Am 3. Oktober 1980 wurde auf eine große jüdische Synagoge in der Rue Copernic in Paris ein Bombenattentat verübt. Vier Passanten wurden bei dem Attentat am Vorabend zum Sabbat getötet und weitere zwanzig schwer verletzt. Die Täter, die die Bombe vermutlich kurz davor auf dem Dach eines Lieferwagens deponiert hatten, wurden nicht gefunden. Am Abend des Anschlags äußerte sich Premierminister Raymond Barré im Abendjournal des staatlichen Fernsehsenders TF1 zu dem Vorfall und initiierte mit seiner Stellungnahme einen Skandal und eine darauffolgende

¹⁷⁵ Interview mit Serge Klarsfeld, 28.11.2008, 00:15:42

¹⁷⁶ Maquisards waren französische WiderstandskämpferInnen im Zweiten Weltkrieg, die sich in Bergen und Wäldern wenig bewohnter Regionen versteckt hielten.

¹⁷⁷ Interview mit François Archambault, 28.11.2008, 01:05:16

nationale Debatte. Barré drückte mit folgenden Worten seine ‚Empörung‘ über das Attentat aus:

*„Cet attentat odieux a voulu frapper les israélites qui se rendaient à la synagogue, il a frappé des Français innocents qui traversaient la rue Copernic.“*¹⁷⁸

Die Differenzierung zwischen JüdInnen und unschuldigen FranzösInnen, die Barré in seiner Aussage vornahm, veranlasste zur Frage, ob die getöten Menschen nicht beides waren, JüdInnen und unschuldige FranzösInnen. Die zwiespältige Stellungnahme Barrés trat eine breite nationale Debatte los, die wochenlang „front page news“¹⁷⁹ war und den Holocaust zur Thematik des öffentlichen Diskurses machte¹⁸⁰.

Begleitet von Protestmärschen in ganz Frankreich und von Großkundgebungen mit Solidaritätserklärungen gegenüber den JüdInnen und Forderungen nach dem Rücktritt von Barré und von Innenministers Georges Bonnet, begannen jüdische Denker öffentlich zu diskutieren, was es bedeutete als Jude in Frankreich zu leben: Der Zwiespalt zwischen einem Frankreich, das einerseits wegen den Verbrechen des Vichy-Regimes verurteilt werden musste, andererseits aber wegen der von de Gaulle gelobten Loyalität gegenüber den jüdischen BürgerInnen geschätzt wurde, löste sich schließlich in einer strikten Unterscheidung von einem „wahren“ und „offiziellen“ Frankreich auf. Das „wahre“ Frankreich würde stets dieselben Werte wie Israel verteidigen. Vichy, das zwar für eine Zeit das „offizielle“ Frankreich dargestellt habe, sei in Wahrheit aber „Anti-France“.¹⁸¹

Dennoch blieb nach dem Attentat ein Gefühl der Verletzbarkeit für viele JüdInnen in Frankreich bestehen¹⁸² und die Parallelen zu den Verbrechen des Zweiten Weltkrieges traten im Diskurs um das Ereignis in den Vordergrund. Selbst Präsident Giscard d’Estaing meinte, dass die „Tragödie der Rue Copernic an die Deportation und Massaker Hitlers im Zweiten Weltkrieg erinnerten.“¹⁸³ Damit sprach der französische Staatspräsident keineswegs direkt von den Verbrechen an den JüdInnen in Frankreich

¹⁷⁸ *Le Monde*, 07.10.1990

¹⁷⁹ Wolf 2004, 78

¹⁸⁰ vgl. *ibid.* 48

¹⁸¹ vgl. *ibid.* 54

¹⁸² vgl. *ibid.* 79

¹⁸³ *Le Monde*, 10.10.1980

und wollte durch seine Aussage sicherlich keine bewusste Assoziierung mit dem Vichy-Regime und der französischen Geschichte etablieren.

Vermutungen, dass es sich bei dem Anschlag ebenso um eine Fortsetzung in der terroristischen Attentatserie von Bologna am 2. August 1980 und vom Oktoberfestattentat in München am 26. September 1980 gehandelt haben könne¹⁸⁴, wirken angesichts der Aussage des Journalisten und Sohn eines jüdischen Philosophen, Jean-François Kahn, eher als ‚magere‘ Erklärungs- oder sogar Ablenkungsversuche: Kahn sah im Attentat auf die Synagoge im Jahr 1980 eine deutlich faschistische Attacke. Er stellt das Attentat als eine Weiterführung des Resignierens der Behörden, der Mitschuld von „bestimmten Elementen“ der Polizei und des Schweigens der großen Medien in Frankreich dar:

„Nous assistions simplement à une phase nouvelle et absolument prévisible de l’offensive fasciste qui se développe depuis 1974 en France et qui se nourrit à la fois de la démission des pouvoirs publics, de la complicité de certains éléments policiers et du mutisme des grands médias.“¹⁸⁵

Vor allem die Anschuldigung über die Komplizenschaft der französischen Polizei wurden politisch so brisant, dass deshalb der Rücktritt des Premierministers Barré und des Innenministers Bonnet gefordert wurden. Angeblich wären am Bombenanschlag auf die Synagoge Mitglieder der *Fédération d’Action Nationaliste Européenne*(FANE), einer faschistischen Organisation, die im September 1980 von der französischen Regierung verboten worden war, beteiligt gewesen. Es hieß nach dem Anschlag, dass der Innenminister Bonnet eine Liste von einhunderfünfzig Mitgliedern der FANE besessen habe, und davon ein Fünftel Mitglieder der Polizei gewesen seien.¹⁸⁶ Jaquot Grunewald, Rabbiner und Herausgeber des Magazins *Tribune Juive*, beschuldigt daraufhin die Polizei nicht nur der simplen Unterlassung (hier wahrscheinlich eines Einschreitens vor der Tat gemeint), sondern der Mittäterschaft an dem Attentat.¹⁸⁷ Abermals liegt hier die Parallele zu Vichy und der dortigen Zusammenarbeit der Polizei mit der deutschen Nationalsozialistisch

¹⁸⁴ vgl. *Le Monde*, 30.09.1990

¹⁸⁵ *Le Monde* 05./06.10.1980

¹⁸⁶ Vgl. Wolf 2004, 81

¹⁸⁷ Vgl. Grunewald. Zitiert in: Wolf 2004, 82

deutschen Besatzungsmacht bei den Razzien und Deportationen der JüdInnen unmissverständlich nahe.

Zuletzt ist für die Betrachtung des politischen Diskurses rund um das Attentat auf die Synagoge in der Rue Copernic die Antwort Georges Kiejmans, eines prominenten jüdischen Anwalts und sozialistischen Politikers, dessen Vater Opfer des Holocaust war, auf die zwiespältige Stellungnahme Barrés vom 3. Oktober 1980 außergewöhnlich spannend: Kurz darauf in *Le Monde* publiziert, erkennt Kiejman in der Aussage Barrés keinerlei böses Bestreben, JüdInnen und FranzösInnen wirklich zu differenzieren. Dass der Premierminister diese Worte aber eher unterbewusst, als böswillig gewählt habe, zeige die besondere Gefahr, dass JüdInnen sehr schnell wieder „als die Anderen“ verstanden und empfunden würden. Kiejman appelliert in der Ausgabe von *Le Monde* vom 7. Oktober 1980, dass man sich vor diesem Gefühl hüten müsse:

„J’entends bien que M. Barre n’avait pas l’intention d’opposer juifs et Français. L’inconscient seul a parlé. L’important est là, au moment ou il y a peut-être moins à redouter des commandos nazis que de la rapidité avec laquelle peut renaître ce sentiment que les juifs ce sont ‚les autres‘ et qu’il importe dès lors de ne pas être confondu avec eux.“¹⁸⁸

Mit Bedacht darauf, keinerlei Unterstellung des bösen Willens aufkommen zu lassen, bringt Kiejman aber klar auf den Punkt, dass es nicht eines Naziregimes benötige, um in Frankreich JüdInnen schnell in eine Außenseiterposition zu drängen und spielt unmissverständlich auf die Verbrechen an den JüdInnen im Zweiten Weltkrieg an. Es ist jedoch zu beachten, dass Kiejman – und wie auch bereits oben erwähnt Giscard d’Estaing – im Jahr 1980 mit keinem Wort das Vichy-Regime erwähnte, sondern nur die Verbrechen der Nazis, der deutschen Besatzer, als Abschreckung und grausames ‚Negativ-Exempel‘ der Geschichte heranziehen.

In der Reihe der Diskursereignisse unterscheiden sich das Bombenattentat auf die Synagoge in Paris und die politisch-mediale Debatte um dieses Ereignis deutlich vom vorangegangenen Diskurs um das Werk Robert Paxtons. Beide Ereignisse erzeugten zwar zu der ihnen vorangegangenen Situation eine Veränderung, sodass sowohl von einer „prä- und post- Paxton - Ära“¹⁸⁹, als auch von einer „before and after Copernic

¹⁸⁸ *Le Monde*, 07.10.1980

¹⁸⁹ Fishman 1997

community“¹⁹⁰ die Rede ist. Allerdings errang Paxtons Werk seine Relevanz als veränderndes Ereignis in der französischen Darstellung der nationalen Geschichte zunächst nur im Bereich der Historiographie. Dagegen ging vom Attentat auf die Synagoge in der Rue Copernic und der umstrittenen Aussage Raymond Barrés in der Folge eine weitaus größere Gesellschaftsschichten erreichende, mediale Debatte aus. Die französischen Politiker dieser Zeit mussten sich ihr ebenso stellen, wie – wahrscheinlich erstmals in diesem Ausmaß und dieser Intensität - alle FranzösisInnen, die durch die Präsenz dieser Debatte in allen Massenmedien damit konfrontiert wurden.

7.3 Der „Schlächter von Lyon“ vor Gericht – Der Prozess gegen Klaus Barbie

Der Prozess gegen Klaus Barbie, den ehemaligen NS- Chef der Gestapo in Lyon, war für Frankreich nicht nur ein weiteres, Turbulenzen auslösendes Ereignis in der Nachkriegserinnerung. Viel mehr war der populäre Prozess eine Möglichkeit für die französische Regierung unter Premierminister Jacques Chirac¹⁹¹ und Staatspräsident François Mitterrand¹⁹² das kollektive Gedächtnis zu formen. Die Verbrechen der Nazis und derer, die mit ihnen kollaboriert hatten, wurden an den Pranger gestellt, um die Résistance – „repräsentiert“ durch Jean Moulin¹⁹³, der von Klaus Barbie zu Tode gefoltert worden war – als nationales Erbe zu bestätigen:

„Elle exprime le désir manifeste d'un pouvoir politique d'offrir à la mémoire collective un moment eceptionnnel: symbole de la barbarie de l'occupant nazi, Barbie, l'homme qui tortura Jean Moulin, sera jugé – à l'instar d'autres procès 'historiques' du même ordre – au nom de l'État de droit et d'un impossible oubli.“¹⁹⁴

¹⁹⁰ Wolf 2004, 84

¹⁹¹ Detaillierte Biographie über Jacques Chirac siehe Kapitel 7.5 und siehe: Giesbert, Franz-Olivier (2006): Jacques Chirac: Tragödie eines Mannes und Krise eines Landes. Berlin : Econ. / Engelkes, Heiko (2005): König Jacques : Chiracs Frankreich. Berlin: Aufbau-Verlag.

¹⁹² Detaillierte Biographie zu François Mitterrand siehe Kapite 7.5 und siehe: Giesbert, Franz-Olivier (1997): François Mitterrand: die Biographie. Berlin: Propyläen-Verlag. / Védrine, Hubert (1997): Les mondes de François Mitterrand: à l'Élysée 1981 – 1995. Paris: Fayard.

¹⁹³ Jean Moulin gilt als der große Held der Résistance. Detaillierte Biographie zu Moulin siehe Kapitel 9.2 und siehe: Azéma, Jean-Pierre (2003): Jean Moulin: le politique, le rebelle, le résistant. Paris: Perrin. / Cordier, Daniel (1999): Jean Moulin : la république des catacombes. Paris: Gallimard.

¹⁹⁴ Rousso 1990, 231

Dieses historische Ereignis sollte deshalb nicht nur hinter verschlossenen Türen in einem Gerichtssaal vonstatten gehen, sondern es wurde auf Vorschlag des Ministers für Kommunikation Georges Filioud sogar im Fernsehen übertragen. Die Presse berichtete bereits wochenlang vor dem Prozess lebhaft in ihren Schlagzeilen über die Auslieferung Barbies von Bolivien an Frankreich im Februar 1983.

Barbie, der ab dem Einmarsch der deutschen Truppen in Südfrankreich als Chef der Gestapo in Lyon eingesetzt war, gab die Befehle für die Deportierung tausender JüdInnen nach Drancy, einem Zwischenlager vor dem Weitertransport nach Auschwitz. Ebenso war Barbie für die Folterung und Ermordung zahlreicher Mitglieder der Résistance, darunter auch Jean Moulin, verantwortlich. Für seine Grausamkeit und seine Brutalität bekannt, wurde Barbie der „Schlächter von Lyon“ genannt. Nach dem Krieg flüchtete sich Barbie unter dem falschen Namen „Klaus Altmann“ mit Hilfe des amerikanischen CIC¹⁹⁵ nach Bolivien. Bereits 1952 und 1954 war er in Abwesenheit zur Todesstrafe von französischen Gerichten verurteilt worden. Die Strafe konnte jedoch nie vollzogen werden, da sich die bolivianische Regierung gegen eine Auslieferung an Frankreich stellte. Erst 1961 zeigte die Recherche der deutschen Polizei offiziell, dass Barbie sich nach Bolivien geflüchtet hatte und erst im Zuge eines Visantrages für die Bundesrepublik Deutschland durch seine Tochter Ute fand man 1969 heraus, dass „Klaus Altmann“ eigentlich Klaus Barbie war. Insbesondere die Proteste vor Ort durch Beate Klarsfeld¹⁹⁶ trieben die Versuche Frankreichs, eine Auslieferung zu erlangen, voran. So veranlasste der französische Justizminister Robert Badinter 1982 eine gerichtliche Ermittlung gegen Barbie. Dieser hatte sich in Bolivien unter dem Diktat Hugo Banzer Suárez als bedeutende Persönlichkeit etabliert und wurde schließlich erst nach dem Regimesturz und im Zuge einer Demokratisierungswelle im Februar 1983 an Frankreich ausgeliefert. Als Grund dafür gab man an, dass Barbie die bolivianische Staatsbürgerschaft unter

¹⁹⁵ Vor dem Hintergrund des kalten Krieges war der Counter Intelligence Corps der amerikanischen Armee sehr an Barbies Erfahrungen und Vorgehensweise gegen die kommunistische Résistance in Frankreich während dem Zweiten Weltkrieg interessiert. Barbie soll nach dem Krieg auch Agent des amerikanischen Geheimdienstes gewesen sein.

¹⁹⁶ Beate Klarsfeld spürte Klaus Barbie 1981 in Bolivien auf und protestierte vor Ort für seine Auslieferung.

einem falschen Namen erlangt hatte. Zudem hatte aber Frankreich vor der Auslieferung eine Zusage über bedeutende Entwicklungshilfe für Bolivien gemacht. Bereits die Auslieferung Barbies und seine Überstellung in das Gefängnis von Montluc, wo Barbie vierzig Jahre zuvor zahlreiche seiner Verbrechen begangen hatte, deuteten auf die Symbolhaftigkeit des „Ereignisses“¹⁹⁷ hin. Zahlreiche Minister waren persönlich an dem Prozess interessiert. Darunter befand sich auch Justizminister Robert Badinter, dessen Vater in Auschwitz gestorben war. Badinter hatte ausdrücklich 1982 eine neuerliche Untersuchung der „Barbie-Affäre“ gefordert¹⁹⁸. Diese Aufforderung nach weiteren Nachforschungen erscheint vor allem deshalb „mutig“, da Serge Klarsfeld nach den Initiativen seiner Frau Beate herausgefunden hatte, dass dem französischen Militär der Aufenthaltsort Barbies seit 1963 bekannt gewesen war.¹⁹⁹ Ebenso positiv interessiert am letztlich erst 1987 stattfindenden Prozess äußerte sich auch Jacques Chirac, damals Bürgermeister von Paris. Er war begeistert davon, dass „die Gerechtigkeit ihren Weg nehmen könne“²⁰⁰. Hingegen stimmten nicht alle prominenten politischen Stimmen dieser positiven Sichtweise zu und allen voran äußerte sich Simone Veil²⁰¹ eher skeptisch: Sie hoffe, dass weniger ein Prozess geführt, als ein Beitrag zur Geschichte geleistet werden würde. Ihrer Ansicht nach würde die menschliche Gerechtigkeit niemals befriedigt.²⁰²

Damit zeigt sich die nationale Debatte und neue Uneinigkeit über die nationale Geschichte, die die Meinungen von Politikern und vielen französischen BürgerInnen auseinanderklaffen ließ. Der politisch-mediale Diskurs um die gesamte Barbie-Affäre drohte zudem, so der Historiker Henry Rousso, von zwei Gefahren begleitet zu sein,

¹⁹⁷ vgl. Rousso 1990, 229

¹⁹⁸ vgl. *ibid.* 230

¹⁹⁹ vgl. *ibid.* 230

²⁰⁰ *ibid.* 232

²⁰¹ Simone Veil war eine bekannte französische Politikerin für die Partei UDF (Union pour la Démocratie Française). Sie war zwischen 1979 und 1982 die erste in Direktwahlen gewählte Präsidentin des Europäischen Parlaments, französische Sozialministerin zwischen 1993 und 1995, sowie Mitglied des französischen Verfassungsgerichtshofes von 1998 bis 2007. Simone Veil wurde 1944 von der Gestapo verhaftet und zuerst gemeinsam mit ihrer Mutter und Schwester im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau interniert. Beim Näherrücken der Alliierten an das KZ im Jänner 1945 wurden die Häftlinge von der SS zu einem „Todesmarsch“ in das KZ Bergen-Belsen getrieben. Simone Veil und ihre Schwester überlebten in Bergen-Belsen bis zur Befreiung durch die alliierten Truppen, ihre Mutter starb kurz davor. Heute ist Simone Veil Ehrenpräsidentin der *Fondation pour la mémoire de la Shoah*.

²⁰² Vgl. Rousso 1990, 232

die vom eigentlichen Prozess und dem eigentlichen Angeklagten ablenken würden²⁰³: Zunächst drohte die Debatte um Barbies Prozess, seinen Zeitpunkt und auch seine bewusste Inszenierung als Symbolprozess an den Verbrechen der Nazis, den *guerre franco-française*²⁰⁴ wiederaufleben zu lassen. Wiederum könnte die Geschlossenheit der Nation am Thema der Kollaboration, des Widerstandes, der Verbrechen an den JüdInnen und Résistancemitgliedern aufbrechen. Diese Gefahr beschreibt Rouso als gebannt, weil der Prozess an Barbie die Emotionen der FranzösInnen beruhigte und einen Fokus bot, auf den sich das gesteigerte französische Interesse an der Vergangenheit richten konnte.

Zudem bestand große Wahrscheinlichkeit, dass nicht der eigentliche Prozess und die Anklagepunkte in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit rücken würden, sondern viel eher ‚Randthemen‘ die Aufmerksamkeit auf sich ziehen würden: Allen voran wurde hier die Folterung und Ermordung Jean Moulins durch Barbie zum bestimmenden Thema: Barbie wurde wegen Verbrechen an der Menschlichkeit angeklagt. Dabei war aber die Ermordung Moulins aus der Anklage ausgeschlossen, weil es sich um ein bereits verjährtes Kriegsverbrechen gehandelt habe.

An diesem Punkt scheint es spannend den Verteidiger Barbies, Jacques Vergès, näher zu betrachten: Vergès war ein linksradikaler Anwalt und ehemaliger Résistancekämpfer, der nach der Verteidigung Barbies weitere, ebenso umstrittene als prominente, Klienten wie Slobodan Milošević, den Holocaust-Leugner Roger Garaudy oder den ehemalige Diktator von Togo, Gnassingbé Eyadéma, verteidigte. Er sprach sich deutlich gegen die Ausschließung der Ermordung Moulins in Barbies Anklage aus. Vergès plädierte dafür, dass die Definition der Verbrechen an der Menschlichkeit einfach auszuweiten sei und damit Moulins Ermordung ebenso Teil der Anklage würde. Das Bestreben, die Anklagepunkte noch auszuweiten, mutet vielleicht paradox an. Doch Vergès verfolgte damit ein völlig anderes Ziel, als seinen Mandanten noch mehr zu belasten. Er wollte vielmehr zeigen, dass der Ausschluss der Ermordung an Moulin keineswegs durch die definitivische Barrieren begründet war, sondern viel mehr die Intention dahinter stand, jegliche Diskussion um die Umstände des Todes des ‚Helden der Résistance‘ zu vermeiden. Bis heute sind die

²⁰³ vgl. Rouso 1990, 233

²⁰⁴ Mit dem Ausdruck „*guerre franco-française*“ wird die Spaltung der FranzösInnen in Befürworter des Vichy-Regimes und Unterstützer von de Gaulles Résistance-Bewegung bezeichnet.

genauen Umstände um Jean Moulins Tod nicht klar. Es wird aber vermutet, dass er durch andere französische Résistants verraten und an die Gestapo und Barbie ausgeliefert wurde. Mit dem Aufdecken und letzten Bestätigen dieser Vermutungen wäre ein weiteres Indiz dafür gefunden worden, dass selbst diejenigen FranzösisInnen, die Mitglieder der Résistance waren, nicht alle die ‚reine Weste des gaullistischen Mythos‘ trugen.

Vergès prangerte das doppelte Spiel vieler Politiker während des Zweiten Weltkriegs an und mahnte in der Öffentlichkeit immer wieder dazu, dass „Frankreich seine eigene schmutzige Wäsche zuerst waschen solle.“²⁰⁵

Über die Ausschließung der Ermordung Moulins aus der Anklage sagte Vergès:

„Si l'on considèrerait que c'est un crime contre l'humanité, il faudrait discuter les conditions dans lesquelles Jean Moulin a été livré aux Allemands, parce que Jean Moulin n'a pas été arrêté par accident, au hasard d'un rafle, Jean Moulin a été livré aux Allemands, parce que Jean Moulin a été livré par d'autres résistants français, et il y a des hommes politiques aujourd'hui, qui se réclament de la Résistance, qui veulent paraître devant l'opinion, et peut-être devant l'Histoire s'ils sont mégalomanes, et ils le sont, comme des héros purs, de nouveaux Vercingétorix, et on apprendra à ce moment-là, si le débat avait lieu, que nos Vergingétorix sont en fait des gens à qui la passion politique partisane faisait oublier le service de la Résistance, soit qu'ils aient été antigauilliste, soit qu'ils aient été anticomunistes.“²⁰⁶

Nichtsdestotrotz wurde Barbies Verbrechen an Moulin nicht in den Prozess einbezogen, wohl aber in der Presse thematisiert, und unter anderem damit die eigentliche Bedeutung des Barbieprozesses als Ereignis im politischen Diskurs um die nationale Geschichte erst initiiert: Die breite Öffentlichkeit wurde mit der Frage konfrontiert, ob der Holocaust mit den Folterungen und Ermordungen an den Résistance-Mitgliedern vergleichbar sei. Joan Wolf meint sogar, dass der Völkermord im Zuge des Barbie-Prozesses zur Quelle nationaler Identifikation geworden sei.

„The arrest of Klaus Barbie [...] sparked a protracted national battle over whether the Holocaust and Nazi torture of the Résistance were comparable, a controversy in which the genocide became a source of national identification.“²⁰⁷

²⁰⁵ vgl. Rousso 1990, 238

²⁰⁶ Vergès. Zitiert in: Rousso 1990, 237

²⁰⁷ Wolf 2004, 23

Die Bedeutung des Genozids an den JüdInnen ist mit dem Barbie-Prozess sicherlich gewachsen, jedoch scheint es übertrieben ihn bereits 1987 als Quelle nationaler Identität zu bezeichnen.

Viel deutlicher ist zu sehen, dass die mediale und öffentliche Diskussion ein ganz neues Element der französischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg beinhaltet: die Gegenüberstellung der Verbrechen an den JüdInnen und den WiderstandskämpferInnen. Dies verlangte eine vertiefende Beschäftigung mit der Besatzungszeit für eben diese Konstruktion einer Opposition. Die Beantwortung der neu aufgetauchten Frage bedurfte sowohl einer Klärung und Präzisierung vorher tabuisierter Geschehnisse in der kollektiven Erinnerung Frankreichs, als auch nach einer juristischen Entscheidung²⁰⁸, ob rechtliche Unterschiede zwischen dem Genozid an den JüdInnen und den Verbrechen an den Résistancekämpfern bestünden.

In der öffentlich-medialen Debatte wurde mit ernüchternden Aussagen, wie der des Anwalts und mehrmaligen französischen Außen- und Europaministers Roland Dumas deutlich, dass JüdInnen und Résistancemitglieder gemeinsame Gegner oder zumindest Opfer der Nazis gewesen waren:

„When we first took our shovels to mass graves do you think we were trying to differentiate between the Jew and the resister who had been shot? They both had theirs mouths filled with dirt.“²⁰⁹

Im Prozess konnten jedoch nur wenige Verbrechen Barbies zur Anklage gebracht werden, und die Folter und Ermordung an Mitgliedern der Résistance waren nicht Teil davon: Schließlich beinhaltet die Anklage an Barbie bei der Prozesseröffnung drei Sachverhalte: Barbie wurde die Razzia im Hauptquartier der UGIF, der *Union générale des Israélites de France*, im Februar 1943, die Deportierung von 44 jüdischen Kindern aus Izieu 1944 und die Deportation von JüdInnen im letzten Zug der von Lyon am 11. August 1944 abfuhr, vorgeworfen. Es handelte sich dabei ausschließlich um Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die seit 1964 in der französischen Rechtsordnung als unverjährbar galten. Alle Kriegsverbrechen Barbies, darunter auch die Folter und Morde an Jean Moulin und vielen Mitgliedern der

²⁰⁸ vgl. Wolf 2004, 105

²⁰⁹ Dumas. Zitiert in: Wolf 2004, 113. Das französische Originalzitat konnte bis zum Ende der Arbeit nicht konsultiert werden. Es ist zitiert in: *Le Progrès*, 26.6.1987.

Résistance, konnten ihm, weil als bereits verjährt geltend, nicht mehr vorgeworfen werden. Barbie wurde am 4. Juli 1987 an 17 Verbrechen gegen die Menschlichkeit schuldig gesprochen und zu lebenslanger Haft verurteilt. 1991 starb er im Gefängnis.²¹⁰

Die Verbrechen an der Résistance waren also aufgrund rechtlicher Definitionen beim Barbie-Prozess im Gerichtssaal völlig ausgeschlossen worden. Bedenkt man aber, dass, wie Barbies Verteidiger Vergès vorschlug, eine weitere Interpretation der Verbrechen an der Menschlichkeit eine Anklage für die Folter und Ermordung an Jean Moulin und vielen anderen Résistants ermöglicht hätte, so scheint es fraglich, weshalb dazu jegliche politische Motivation fehlte. Wäre es denn nicht im Interesse von Staatspräsident Mitterrand gewesen, wenn mit der Verurteilung Barbies für seine Verbrechen an den Résistancemitgliedern eine neuerliche Auffrischung der Erinnerung an die positive, widerständische Rolle der Französinen einhergegangen wäre? Hätte nicht ein weiteres Mal sehr einfach das Weiterbestehen des gaullistischen Mythos gesichert werden können? Die Résistance wurde im Barbie-Prozess offiziell auf einen ‚schweigenden Beobachterposten‘ verwiesen. Ihre ‚inoffizielle‘, permanente Präsenz wurde in einem Plädoyer des ehemaligen Résistancekämpfers und Anwaltskammerpräsidenten von Lyon, Paul Vuillard, am 18. Juni 1987 deutlich: „Il n’y aura pas ici de scission de la Résistance française; elle constitue un bloc indissoluble que rien ne pourra détruire.“²¹¹ Vuillards Wortwahl, der ‚Block der Résistance‘, erinnerte an Georges Clemenceaus Beschreibung der Révolution, die er auch als ‚bloc‘ bezeichnete.²¹² Dazu kam das symbolträchtige Datum des 18. Juni, an dem mit der Erinnerung an de Gaulles *Appel du 18 Juin* von 1940 der ‚Geburtsstunde‘ der Résistance gedacht wurde.

Offiziell ‚nutzte‘ Frankreich und insbesondere seine politischen Eliten den Barbieprozess nicht zu einer Festigung, zur neuerlichen Darstellung oder zur Bestätigung des gaullistischen Mythos. Allerdings war mit dem Ausschluss der Verbrechen Barbies an den Mitgliedern der Résistance, dem ‚bewussten Verstreichen-Lassen‘ der eben genannten Chance, auch das vermieden worden, was Vergès

²¹⁰ vgl. http://www.trial-ch.org/de/trial-watch/profil/db/legal-procedures/klaus_barbie_189.html , Download: 18.02.2009

²¹¹ *Le Monde*, 20.06.1987

²¹² vgl. Rousso 1990, 246

gefordert hatte. Eine gerichtliche Nachforschung über die Umstände an Moulins Tod und die allgemeine, kritische und nuancierte Beschäftigung mit der Rolle Frankreichs im Zweiten Weltkrieg blieben aus. Beim Prozess an Barbie wurde letztlich nicht die Schuldfrage Frankreichs debattiert oder gar geklärt, denn es handelte es sich keineswegs um den Prozess an der Kollaboration, sondern ‚lediglich‘ um den Prozess an einem deutschen Chef der Gestapo in Lyon und dessen Verbrechen:

„Le procès de Barbie : Son avocat a dit que c’est le procès de la collaboration. [...] Ça ne sera pas le procès de la collaboration, ça sera le procès d’un chef régional de la Gestapo qui était très antijuif et qui arrêtait donc des enfants juifs.“²¹³

Folglich überstand der gaullistische Mythos den Barbieprozess trotz der ‚versuchten Entmythisierung‘ durch Vergès und andere relativ ‚unbeschadet‘, weil wiederum nur die Schuld und Verbrechen eines deutschen Besatzers zum Thema des politisch-medialen Diskurses wurden. Dies widersprach dem positiven Bild Frankreichs im gaullistischen Mythos nicht. Lediglich eine gewisse Enttäuschung der FranzösisInnen über die Ausklammerung der Résistanceopfer aus diesem ersten großen Prozess gegen einen Verbrechern des Zweiten Weltkrieges lässt eine Schwächung der Überzeugungskraft des gaullistischen Mythos vermuten. Joan Wolf konstatiert ihm deshalb ein weiterhin durchwegs „resolute“ Verfassung: „The strength of French identification with the Résistance and the failure of Vergès’ defensive strategy left the Gaullist myth bruised but still resonant.“²¹⁴

Ein deutlicher Effekt des Barbieprozesses zeigt sich darin, dass weiterer Prozesse gegen französische VerbrecherInnen des Zweiten Weltkrieges, wie gegen Touvier oder Leguay, wesentlich schneller vorangetrieben werden konnten: Obwohl beim Barbie-Prozess noch nicht die Frage nach der Schuld Frankreichs oder nach der Schuld bestimmter FranzösisInnen in den Vordergrund getreten war, so bestand mit Barbies Verurteilung auch kein logisches Argument mehr, eben diese nicht gerichtlich zu verfolgen. Es hätte den rechtlichen Prinzipien und neu erarbeiteten rechtlichen Definitionen widersprochen, ähnlicher Verbrechen schuldige FranzösisInnen nicht zu belangen.²¹⁵

²¹³ Interview mit Serge Klarsfeld, 28.11.2008, 00:23:27

²¹⁴ Wolf 2004, 125

²¹⁵ vgl. Rousso 1990, 243

Vor diesem Hintergrund ist es berechtigt, den Barbieprozess im französischen Diskurs um die nationale Geschichte als bedeutendes und ihn veränderndes Diskursereignis zu betrachten. Zwar war damit noch kein vollkommener Wandel, die „nationale Katharsis“ in den Worten Roussos, vollzogen, aber vorher nicht dagewesene Denkansätze wurden durch die Barbie-Affäre hervorgebracht und lösten damit ältere ab:

„Avec le recul, le procès de Barbie, qui s’est déroulé sur six semaines entre le 11 mai et le 4 juillet 1987, prend bien entendu un autre relief. À l’échelle d’une évolution longue de la mémoire des Français, a-t-il effectivement joué le rôle d’un „catharsis“ nationale? A-t-il été un point de non-retour? Sans doute pas ou de manière incomplète, mais il marque sans conteste un tournant.“²¹⁶

7.4 Der Prozess gegen Paul Touvier

1971 begnadigte Staatspräsident Georges Pompidou den ehemaligen Regionalchef der Miliz in Lyon, Paul Touvier, der bereits 1946 und 1947 in Abwesenheit zweimal zum Tod wegen Verrats verurteilt worden war. Während dieser politische Akt Empörung bei den Familien der Opfer von Tovierts Verbrechen auslöste, rechtfertigte Pompidou seine Entscheidung damit, dass es Zeit wäre, nationale Unstimmigkeiten zu beenden.²¹⁷ Die Entscheidung des Präsidenten löste aber entgegen seiner Intention, zur Versöhnung Frankreichs mit seiner Vergangenheit, eine Woge der Unstimmigkeit und Kritik aus. Grund dafür war, dass sich Touvier als Regionalchef der Miliz in Lyon ab 1944 zahlreicher Verbrechen an JüdInnen und Mitgliedern der Résistance schuldig gemacht hatte. Zu diesen Verbrechen gehörte die Ermordung des damals 81jährigen Victor Betsch, dem Gründer der *Ligue des droits de l’homme*, und seiner Frau durch die französische Miliz unter Tovierts Befehl. Ebenfalls hatte Touvier als Rache für die Ermordung von Philippe Henriot²¹⁸ am 28. Juli 1944 in Paris durch die französische Résistance sieben Juden am selben und darauffolgenden Tag erschießen lassen. Viele weitere Verbrechen wurden Touvier vorgeworfen, doch aus Mangel an

²¹⁶ Rouso 1990, 242

²¹⁷ Wolf 2004, 135: Wörtlich stellte Pompidou die Frage(hier in Übersetzung): „Are we forever going to keep bleeding the wounds of our national disagreement?“

²¹⁸ Henriot mit dem Beinamen „le Goebbels Français“ war zum Zeitpunkt seiner Ermordung Informations- und Propagandaminister des Vichy-Regimes.

Beweisen wurde letztlich ‚nur‘ für die Verbrechen vom 28. und 29. Juli 1944 bei seinem letzten Prozess 1994 verurteilt.

Touvier war während der Säuberungswellen nach dem Krieg in Südfrankreich untergetaucht, 1947 in Paris verhaftet worden und kurz danach wieder zu entkommen. Unter falschem Namen und mit der Hilfe von französischen Geistlichen konnte er sich bis zur Verjährung seiner Taten im Jahr 1967 einer Verhaftung entziehen. Da die Verjährung seiner Verbrechen und der Todesstrafe nicht die ihm weiterhin drohende Enteignung allen Hab und Guts aufhob, bemühte er sich mit Hilfe einer katholischen Lobby um die Erreichung einer Begnadigung durch den Präsidenten der Republik. Die Gewährung dieser Begnadigung durch Georges Pompidou 1971, führte aber zu einer neuerlichen Anklage seitens der Opfer und ihrer Familien wegen Verbrechen an der Menschlichkeit, die seit 1964 in Frankreich unverjährbar waren. Trotz des definitiven Haftbefehls gegen Paul Touvier von 1981, konnte er erst im Mai 1989 in Nizza ausfindig gemacht und verhaftet werden. Die lange Flucht Touviers hatte damit zwar ein Ende, aber sein 22jähriger Prozess sollte erst 1994 enden: 1992 erklärte die Anklagekammer zunächst die Einstellung des Verfahrens, weil nur für das Verbrechen vom 28. und 29. Juni 1944 ausreichende Beweise gefunden werden konnten und diese in Folge als verjährt erklärt wurden. Eine Beschwerde beim Kassationsgericht widerrief diesen Punkt des Entscheids und somit konnte am 17. März 1994 der Prozess gegen Paul Touvier eröffnet werden. Das Urteil über eine lebenslange Gefängnisstrafe wegen der Beihilfe zu Verbrechen an der Menschlichkeit wurde schließlich „nur“ wegen der Verbrechen Touviers vom 28. und 29. Juni 1944 verhängt. Alle anderen Verbrechen, so bestätigte auch das Kassationsgericht, könnten wegen mangelnder Beweise nicht in die Anklage aufgenommen werden.²¹⁹ Wiederum blieben die Verbrechen an den Mitgliedern der Résistance aus dem Prozess völlig ausgeschlossen.

In der Folge wird die Bedeutung dieses Prozesses und seine Auswirkung auf den Diskurs über die nationale Geschichte diskutiert. Bedeutend werden dabei immer wieder die Parallelen und Differenzen zum vorangegangenen ‚großen‘ Prozess gegen Klaus Barbie sein: Dabei ist zunächst als besonderes ‚Novum‘ zu nennen, dass es sich bei Paul Touvier nicht wie bei Barbie um einen deutschen Nazi handelte, sondern um

²¹⁹ vgl. http://www.trial-ch.org/de/trial-watch/profil/db/legal-procedures/paul_touvier_124.html, Download: 19.02.2009

einen Franzosen, der nun wegen seiner Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges angeklagt wurde. Nach Barbies Urteil wäre das Unterlassen einer Anklage an Touvier für die FranzöSInnen unverständlich gewesen. Dazu äußerte sich Simone Veil am 26. Mai 1989, zwei Tage nach der Verhaftung Touviers, in der Zeitung *Le Figaro* besonders kritisch und sprach von einem aufkommenden Unverständnis der FranzöSInnen, sollte keine Verurteilung stattfinden. Veil wies darauf hin, dass Barbie sich als Deutscher eigentlich damit verteidigen hätte können, zu sagen, dass er mit all seinen Taten im Krieg ‚nur‘ für sein Land gekämpft habe. Touvier habe aber als Franzose andere FranzöSInnen getötet und gefoltert.

„On ne comprendrait pas qu’on ait jugé Barbie, un Allemand qui aurait pu invoquer come circonstances atténuantes qu’il combattait pour son pays, et qu’on ne uge pas Paul Touvier, un Français qui a torturé et assassiné d’autres Français dans des conditions sordides.“²²⁰

Dieser Prozess gegen Paul Touvier konnte also nicht mehr nur mit einer Bestätigung des negativen Bilds der Besatzungsmacht und einer abermals positiven Darstellung Frankreichs durch das Urteil enden. Mit den zahlreichen Anklageerhebungen gegen Touvier seitens der Familien jüdischer Opfer und der Hinterbliebenen der ermordeten und gefolterten WiderstandskämpferInnen, konnte die ‚weiße Weste‘ Frankreichs, wie sie der gaullistische Mythos über lange Zeit bewahrt hatte, nicht mehr erhalten bleiben. Das spezifisch Neue im Umgang mit dieser Diskrepanz, war die beginnende Trennung von Staat und Bevölkerung im öffentlichen Diskurs: Der öffentlich-mediale Diskurs um den Prozess von Touvier sprach von einem korrupten französischen Staat, der die Ideale Frankreichs betrogen habe, während seine Bevölkerung immer deren Erhalt gesichert habe²²¹. Die Differenz zwischen Nation und Staat wird zum ‚Instrument der Verteidigung‘ für den Großteil der französischen Bevölkerung, da sie es erlaubte, das ‚wahre‘ Frankreich, die Nation und ihre Ideale, von den Verbrechen des Vichy-Staates klar zu distanzieren. Joan Wolf erkennt in dieser immer weiter auseinander klaffenden Differenzierung auch Spannungen, die sich im Zuge des Gerichtsverfahrens zwischen dem französischen Recht und der französischen Geschichte auftraten:

²²⁰ *Le Figaro*, 26.05.1989

²²¹ vgl. Wolf 2004, 143

„In March 1994, Touvier stand trial in Versailles for the 1944 murder of seven Jews. In the courtroom,, the divide between the nation and the state would widen and the tensions between law, history and memory become even more acute.“²²²

Touviere Prozess löste damit die eindeutige Frage nach der Schuld Frankreichs aus und wurde von Rufen begleitet, dass Staatspräsident Mitterrand diese Schuld in einer öffentlichen Geste bekennen solle. Die Petition des *Comité du Vel' d'hiv 42* wird im anschließenden Kapitel über Präsident Mitterrand und seine Position im politischen Diskurs näher erläutert. Hier soll diese Forderung nach einem Schuldbekenntnis seitens Frankreichs vom 17. Juni 1992, kurz vor dem 50. Jahrestag der *Rafle du Vel' d'Hiv*, vorerst zeigen, dass der Prozess an Touvier in einer politisch-medialen Atmosphäre entstand, die die Rolle Frankreichs im Zweiten Weltkrieg keineswegs mehr als nur positiv darstellen konnte. Denn auch wenn im Weiteren die Bestrebungen Mitterrands dazu bei seiner Reaktion auf die Forderung des *Comité du Vel' d'hiv 42* Thema sein werden, können sie im Vergleich zu den Gegenreaktionen anderer Politiker und dem steigenden Druck der Öffentlichkeit nicht als erfolgreich bewertet werden.

Die Auswirkungen dieses Prozesses an Touvier auf das Fortbestehen des gaullistischen Mythos waren also wesentlich deutlicher als beim vorangegangenen Prozess an Klaus Barbie: Bei dessen Urteilsverkündung 1987 schien die gaullistische Darstellung der Geschichte im öffentlich-medialen Diskurs nur leicht ‚angekratzt‘. Seitens der Politik war von einer Schuld Frankreichs keineswegs die Rede. Beim Prozess am ehemaligen Regionalchef der französischen Miliz in Lyon, sprach unter anderem Vergès, der ehemalige Verteidiger Barbies, in derselben Ausgabe des *Figaro*, in der auch das vorige Zitat von Simone Veil erschien, von einem Prozess „an der gesamten französischen Gesellschaft und nicht mehr nur an einem Individuum.“²²³ Jean-Pierre Azéma²²⁴ präziserte ebenfalls, dass beim Prozess Touviere sowohl der

²²² Wolf 2004, 151

²²³ *LeFigaro*, 26.05.1989

²²⁴ Jean-Pierre Azéma ist ein französischer Historiker, dessen Forschungsschwerpunkt der Zweite Weltkrieg ist. Er publizierte zahlreiche Werke zu diesem Thema, darunter „1938-1948: les années de tourmente : de Munich à Prague : dictionnaire critique“ (1995), „Histoire de l'extrême droite en France“ (1994) und „Vichy: 1940-1944“ (2000).

französische Staat als auch die Nation gemeinsam mit den französischen Helden und Mythen vor Gericht stehen würden.²²⁵ Damit ist das ‚Entmythologisierung-Potential‘ des Touvier-Prozesses deutlich.

Als eine Auswirkung des Prozesses wurde bereits die voranschreitende und bewusstere Differenzierung von Nation und Staat genannt. In Bezug auf den gaullistischen Mythos bedeutete dieses ‚Diskursnovum‘ aber einen Widerspruch zum Gedanken der nationalen Einheit de Gaulles, der ein fundamentaler Baustein seines Mythos war. Zweck der neuerlichen Unterscheidung war es doch, die Bevölkerung, die Nation, weiter positiv darzustellen, und diejenigen FranzösisInnen, die sich an Verbrechen schuldig gemacht hatte, in einer anderen Kategorie als grausamen und zu verurteilenden Vichy-Staat darzustellen. Damit widersprach man zugleich zwei Grundstützen des gaullistischen Mythos: Einerseits war die Nation, der vormals unverwundbare Block²²⁶, in Gruppen geteilt und damit in gaullistischer Sichtweise geschwächt worden. Andererseits war mit der simplen Benennung Vichys, des *État français*, als negativer Gegenpol zur Nation, die Existenz und ‚Legalität‘ des Regimes indirekt bestätigt worden. Auch dies widerspricht de Gaulles Ansicht, laut der Vichy immer nur als ‚Illegalität‘ existiert habe. Diese Diskrepanzen und neuen Unsicherheiten führten dazu, dass in Frankreich de Gaulles Version der Geschichte in Frage gestellt wurde und bedeutende Einschnitte in der Glaubhaftigkeit des Mythos bewirkt wurden. Die Nachfolger de Gaulles im Präsidentenamt, Pompidou als ‚Begnadiger Touviere‘ und Mitterrand als der Präsident, in dessen Amtszeit der eigentliche Prozess geführt wurde²²⁷, sahen sich mit veränderten Denkweisen und Forderungen seitens der französischen Bevölkerung konfrontiert. Zunächst erntete Georges Pompidou harsche Kritik und das Unverständnis der Bevölkerung als er die Begnadigung Touviere veranlasste. Henry Rousso meint dazu, dass die Begnadigung Touviere sich deutlich in eine „Tradition des Vergessens und des Schweigens“ einschreibe, wie de Gaulle sie gepflegt habe. Dabei habe Pompidou aber sein Ziel verfehlt, da sich die Erwartungen der FranzösisInnen seit der Zeit des Generals geändert hätten:

²²⁵ Vgl. *La Croix*, 08.07.1989

²²⁶ vgl. Wolf 2004, 155

²²⁷ In der Amtszeit von Valéry Giscard d'Estaing (1974-1981) gab es keine bedeutenden Ereignisse in der „Papon-Affäre“.

„Pourtant, il est indubitable que la grâce était inscrite dans la tradition officielle, d’oubli et de silence. Georges Pompidou, à travers le destin somme toute secondaire d’un milicien, n’a pas cherché autre chose que le général de Gaulle. Mais il a raté sa cible, car l’attente des Français avait changé! L’„honneur inventé“ du Général était une rencontre, presque une osmose entre une volonté politique et un besoin culturel et mental. La „réconciliation“ de Pompidou arrive au contraire à contre-courant, [...]“²²⁸

Eine ganz ähnliche Reaktion seitens der FranzöslInnen musste auch Präsident Mitterrand auf seinen ‚Aufruf zu Versöhnung mit der Geschichte‘ kurz vor dem Prozess an Touvier erleben: Mitterrand äußerte sich über den bevorstehenden Prozess, indem er meinte, dass es kaum Sinn machen würde, einen alten Mann 45 Jahre nach seinen Verbrechen vor Gericht zu stellen. Zudem könne man nicht für immer in Erinnerungen und Verbitterung leben.²²⁹ Damit löste Mitterrand einen Skandal aus, der sogar noch deutlicher und heftiger artikuliert wurde, als die Reaktionen auf Pompidous Begnadigung. Grund dafür mag auch sein, dass in der Zwischenzeit die Debatten um den Prozess an Barbie politisch und in der medialen Öffentlichkeit ausgefochten worden waren.

Zusammenfassend lässt sich über die Affäre rund um Paul Touvier als Ereignis im Diskurs Frankreichs über seine Rolle im Zweiten Weltkrieg sagen, dass einige deutliche Veränderung zu vorangegangenen Ereignissen sichtbar wurden: Es ist eine übertriebene Darstellungsweise, Frankreich durch den Prozess gegen Touvier mitten in eine tiefe Identitätskrise gestürzt zu sehen.²³⁰ Dennoch ist zu bedenken, dass die geschlossene nationale Identität Frankreichs nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte und de Gaulles Mythos mehr und mehr ins Wanken geriet.

Letztlich aber vollzog sich dieser ‚Wandel‘ nicht auf der offiziellen Ebene der Politik. Sondern er ging von der Initiative der Zivilgesellschaft und der Initiative von Einzelpersonen wie Serge und Beate Klarsfeld und vielen JüdInnen, die nach und nach in der Öffentlichkeit als Zeitzeugen ihre Stimme erhoben, aus. Die juristisch-staatliche, und damit ebenso politische Ebene, spiegelte diese Evolution nur mäßig wider. Selbst das Urteil über Touvier vom 20. Juli 1994 betonte, dass der „große

²²⁸ Rousso 1990, 148

²²⁹ vgl. Wolf 2004, 169. Wörtlich drückte sich Mitterrand folgend aus (hier in englischer Übersetzung): „Forty-five years later these are old men...it hardly makes sense any more...We cannot live forever on memories and resentment.“

²³⁰ Vgl. *ibid.* 155

Rahmen“ von Touviers Verbrechen kein französischer, sondern der des nationalsozialistischen Deutschlands gewesen war:

„Die Morde an Glaeser, Krzyzkowski, Schlusseman, Ben Zimra, Zeizig, Prock und an einem Unbekannten seien im Rahmen eines abgestimmten Plans eines Staates begangen worden, welcher eine Politik der ideologisch bestimmten rassistischen oder religiösen Gruppe praktizierte (Nazi-Deutschland).“²³¹

Dieses Urteil versuchte auf indirekte Weise die Schuldfrage an Frankreich abzuweisen, indem es die Verbrechen dieses ‚einzelnen‘ französischen Regionalchef der Miliz als ‚Rädchen im nationalsozialistischen Regelwerk‘ darstellte. Zwar waren damit die Kollaboration Touviers und seine Verbrechen an der Menschlichkeit aufgedeckt und gerichtet worden, aber gleichzeitig betonte das Urteil, ohne damit eine Bedeutung für das eigentliche Verfahren zu tragen, dass die eigentlichen Motivationen und Ideen zu diesen kriminellen Gräueltaten nicht französisch sondern ‚nazideutsch‘ gewesen war.

7.5 Ein Generationskonflikt zwischen Präsidenten – François Mitterrand und Jacques Chirac

Anders als in sonstigen semi-präsidentiellen Systemen hat in Frankreich nicht nur das Amt sondern auch die Person des Präsidenten der Republik eine bedeutendere Rolle inne.²³² Diese Bedeutung des französischen Präsidenten drückt sich nicht zuletzt darin aus, dass sich viele Amtsträger mit großen Bauten architektonisch ‚verewigen‘ wollten²³³. Besonders einflussreich auf die kollektive Erinnerung der FranzösisInnen

²³¹ http://www.trial-ch.org/de/trial-watch/profil/db/legal-procedures/paul_touvier_124.html, Download: 19.02.2009

²³² Mehr zum Amt und der Rolle des französischen Präsidenten bei: Berstein, Serge (2002): *Chef de l'état*. Paris :Colin. / Fleurdorge, Denis(2001): *Les rituels du président de la République*. Paris: Presses Univ. de France / Hayward, Jack Ernest Shalom(Hrsg.)(1993): *De Gaulle to Mitterrand: presidential power in France*. London: Hurst.

²³³ Präsident Georges Pompidou (1969-74) ließ beispielsweise das berühmte *Centre Georges Pompidou* in Paris errichten. Präsident François Mitterrand stellt bei diesem „Baukult den Gipfel“ dar: Als Initiator der sogenannten *Grands Travaux* veranlasste er in seiner Präsidentschaft unter anderem die Errichtung der gläsernen Pyramide im Innenhof des Louvre, den Bau der neuen Opéra de la Bastille und der Nationalbibliothek am Ufer der Seine in Paris.

war überdies das Bestreben jedes „Präsidenten, seine Spuren in der Geschichte zu hinterlassen“²³⁴.

Rund um Präsident Mitterrand, der vierzehn Jahre Staatsoberhaupt von 1981 bis 1995 war, lassen sich beide genannten französischen „Spezifika“ besonders gut beobachten. François Mitterrand musste sich schon ganz zu Beginn seiner Karriere als französischer Präsident für seine persönliche Geschichte vor der französischen Öffentlichkeit verantworten und löste damit zum ersten Mal in seiner Karriere durch die Diskussion um seine Person eine breite politisch-mediale Debatte über die nationale Geschichte Frankreichs aus:

Mitten im Präsidentschaftswahlkampf im Mai 1981 wurden gegen François Mitterrand, den Kandidaten der französischen Sozialisten, schwere Vorwürfe erhoben: Er habe für Vichy im Zweiten Weltkrieg gearbeitet, beschuldigte ihn die gaullistische Rechte.²³⁵ Alain de Boissieu, Ritter der Ehrenlegion und, vor allem bedeutend für die Überzeugungskraft seiner Kritik, auch Général de Gaulles Schwiegersohn, ließ in der Ausgabe vom 9. Mai 1981 verlautbaren:

„On essaye de se servir de la Résistance et de faire passer Monsieur François Mitterrand pour un grand résistant. Or, moi, je puis vous donner lecture du jugement que le général de Gaulle portait de la carrière de François Mitterrand. Il m'a dit ceci devant témoins: „Après avoir travaillé avec Vichy, ce qui lui valut la francisque, il prit contact avec la Résistance, puis les services alliés, enfin avec les nôtres de la France libre, avant de se remettre entre les mains des services britanniques.“ Il aura mangé de tous les râteliers, il se sera comporté pendant toute cette période de sa carrière comme un arriviste et un intrigant.“²³⁶

Diese Anschuldigungen an Mitterrand waren für den Präsidentschaftskandidaten in mehrfacher Weise ‚gefährlich‘: Zum einen beschuldigte Boissieu ihn klar und deutlich der Kollaboration und dabei sogar noch einer sehr erfolgreichen Karriere in Vichy, die ihm den Francisque-Orden eingebracht habe. Zugleich aber war dieser Vorwurf über Mitterrands Rolle im Zweiten Weltkrieg begleitet von einem Vorwurf des Missbrauchs des positiven Images der Résistance als ‚Pluspunkt‘ für Mitterrands Präsidentschaftskandidatur. De Gaulle selbst, so Boissieu, habe dieses „Doppelleben“ Mitterrands schon früh erkannt und kritisiert. Dabei versuchte Boissieu, die

²³⁴ Vgl. Interview mit Fabrice Teicher, 27.11.2008, 00:21:44: „Chaque président, chaque gouvernement souhaite laisser sa trace dans l'histoire.“

²³⁵ vgl. Wolf 2004, 241

²³⁶ *Le Monde*, 09.05.1981

Glaubwürdigkeit und Härte seiner Kritik zu steigern, indem er dafür die geschätzte Persönlichkeit de Gaulles als Referenz heranzog.

Mit diesem Vorwurf an Präsident Mitterrand wurde das Thema der Kollaboration in den Fokus der Öffentlichkeit gebracht: Die nationale Geschichte und die Rolle einzelner französischer Politiker wie Mitterrand oder seines Wahlkampfgegners Valérie Giscard d'Estaing, wurden 35 Jahre nach dem Kriegsende zu einem den Wahlkampf dominierenden Thema. Gegen Ende dieses Wahlkampfes von 1981 akzeptierten beide Kandidaten, dass sich die letzten Tage der Kampagnen auf die Jahre des Zweiten Weltkrieges bezogen und hofften, durch die Enthüllungen der Geschichte des jeweils anderen einen Vorteil ziehen zu können.²³⁷

Denn Mitterrand wie Giscard d'Estaing blieben von den neuerlichen Nachforschungen in der Vorgeschichte der Präsidentschaftskandidaten nicht verschont: Zwar wäre Giscard d'Estaing während des Krieges noch zu jung gewesen, um selbst belangt werden zu können, aber man kritisierte im Gegenzug zu den direkten Vorwürfen an Mitterrand, dass Giscard d'Estaing einer „Familie von Kollaborateuren“ entstamme.²³⁸ Während diese ‚Vorwürfe‘ eher nach einem ‚plumpen politischen Rückschlag‘ aussehen, erwiesen sich die Vorwürfe gegen Mitterrand in Bezug auf seine Position in Vichy als wahr und bedeutend relevanter: Nachdem Mitterrand als Kriegsgefangener aus einem deutschen Stalag geflohen war, begann er als Vertragsbediensteter die Arbeit in der *Légion française des combattants et des volontaires de la révolution nationale*.²³⁹ Ausgezeichnet mit dem hohen Vichy – Orden, dem *Francisque*²⁴⁰, hielt sich Mitterrand ab November 1943 im Untergrund auf. Er traf de Gaulle und war ab Februar 1944 mit der Leitung des *Mouvement des prisonniers de guerre et déportés*, eines bedeutenden Netzwerks der französischen Résistance zur Rekrutierung von neuen Résistancemitgliedern, betraut. Mitterrand nahm als Widerstandskämpfer an der Befreiung Paris teil.

Trotz dieser Enthüllungen über seine ‚zweideutige Vergangenheit‘ konnte François Mitterrand 1981 die Wahl für sich entscheiden. Seine gesamte Präsidentschaft über war aber von immer wiederkehrenden Debatten um seine Rolle im Zweiten Weltkrieg und seinen Bezug zur Geschichte geprägt. Vor allem in den Jahre ab 1992 bis zur

²³⁷ vgl. Wolf 2004, 210

²³⁸ vgl. Rousso 1990, 209

²³⁹ Aus dieser Organisation bildeten sich die beiden militärischen Organisationen Vichys heraus: Die Miliz und die SLO (Service d'Ordre légionnaire.)

²⁴⁰ vgl. Wolf 2004, 170

Amtsübergabe an seinen Nachfolger Jacques Chirac 1995 löste Mitterrand immer wieder große Debatten um die französische Nationalgeschichte aus. Dabei prägte vor allem die Frage nach der Schuld Frankreichs und Mitterrands ablehnende Haltung zu einer Eingestehung dieser Schuld die Kontroversen mit seinem Nachfolger Chirac: Einen Gipfel in der Diskussion um die Schuld Frankreichs im Zweiten Weltkrieg, und dies auf eine Art und Weise, in der zuvor noch nicht in der medialen Öffentlichkeit debattiert worden war, verursachte eine in der Tageszeitung *Le Monde* veröffentlichte Petition des „Comité Vel’ d’Hiv’ 42“. Der Name des Komitees bezog sich auf die Razzia des 16. und 17. Juli 1942, bei der fast 13 000 JüdInnen in Paris von der französischen Polizei verhaftet worden waren. Sie wurden im *Vélodrome d’Hiver*, der Pariser Radrennbahn, tagelang fast ohne jede Versorgung eingepfercht, bevor sie anschließend in das Lager von Drancy unmittelbar neben Paris gebracht wurden, um von dort aus in verschiedene Konzentrationslager deportiert zu werden.

Vor dem Hintergrund der laufenden Affäre um Paul Touvier, und nicht zuletzt wegen der Vorwürfe gegenüber Mitterrand, scheint es nicht überraschend, dass sich die Petition direkt an den Präsidenten der Republik richtete und immer wieder indirekt auf ihn anspielte: So wurde zu Beginn der Petition vom „Comité Vel’ d’Hiv’ 42“²⁴¹ klar kritisiert, dass wohl einige hohe Vertreter Vichys nach dem Kriegsende für den Verrat oder die Kollaboration mit dem Feind verurteilt worden waren, doch die höchsten Regierungsautoritäten hätten nie offiziell zugegeben, dass „ce même État français de Vichy“ Verbrechen an JüdInnen begangen hatte, nur weil sie JüdInnen waren. Wohlgermerkt gehörte Mitterrand als Staatspräsident und vormaliger *Ministre d’État*, Delegierter beim Europaparlament und Innenminister diesen damit kritisierten Regierungsautoritäten an. Das Komitee begründete seine „Anklage“ am französischen Staat, indem es an die Unterzeichnung des „Statut des Juifs“ am 3. Oktober 1940 durch Phillip Pétain und die darauf folgende diskriminierende Politik gegenüber den JüdInnen durch den französischen Staat erinnerte:

*„Le même État français de Vichy a ensuite appliqué une politique systématique de discrimination à l’encontre des juifs: fichage, spoliation de leurs biens, exclusion, exactions, humiliations.“*²⁴²

²⁴¹Der vollständige Text der Petition ist im Anhang der Arbeit nachzulesen. Die Zitate beziehen sich auf die Paragraphenangaben im Anhang. Die Petition des „Comité du Vél d’Hiv“ wurde am 17. Juni 1992 in *Le Monde* veröffentlicht.

²⁴² Appel du Comité Vel’ d’Hiv’ 42, 4

Mit der schockierenden Zahl von 75.000 deportierten und ermordeten französischen JüdInnen, die der französische Staat ausgeliefert habe, oder deren Verhaftung durch die Deutschen erleichtert habe, leitete der Text zu seiner eigentlichen Forderung über: Das Komitee forderte anlässlich des 50. Jahrestages der *Rafle du Vel d'Hiv* von Mitterrand eine offizielle Anerkennung, dass der *État français de Vichy* für die Verfolgung und Verbrechen gegen JüdInnen schuldig sei:

*„À l’occasion du 50e anniversaire de la rafle du Vél d’Hiv, les 16 et 17 juillet prochain, nous demandons que soit reconnu et proclamé officiellement par le président de la République, chef de l’État, que l’État français de Vichy est responsable de persécutions et de crimes contre es juifs de France. Cet acte symbolique est une exigence de la mémoire des victimes et de leurs descendants. C’est aussi une exigence de la mémoire collective française malade de ce non-dit. C’est enfin l’idée même de la République française, fidèle à ses principes fondateurs, qui est en jeu.“*²⁴³

Diese letzten Zeilen verdeutlichen, dass der kurz davor am 13. April 1992 festgestellten Verjährung der Verbrechen von Paul Touvier, „ce non-dit“, bei viele FranzösInnen auf Unverständnis stieß²⁴⁴ und neben dem fünfzigsten Jahrestag der Razzia von 1942 ein Anlass für die Unterzeichnung der Petition durch mehr als 200 Intellektuelle und Künstler gewesen sein mag.

Besonders auffallend erscheint die Mahnung des Komitees, dass die Gründungsprinzipien, die Grundidee der französischen Republik beim Ausbleiben der geforderten Geste in Frage stünden. Auffällig in der Formulierung der Petition ist zudem die Personifizierung des Staates mit „il“, wodurch ein Subjekt, der Täter der Verbrechen an den JüdInnen, klar definiert wird.

Zuletzt sei erwähnt, dass mit der Anrede Mitterrands durch „le président de la République, chef de l’État“ deutlich eine Assoziation zu Pétains Anrede während der Zeit des Vichy-Regimes erzeugt wurde. Die Petition erinnert mit der unüblichen Bezeichnung „Chef de l’État“ für Präsident Mitterrand daran, dass auch Pétain sich als „Chef des États français“ bezeichnet hatte. Damit verdeutlichte das Komitee abermals, dass wie Mitterrand 1992, Pétain zur Zeit Vichys Frankreich legitim

²⁴³ Appel du Comité Vel’ d’Hiv’ 42, 6-8

²⁴⁴ Details zum Prozess gegen Paul Touvier siehe Kapitel 7.4.

regierte. Er repräsentierte Frankreich und somit fielen seine Taten und diejenigen von Vichy in den Verantwortungsbereich Frankreichs.

Ihre wirkliche Bedeutung erlangte diese Petition im französischen Diskurs um den Bipol ‚Widerstand und Kollaboration‘ vielleicht erst durch die Reaktion Mitterrands. Entgegen aller direkten Forderungen wies der französische Präsident bei einem Statement gegenüber Journalisten jegliche Forderung nach einem Schuldgeständnis im Namen Frankreichs zurück. Er wählte dafür nicht den 16. Juli, sondern den 14. Juli. Am französischen Staatsfeiertag äußerte er sich nach der Militärparade auf unmissverständliche Weise²⁴⁵:

„La République, à travers toute son histoire, a constamment adopté une attitude totalement ouverte pour considérer que les droits des citoyens devaient être appliqués à toute personne reconnue comme citoyen et en particulier les juifs français. Alors, ne lui demandez pas de comptes, à cette République! Elle a fait ce qu'elle devait: C'est la République qui a, pratiquement, depuis deux siècles où les Républiques se sont succédés, décidé toutes les mesures d'égalité, de citoyenneté. [...] La République a toujours été celle qui a tendu la main pour éviter les ségrégations raciales. Alors ne demandons pas de comptes à la République! Mais en 1940, État français“, c'était le régime de Vichy, ce n'était pas la République. Et à cet „État français“ on doit demander des comptes, je l'admets naturellement, comment ne l'admettrais-je pas? Je partage totalement le sentiment de ceux qui s'adressent à moi mais précisément, la Résistance, puis le gouvernement de Gaulle, ensuite la IV^e République et les autres ont été fondés sur le refus de cet „État français“, il faut être clair.“²⁴⁶

Damit lehnte Mitterrand 1992 jede Verantwortung Frankreichs ab und schloss an die Sichtweise de Gaulles an: Die Republik habe immer durch das französische Volk, die Résistance und „de Gaulles *France libre*“ in London existiert. Deshalb sei allein Vichy für die Verbrechen an den JüdInnen verantwortlich und nie die Republik schuldig.^{247 248}

Es sind mehrere Gründe denkbar, weshalb Mitterrand auf diesem Standpunkt beharrte, wenn im Gegensatz dazu Teile der französischen Öffentlichkeit über die Medien vehement das Gegenteil forderten: Zunächst stand hinter der Petition offiziell

²⁴⁵ vgl. Rousso 1994, 41

²⁴⁶ *Le Monde*, 16.07.1992

²⁴⁷ vgl. Rosoux 1998, 175

²⁴⁸ Es entwickelte sich in der Folge eine rege Debatte darüber, wer Schuld haben könne: der Staat, die Nation oder die Republik. Eine Konfusion über das Bestehen und die Schuldhaftigkeit von Staat, Nation, Republik zur Zeit der Besatzung durchzog diese Debatte. Details siehe: Rousso 1994, 46f.

nur eine kleine Anzahl von Leuten, und keineswegs dürfte sicher gewesen sein, dass die Mehrzahl der FranzösisInnen ein Schuldbekenntnis gutiert hätten. Zwar war man an der Verurteilung Barbies und der Verhaftung Touviers sehr interessiert gewesen, doch die ‚Pauschalschuld der Nation‘ war bei diesen Prozessen offiziell nicht zur Debatte gestanden. Das Risiko, damit eine Vielzahl von StaatsbürgerInnen zu verärgern, scheint vom Standpunkt Mitterrands durchaus gegeben. Natürlich vermied Mitterrand mit der Ablehnung eines offiziellen Schuldbekenntnisses ebenso, dass innerhalb Frankreichs und in den Nachbarländern eine Debatte über die französische Schuld an Verbrechen entstand, sodass in der Folge die *grandeur* und der Glanz der Siegernation Frankreich offiziell in Zweifel gezogen werden hätte können. Sicherlich entsprach Mitterrands Handeln auch seiner eigenen Überzeugung, wobei aber doch zu bedenken ist, dass durch das Eingestehen der Schuld Frankreichs auch Mitterrands eigene Integrität, nämlich letztlich als Widerstandskämpfer aus dem Krieg hervorgegangen zu sein, für ihn persönlich und in den Augen der Öffentlichkeit ins Wanken geraten wäre. Die Ablehnung der symbolischen Geste löste deutlich Aufruhr um die persönliche Geschichte Mitterrands und sein Position in Vichy aus, weniger intensiv allerdings als man dies in Frankreich im Zuge des Präsidentschaftswahlkampfes 1981 erlebt hatte. Diesmal wurde Mitterrand als Staatspräsident und offizieller Repräsentant nationaler Erinnerung heftig kritisiert. Das *Comité Vel' d'Hiv 42* wollte die Forderung des kollektiven französischen Gedächtnisses durch den Präsidenten offiziell erfüllt wissen: „*C'est aussi une exigence de la mémoire collective française malade de ce non-dit.*“²⁴⁹ Das Komitee appellierte in einer umgehenden Antwort auf die Reaktion Mitterrands noch einmal deutlicher an den Präsidenten, am 16. Juli der Forderung nachzukommen, um dem langen Schweigen, der ‚Tabuisierung von Verbrechen‘, ein Ende zu setzen:

„*Qui mieux que le président de la République peut mettre un terme au silence officiel qui dure depuis cinquante ans à propos d'une des pages les plus sinistres de l'Histoire de France?*“²⁵⁰

Bei den Gedenkfeiern am 16. Juli, die zum ersten Mal am 50. Jahrestag der Razzia vom *Vel' d'Hiv* nicht in privatem Rahmen begangen wurden, sondern von zahlreichen

²⁴⁹ Appel du Comité Vel' d'Hiv' 42, 8

²⁵⁰ *Le Monde*, 16.07.1992

Ministern, dem Polizeipräfekten und den Präsidenten des Verfassungsgerichtshofes, der Nationalversammlung und des Senats begleitet wurden, fanden sich mehr Teilnehmer ein als je zuvor bei dieser Gedenkfeier. Zum politischen Akt verwandelte die Menge die Feier als sie Mitterrand mit Buhrufen und Flüsterkonzerten wie mit: „Mitterrand à Vichy“, empfing und trotz der Mahnung Robert Badinters²⁵¹ ebenso wieder verabschiedete.²⁵²

Es war Mitterrand nicht gelungen, die Einstellung der Französischen zur Geschichte der Nation, ihre aktuellen Forderungen diesbezüglich und gleichzeitig die *grandeur* Frankreichs, des gaullistischen Mythos, zu bewahren. Obwohl Mitterrand, wie auch de Gaulle, wegen seines Alters und seiner Funktion und Stabilität an der Spitze der Nation oft als Personifizierung der Figur des „Vaters der Nation“ beschrieben wurden, repräsentierte Mitterrand für die Französischen nicht den Helden, den de Gaulle darstellte.²⁵³ Rosoux beschrieb Mitterrand als die „quintessence du politique“²⁵⁴: Seine Stärke sei es gewesen, „zu bändigen und zu zähmen“. Dafür sei er langsam von seinem politischen „Sérail“ herabgestiegen und habe die wandelnden Vorstellungen und Wünsche der Französischen begleitet.

„Mitterrand ne surgit pas d'un cataclysme que, tel le déminurge, il entend maîtriser. Il émerge peu à peu du sérail politique pour accompagner le lent cheminement des aspirations changeantes des Français.“²⁵⁵

Mitterrands ‚Abstieg aus dem Sérail‘ scheint in Anbetracht der Buhrufe und Pfeifkonzerte bei der Gedenkfeier am 16. Juli 1992 von vielen Französischen als unbefriedigend empfunden worden zu sein. Die US-amerikanische Schriftstellerin Joan Wolf wählt deshalb treffend den Ausdruck „accompagner“, und betont dadurch, dass Mitterrand selbst an dem beschriebenen Wandel nicht teilnahm und ihn als

²⁵¹ Badinter, Präsident des Verfassungsgerichtshofes, begann seine Rede indem er zuerst die Menge ermahnte: „Vous m’avez fait honte! Vous m’avez fait honte! Taisez-vous ou quittez ce lieu de recueillement! Vous déshonorez la cause que vous croyez servir!“ In seiner Rede, die er, wie zu Beginn klar festgelegt nicht in seiner offiziellen Position hielt, pflichtete er Mitterrand bei, dass die Republik nicht schuldig sei. Dennoch müsse Gerechtigkeit herrschen und den Opfern größte Ehrerbietung gezollt werden, indem man die Wahrheit lehre. Rede fast vollständig zitiert in *Le Monde*, 18.07.1992

²⁵² vgl. Rousso 1994, 44

²⁵³ vgl. Rosoux 1998, 145

²⁵⁴ *ibid.* 145

²⁵⁵ Rosoux 1998, 145

Begleiter abseits erlebte. Mitterrand stand folglich als Präsident einem sich wandelnden Volk der FranzöSInnen gegenüber, während de Gaulle sich an der Spitze als Heldenfigur hatte behaupten konnte. Diese Position de Gaulles und das ‚paradoxe Doppelleben‘ Mitterrands waren Gründe für das zunehmende Einbrechen des gaullistischen Mythos. Die resistentialistische Sichtweise und die Ablehnung jeder Schuld der Republik erlangten durch de Gaulle, Symbol für die ununterbrochenen Kontinuität der Republik, eine gewisse Glaubwürdigkeit, während Mitterrand diesen ‚Vertrauensbonus‘ für sich nicht beanspruchen konnte.²⁵⁶ Obwohl beide zu ‚Väterfiguren der Nation‘ avancierten, bedeutete ihr jeweiliger ‚Werdegang‘ zu dieser Position einen großen Unterschied: De Gaulle konnte seine heldenhafte Position und die ‚nötige geschichtlich-mythische‘ Basis dafür halten. Mitterrand, der für die FranzöSInnen nie ein nationaler Held des Widerstands gewesen war, vermochte den gaullistischen Mythos mit einem steigenden Erklärungsbedarf der nationalen Geschichte in Frankreich nicht zu vereinen. „It was the messenger, not the message, that destroyed the myth.“²⁵⁷, zieht deshalb Joan Wolf Bilanz über Mitterrand und den gaullistischen Mythos.

Zu Teilen mag dies auch stimmen. Doch begründet wurde das voranschreitende Zerfallen ‚der gaullistischen Meistererzählung‘ auch durch die Öffnung vieler Archive, durch das öffentliche Auftreten von Zeugen und folglich durch nuanciertere Historiographien, Filme, Medienberichte und politische Debatten.

Bis heute bleibt Mitterrand ein Beispiel für das „Paradoxon“²⁵⁸ der französischen Geschichte. Weil er in einem Krieg Kollaborateur unter Vichy und danach Résistancekämpfer unter de Gaulle gewesen war, bezeichnet Archambault ihn folgend: „Mitterrand était vichysto-résistant. Puis vichyste et après résistant.“²⁵⁹ Diese Wortschöpfung des „vichysto-résistant“ vermeidet die Antwort auf die Frage, welcher Seite Mitterrand nun zuzurechnen sei, und ermöglichte es den FranzöSInnen, das doppelte Spiel vieler Landsleute zu benennen, einzuordnen und nach ‚getaner bürokratischer Leistung abzulegen‘. Mitterrand führte allerdings auch als Präsident sein widersprüchliches ‚Spiel‘ weiter und pflegte intensive Freundschaften zu

²⁵⁶ vgl. Wolf 2004, 176

²⁵⁷ ibid. 176

²⁵⁸ vgl. Wolf 2004, 173

²⁵⁹ Interview mit François Archambault 28.11.2008, 00:27:39

René Bousquet, dem ehemaligen Polizeigeneralsekretär Vichys und Organisator²⁶⁰ der *Rafle du Vel d'Hiv* 1942. Dieser ‚Facettenreichtum‘ Mitterrands gegenüber seiner ansonsten stetigen Meinung über die nationale Geschichte und Rolle Frankreichs im Zweiten Weltkrieg mag für viele Französinnen zu Beginn der 90er Jahre unverständlich erschienen sein: Serge Klarsfeld ‚erläutert diesen Zwiespalt anhand eines sehr deutlichen Beispiels:

„Mitterrand a eu un parcours tout à fait honorable. Mais il n'a pas renié. Et il n'a pas non plus nié son amitié avec Bousquet. C'est ce qui nous avons dénoncé et que beaucoup de gens n'ont pas compris qu'il pouvait aller le premier président de la République à la cérémonie du Vélodrome d'Hiver et ensuite il pouvait aller déjeuner avec Bousquet qui avait organisé la Rafle du Vel d'Hiv.“²⁶¹

François Archambault Präsident der *Fondation pour la Mémoire et les Espoirs de la Résistance* ‚krönt‘ Mitterrand sogar zum ‚Prinzen der Zweideutigkeit‘ :

„Mitterrand joue sur toutes les équivoques. C'est le prince de l'équivoque [...] Il a des copains du côté vichyste, le fameux préfet Bousquet qui a été assassiné et qui était le responsable de la police de Vichy. Mais en même temps il a des copains résistants et juifs. Mitterrand était une espèce de grand séducteur, extrêmement cultivé, brillant orateur. Il jouait sur tous les tableaux“²⁶²

Diese Zweideutigkeit wurde auch zum Anlass für die Kritik an Mitterrand seitens seines Nachfolgers Jacques Chirac.

7.5.1 François Mitterrand und die Kritik seines Nachfolgers Jacques Chirac

François Mitterrand hatte seit 1987 die Angewohnheit, an den Gräbern der Marschälle Frankreichs aus dem Ersten Weltkrieg auf der Île d'Yeu Kränze abzulegen und dabei auch das Grab Pétains zu schmücken. Die Presse deckte diese Angewohnheit im Juli 1992 auf, als die Debatte um die Petition des ‚Comité du Vél' d'Hiv‘ in vollem Gang war. In Folge rechtfertigten die Sprecher des Präsidenten die Handlung Mitterrands als das reine Fortsetzen einer ‚republikanischen Tradition‘. In Wahrheit hatte

²⁶⁰Bousquet plante die Razzia gemeinsamen mit dem deutschen SS-Chef in Frankreich Karl Oberg.

²⁶¹ Interview mit Serge Klarsfeld, 28.11.2008, 00:12:35

²⁶² Interview mit François Archambault, 28.11.2008, 00:51:35

Mitterrand selbst die ‚Tradition‘ ab 1987 eingeführt. Sowohl de Gaulle als auch Pompidou hatten Kranzniederlegungen bei Pétains Grab je nur einmal zu besonderen Anlässen zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg, nie aber regelmäßig, getätigt.²⁶³

Nachdem Mitterrand schon im Juli 1992 für diese von ihm eingeführte Geste heftig kritisiert worden war, überraschte es umso mehr, dass er am folgenden 11. November 1992, dem Jahrestag zur Feier des Ende des Ersten Weltkrieges, wiederum Kränze auf die Gräber der Marschälle legen ließ, eingeschlossen Pétains Grab. Mitterrands offizielle Intention war es, mit dieser abermaligen Geste klar zu demonstrieren, dass es sich bei ‚seiner Tradition‘ um eine Ehrung der Marschälle des Ersten Weltkrieges handelte, und der Maréchal Pétain des früheren Krieges und der des Vichy Regimes unabhängig betrachtet werden sollten. Mitterrand erkläre kurz darauf, dass er den Widerspruch zwischen der Ehrung des *Vainqueurs du Verdun* und die Erinnerung an die Verbrechen an den JüdInnen im Zweiten Weltkrieg „anders handhaben“ müsse.²⁶⁴ Dennoch beharrte Mitterrand darauf, dass nicht die französische Nation, sondern das Regime von Vichy alleine die Schuld trage. Er merkte dabei an, dass eine Entschuldigung wie die Willy Brandts im Namen Deutschlands nur gerechtfertigt wäre, wenn die Nation Schuld trage. Aber im Falle Frankreichs sei dies nicht so und er könne die Forderung nach einer Entschuldigung nicht verstehen:

„Nous sommes là devant un cas typique des contradictions de l’Histoire, qui nous place à notre tour dans des contradictions qui ne sont pas vraiment supportables. [...] On ne pourra jamais arracher les pages dans lesquelles est écrite l’histoire de la plus grande bataille que la France ait connue et gagnée, la bataille de Verdun, ni arracher de l’Histoire de France ceux qui l’ont faite et conduite vingt-cinq ans avant le Vél d’Hiv. [...] Je ne voudrais pas que l’incompréhension s’élargisse. [...] Si la nation française avait été engagée dans cette triste aventure du gouvernement de Vichy, ce pardon serait dû. C’est ce qu’a fait Willy Brandt au nom de l’Allemagne. [...] État français qui a assuré cette terrible responsabilité qui s’est marquée par des actes de racisme, d’antisémitisme, indépendamment d’autres aspects proprement français, c’est le régime de Vichy. C’est pratiquement intolérable. Quand on me disait: „Voulez-vous vous excuser au nom de la France?“, vraiment, je ne comprenais pas ce langage.“²⁶⁵

Die Affäre um die Kranzniederlegung wurde sehr schnell zu einer innenpolitischen Debatte und insbesondere Jacques Chirac äußerte am 13. November deutlich seine

²⁶³ vgl. Rousso 1994, 39f.

²⁶⁴ vgl. ibid. 56

²⁶⁵ *Le Monde*, 15.11.1992

Meinung bezüglich der Geste des Präsidenten: Die Kranzniederlegung gehöre nicht zu den präsidentiellen Pflichten und er bedauere die abermalig ausgelöste Konfusion:

„Je regrette tous les gestes, quels qu’ils soient et quelles que soient les raisons pour lesquelles on les fait, qui sont de nature à entretenir de ce point de vue une certaine confusion.“²⁶⁶

Damit grenzte sich Chirac schon lange vor seiner Wahl im Mai 1995 erstmals gegen seinen Vorgänger im Präsidentenamt ab und tat dies insbesondere über seine Einstellung zum Vichy-Regime. Chiracs völlig andere Position in der Formulierung und Formung der kollektiven französischen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg würde ein vorrangiges Kriterium in der Abgrenzung zu seinem Vorgänger sein. Dazu die Politologin Barbara Rosoux:

„ Face à cette délicate question du régime de Vichy (inscrit dans la continuité de l’État ou simple parenthèse?), Jacques Chirac tranche donc dans un sens qui ni le Général de Gaulle, ni François Mitterrand n’admettaient. Le premier parce que Vichy c’était eux. Le second, parce que Vichy c’était sans doute un peu lui...“²⁶⁷

Während de Gaulle und Mitterrand einen Teil ihrer politischen Karrieren zur Zeit des Zweiten Weltkriegs erlebt hatten – die Differenz ihrer Positionen erwähnt Rosoux mit einer eleganten Anspielung im obigen Zitat - war Chirac zu der Zeit noch ein Kind gewesen und betrat die politische Bühne Frankreichs erst in den späten 1960er Jahren. Als Premierminister unter Giscard d’Estaing von 1974 bis 1976 und erster Bürgermeister von Paris nach der Wiedereinführung des Amtes, wurde er schließlich 1995 zum Präsidenten gewählt, um diese Position zwei Amtsperioden bis 2007 inne zu haben.

Der ‚Generationswechsel‘ in der politischen Führung Frankreichs, der mit der Wahl Chiracs erstmals einen Präsidenten an die französische Spitze brachte, der den Krieg nicht im wehrfähigen Alter erlebt hatte, brachte wieder eine neue und andere Art der Konfrontation mit der Geschichte mit sich. Als bedeutend und richtungweisend für diesen ‚neuen‘ Diskurs über die nationale Geschichte in Frankreich sollte sich die

²⁶⁶ Zitiert in Rousso 1994, 55

²⁶⁷ Rosoux 1998, 175f. (Auch im Originaltext schließen 3 Punkte den Satz.)

erste große Rede in Chiracs Amtszeit anlässlich des 53zigsten Jahrestages der *Rafle du Vél' d'Hiv* herausstellen.

8 Die Wende ist ausgesprochen! – Die Rede Jacques Chiracs am 16. Juli 1995

Anlässlich des 53. Jahrestages der *Rafle du Vél d'Hiv* am 16. Juli 1995 begeht Staatspräsident Jacques Chirac alleine und nur durch seine Festrede²⁶⁸ eine „Minirevolution.“²⁶⁹ Er kommt der 1992 gegenüber Präsident Mitterrand geäußerten Forderung des *Comité du Vél d'Hiv* nach einem offiziellen Schuldgeständnis für die Verbrechen an den JüdInnen im Zweiten Weltkrieg im Namen Frankreichs nach. Als erster Präsident erkennt Chirac offiziell die Schuld bei der Deportation der JüdInnen an. Chirac tut dies knapp zwei Monate nach seinem Amtsantritt und distanziert sich damit klar von seinem Vorgänger François Mitterrand, der die Forderung des Komitees offen ablehnte. Für Serge Klarsfeld bricht Chirac dadurch mit der Ambiguität Mitterrands:

„Mitterrand président a eu des gestes envers les Juifs, mais trop souvent pour corriger ses propres erreurs. Par exemple, la gerbe déposée sur la tombe de Pétain, à l'île d'Yeu, à côté de celle de Le Pen et surtout son refus irrationnel d'admettre officiellement les fautes et les crimes commis sous la Collaboration... C'est Jacques Chirac qui, le 1 juillet 1995, a rompu avec l'ambiguïté mitterrandienne en reconnaissant – le premier – la responsabilité de la France dans l'arrestation et la déportation des Juifs.“²⁷⁰

Die Thematik der Festrede ist von Beginn an deutlich: Chirac fasst die Rolle Frankreichs bei den Verbrechen an den JüdInnen und insbesondere die Mithilfe der französischen Polizei bei der Razzia, zu deren Jahrestag die Zeremonie begangen wird, in klare Worte. Abwechselnd reflektiert Chirac über historische Ereignisse, gegen Ende seiner Rede aktuelle Gefahren, und die Schuld und Verantwortlichkeit Frankreichs dabei. Die allgemein gehaltenen Einleitung beinhaltet die Problematik der Erinnerung eines Landes an seine Geschichte und die Schwierigkeit die richtigen Worten zu finden, um das „Leid deren auszudrücken, die die Tragödie erlebten“. Es folgt unmittelbar das erste von vier deutlichen Schuldbekennnissen der Rede: „Oui,

²⁶⁸ Der gesamte Text der Festrede Chiracs vom 16.07.1995 ist im Anhang nachzulesen. Die Paragraphenangaben der Zitate beziehen sich darauf.

²⁶⁹ Interview mit Fabrice Teicher, 27.11.2009, 00:11:17 : „1995 c'était une mini-révolution, un soulagement, un tournant. Son discours, c'est la première chose qu'il fait dans les actes publiques.“ (auf Chirac und den Beginn seiner Präsidentschaft bezogen.)

²⁷⁰ *Le Figaro*, 14./15.04.2001

la folie criminelle de l'occupant a été secondée par des Français, par l'État français.²⁷¹

Damit leitet Chirac in den zweiten Teil seiner Rede über, in dem er die *Rafle du Vél d'Hiv* detailliert beschreibt. Mit „ce jour-là“²⁷² versetzt er seine Zuhörer in die Situation der Razzia zurück und benennt nicht nur eine schockierend hohe Opferzahl an verhafteten JüdInnen – „homme, femmes et enfants“²⁷³ präzisiert Chirac – sondern er nennt auch die 450 beteiligten Polizisten und Gendarmen, die die Befehle der Nazis ausführten: „ Il y a cinquante-trois ans, le 16 juillet 1942, 450 policiers et gendarmes français, sous l'autorité de leurs chefs, répondaient aux exigences des nazis.“²⁷⁴ Chirac beschreibt die grauenvollen Szenen, bei denen Familien auseinander gerissen, Mütter von ihren Kindern getrennt und alte Leute ohne jede Rücksicht in die „Pariser“ Busse gestoßen wurden. Die Situation wirkt in Chiracs Darstellung so unmittelbar, dass der Zuhörer und Leser sich als direkter Zeuge der grausamen Ereignisse fühlt. Chiracs Betonung, dass es sich um „Pariser Busse“ handelte, und die Alten teils Kriegsveteranen aus dem „Grande Guerre“²⁷⁵, dem ersten Weltkrieg, waren, die ihr „Blut für Frankreich vergossen hatten“, unterstreicht die Nähe der Situation. Er betont damit, dass diese Verbrechen in der Hauptstadt Paris passierten, und dass es sich sowohl auf der Opfer- als auch auf der Täterseite um FranzösisInnen handelte. Keineswegs wäre es nötig, dass Chirac seinen Zuhörern bei der Gedenkfeier diese ‚Details‘ in Erinnerung ruft. Doch damit steigert er den emotionalen Effekt seiner Rede, um einen ‚krassen‘ Gegensatz zwischen ‚zwei verschiedenen‘ Gesichtern Frankreichs im zweiten Teil des Schuldgeständnisses zu etablieren:

„La France, patrie des Lumières et des Droits de l'Homme, terre d'accueil et d'asile, la France, ce jour-là, accomplissait l'irréparable. Manquant à sa parole, elle livrait ses protégés à leurs bourreaux.“²⁷⁶

Danach geht Chirac kurz auf die weitere Kollaboration ein: Er erwähnt die französischen Internierungslager in Pithiviers und Beaune-la-Rolande, die von Vichy eröffnet worden waren, und zählt auf, dass in Paris und anderen Landesteilen weitere

²⁷¹ Chirac 1995, 4

²⁷² *ibid.* 6

²⁷³ *ibid.* 6

²⁷⁴ *ibid.* 5

²⁷⁵ *ibid.* 7

²⁷⁶ *ibid.* 10

Razzien durchgeführt wurden. Den JüdInnen gegenüber, die in 64 Konvois von Frankreich nach Auschwitz deportiert wurden, und den 76000 aus Frankreich deportierten JüdInnen gegenüber, die nicht mehr aus den Konzentrationslagern zurückkehrten, trage Frankreich eine „unverjähbare Schuld“: „Nous conservons à leur égard une dette imprescriptible.“²⁷⁷

Dies gibt den Anlass für einen ‚Schwenk‘ auf die aktuelle Situation in Chiracs Rede: Wachsamkeit sei geboten, weil gewisse Publikationen, gewisse Splittergruppen, gewisse Parteien rassistische und antisemitische Ideenträger seien.²⁷⁸ Deshalb ruft Chirac zur stetigen Erinnerung an das jüdische Volk und seine Leiden auf:

*„Transmettre la mémoire du peuple juif, des souffrances et des camps. Témoigner encore et encore. Reconnaître les fautes du passé, et les fautes commises par l'État.“*²⁷⁹

Anschließend konzentriert sich Chirac auf die Darstellung der französischen Bevölkerung, die im Zweiten Weltkrieg vielen JüdInnen geholfen habe. Dabei drückt er zum letzten Mal in seiner Rede die Kollektivschuld, „il y a une faute collective“²⁸⁰, Frankreichs aus mit den Worten: „Certes, il y a les erreurs commises, il y a les fautes, il y a une faute collective.“²⁸¹ Im Anschluss geht er auf die Werte Frankreichs ein: Aufrichtigkeit, Großzügigkeit, Stolz auf seine Traditionen und sein Genie.²⁸² Dieses Frankreich habe nie in Vichy, sondern immer „dans le coeur de ces Français, ces ‚Justes parmi les nations‘“²⁸³ existiert.

Abschließend teilt Chirac seine Befürchtungen mit, dass diese französischen Werte der Freiheit, der Gerechtigkeit und der Toleranz, die für ihn die Basis der Demokratie bilden, im aktuelle Europa gefährdet seien. Deshalb verlange diese Situation nach einer zwischenstaatlichen Zusammenarbeit.²⁸⁴

²⁷⁷ Chirac 1995, 14

²⁷⁸ *ibid.* 17

²⁷⁹ *ibid.* 19

²⁸⁰ *ibid.* 27

²⁸¹ *ibid.* 27

²⁸² vgl. *ibid.* 27

²⁸³ *ibid.* 27

²⁸⁴ vgl. *ibid.* 29

Das ‚bannbrechendste‘ Ergebnis dieser Rede ist das offizielle Eingeständnis der kollektiven Fehler, der irreparablen und unverjähren Schuld Frankreichs. Vor dem 16. Juli 1995 sprach kein Staatspräsident oder Politiker Frankreichs so offen über die Rolle Frankreichs im Zweiten Weltkrieg und benannte die Schuld Frankreichs als kollektive Schuld. Mitterrand hatte jegliche Anerkennung von Fehlern abgelehnt und strikt die Verantwortung der Verbrechen an den JüdInnen dem Vichy-Regime ‚überlassen‘.

Selbst die lange Diskussion, wer letztlich Schuld sein könne, die Nation, der Staat oder die Republik, umgeht Chirac, indem er ganz einfach nur von ‚einem anderen‘ Frankreich und seinen Werten spricht. Diese Werte, eine bestimmte Idee, würden ein Frankreich ausmachen, das niemals in Vichy, aber immer in den Herzen der FranzöSInnen bestanden habe. Die Debatte, ob Frankreich als Republik nun weiterbestanden habe, wie de Gaulle es beanspruchte, und Vichy eine ‚Illegalität‘ in Frankreich, nie aber den Staat oder die Republik dargestellt habe, oder das Regime Teil der staatlichen Kontinuität und immer auch ein der Geschichte der Republik und der französischen Nation war, bleibt in Chiracs ‚Konzept der französischen Werte‘ außen vor. Wenn sich Frankreich als Nation, Republik oder Staat durch seine Werte der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Toleranz auszeichnet, dann ist im Konzept Chiracs klar, dass es nicht im totalitären Regime von Vichy, das Massendepportationen und zahlreiche Verbrechen an JüdInnen beging, existierte. Hingegen war ‚sein alternatives Frankreich der positiven Werte‘ überall dort stärker vertreten, wo man sich auf irgendeine Weise den JüdInnen gegenüber hilfreich zeigte. Chirac bietet damit eine Alternative zu dem kollektiv schuldigen Frankreich und erlaubt dennoch, dass der Stolz auf die *grand nation* weiterhin Existenzberechtigung hat.

Trotzdem besteht über Chiracs Schuldbekennntnis im Namen des französischen Staates, dessen negative Fehler in der Vergangenheit in direkter Opposition zu den stetig guten, französischen Werten beschrieben werden, deutliche Uneinigkeit.

Für Serge Klarsfeld stellt die Benennung der Schuld Frankreichs eine lobenswerte Errungenschaft Chiracs gegenüber seinen Vorgänger dar:

„[...]ce qui fait que les deux (bezogen auf Mitterrand und Chirac) se sont succédés sur un registre très différent. Mitterrand était un ami de Bousquet et celui qui voulait qu'on en parle pas et Chirac reconnaissait comme demandé depuis longtemps la responsabilité de la France, pas de l'État français. C'est la France. Il a fait ce discours de 16 juillet 1995 et [...] ca a été une révolution. Tous ceux qui étaient

*président avant lui, de Gaulle, Mitterrand, Giscard et Pompidou ils n'ont pas dit la France. Ils ont dit l'autorité de fait dite gouvernement de l'État français ou le gouvernement de Vichy. Lui a reconnu que c'était la France.*²⁸⁵

Andere hingegen akzeptieren die Kollektivschuld Frankreichs nicht und sprachen sich klar gegen Chiracs Geständnis aus. François Archambault verweist dabei wiederum auf die positive Rolle der französischen Bevölkerung, die Frankreich zu dem Land Europas machte, in dem die meisten JüdInnen gerettet wurden.

*„(In Bezug auf das Schuldgeständnis im Namen Frankreichs 1995) Oui, mais il a tort. Que l'État français, l'État vichyste, pétiniste était coupable, oui. Mais la France n'était pas globalement coupable. La France est un pays d'Europe où on a souvé le plus de juifs.*²⁸⁶

Hier ist der Brückenschlag zur gaullistischen Darstellung des Zweiten Weltkrieges nicht weit und fraglich scheint, wie Chirac mit dieser Geschichtsdarstellung im Detail umgeht: Klar ist nur, dass der gaullistische Mythos niemals eine Schuld Frankreichs ‚vorsah‘ und dies verdeutlicht Chirac auch zu Beginn seiner Rede: „Il est, dans la vie d'une nation, des moments qui blessent la mémoire, et l'idée que l'on se fait de son pays.“ Die Idee, die sich Frankreich von seiner Geschichte lange Zeit in Form des gaullistischen Mythos machte, wird ironischerweise von einem gaullistischen Präsidenten gebrochen.²⁸⁷

Dennoch sind es zwei Aspekte von Chiracs Rede, die den Mythos, die ‚alte Erinnerung‘ und die ‚Ehre‘ Frankreichs aufrecht erhalten. Zunächst spiegelt die Aussage: „Oui, la folie criminelle de l'occupant a été sécondée par des Français, par l'État français.“ eine Diskursregel wieder, die schon im Urteile über Touvier 1994 in Worte gefasst worden war: ‚Zumindest‘ die Idee für die grausamen Verbrechen war nicht französisch sondern ‚nazideutsch‘ gewesen. Man hatte sich der Ausführung schuldig gemacht, die Initiative aufgegriffen und fortgesetzt, wie Chirac auch eingesteht. Aber der ‚kriminelle Wahnsinn‘²⁸⁸ entstamme dem Denken der Besatzer. Damit wird indirekt die Existenz von Antisemitismus in Frankreich abgelehnt. Dazu äußert sich Chirac später auf direkte Weise in seiner Ansprache: „La France, nous le

²⁸⁵ Interview mit Serge Klarsfeld, 28.11.2008, 00:10:50

²⁸⁶ Interview mit François Archambault, 28.11.2008, 00:53:49

²⁸⁷ vgl. Wolf 2004, 178

²⁸⁸ vgl. Chirac 1995, 4

savons tous, n'est nullement un pays antisémite.“²⁸⁹ Warum aber ruft Chirac 1995 zur Wachsamkeit gegenüber den neuen antisemitischen Ideenträgern auf und warnt vor Parteien, Publikationen und Lehren, wenn es ohne einer Initiative von außen, wie etwa der Initiative der deutschen Besatzer im Zweiten Weltkrieg, im ‚toleranten, freien und gerechten‘ Frankreich Antisemitismus nicht gäbe? Chirac lässt mit dieser Gegensätzlichkeit die weitere Frage aufkommen, ob entgegen seiner Darstellung, und wie Robert Paxton 1972 schon in „Vichy France“ schrieb, Frankreich seine Dienste den deutschen Besatzern bereitwillig angeboten habe und dies wie im Fall Touviers teils auch aus antisemitischer Überzeugung getan habe. Chirac ruft 1995 in seiner Rede aktiv dazu auf, das Aufkommen des Antisemitismus im aktuellen Europa zu kontrollieren. Aber die Möglichkeit, dass dieser Antisemitismus, wie er vielleicht auch im Zweiten Weltkrieg ebenso wie der Widerstandsgedanke dem ‚französischen Genie‘ entsprang, in Frankreich selbst entstehe, ist mit dem zweiten ‚gaullistischen Aspekt‘ in Chiracs Rede unvereinbar:

Die positive Darstellung des französischen Volkes und die Betonung des ‚Grundguten‘, der rein positiven Wertewelt, rettet in Chiracs wie auch in de Gaulles Darstellung die Ehre der Französinen. Zweifelsohne ist sie bei Chirac deutlich ‚angekratzt‘ und schwankt unter der Last ihrer ‚1995 neu zugesprochenen‘ Schuld. Aber Chirac schöpft für die Franzosen die Hoffnung aus derselben Nation, der er zuvor eine Kollektivschuld aufgebürdet hat. Als Präsident bleibt ihm wenig Möglichkeit zu einer Alternative. Er bürdet den StaatsbürgerInnen, seinen WählerInnen, im Jahr 1995 eine Schuld auf, die ihren Stolz auf die Nation mindern muss. Er verfährt aber nicht ‚rücksichtslos‘, ohne ihnen einen Ausweg zum Wiedererlangen des ‚perfekten Stolzes‘ zu beschreiben. Mit dem Festhalten an der französischen Ehre und an ihren ‚edlen‘ Werten, ist das Vertrauen in die *grandeur* der Nation gesichert.

Jacques Chiracs positive Darstellung von Frankreich, die er gleichzeitig mit den Schuldzuweisungen an die Nation formuliert, soll die ZuhörerInnen wieder mit ‚ihrem‘ Frankreich, das nicht mehr ‚makellos‘ wie zu den Zeiten des Generals ist, versöhnen. Versöhnung und nationale Einheit waren aber auch immer die großen Ziele de Gaulles. Offensichtlich haben sich nicht die grundlegenden Ziele, sondern nur die präsidentiellen Methoden ihrer Umsetzung deutlich geändert.

²⁸⁹ Chirac 1995, 22

Chirac wagt sich mit dieser Rede in eine ‚Sperrzone‘, die noch kein französischer Präsident vor ihm betreten hat. Er formuliert zwar nicht nur ‚gnadenlose Anschuldigungen‘, rüttelt aber dennoch alle diejenigen wach, die sich bis 1995 trotz der Debatten um das Werk Robert Paxtons, um den Anschlag auf die Synagoge in der Rue Copernic, um die Prozesse gegen Barbie und Touvier und trotz der Kontroversen um Präsident Mitterrand noch im ‚ursprünglichen‘ Mythos der Résistance wähnten.

9 Bedeutende Ereignisse vor dem Hintergrund einer schon gewendeten Geschichtsdarstellung

9.1 Der Prozess gegen Maurice Papon

Der Prozess gegen Maurice Papon, den ehemaligen Generalsekretär der Präfektur Gironde im Südwesten Frankreichs, bot den FranzösisInnen für ihre Diskussion rund um ihre nationale Geschichte einen neuen „Kampfplatz“²⁹⁰. Bei dieser neuerlichen Austragung von Kontroversen zwischen Anhängern und Kritikern des französischen Staates, dominierte nicht mehr die Frage nach der Schuld Frankreichs die Debatte. Denn mit der Rede Chiracs am 16. Juli 1995 war Frankreich ‚offiziell schuldig gesprochen worden‘, und die Verantwortlichkeit für die Mitschuld an der „Endlösung“ war beim Papon-Prozess damit bereits institutionalisiert.²⁹¹ Viel mehr wurde in Frage gestellt, wie nach dem Krieg mit dieser Mitschuld, der Kollaboration, umgegangen war, und wie es möglich gewesen war, dass Kollaborateure wie Papon eine Karriere als hoher Funktionäre machen konnten.

Maurice Papon war als Generalsekretär der Präfektur Gironde für den Transport und insbesondere die Judendeportationen von Bordeaux aus zwischen 1942 und 1944 zuständig gewesen. Unter seinem Befehl wurden zehn Konvois von JüdInnen, die bei Massenverhaftungen verhaftet worden waren oder schon aus anderen Lagern kamen, von Bordeaux nach Drancy geschickt. Weil Papon am Ende des Krieges ein Schreiben vorlegen konnte, das ihn als Résistancemitglied auswies, überstand er die Niederlage der Nazis und die französischen Säuberungswellen nach dem Krieg problemlos. Er übernahm bereits 1947 das prestigiose Amt des Präfekten von Korsika, gefolgt vom Amt des Polizeipräfekten in Paris ab 1958. Während dieses Amtes wurde Papon für sein brutales Vorgehen bei Demonstrationen bekannt. Bevor Papon 1978 für drei Jahre das Amt des Finanzministers antrat, wurde ihm zuerst mit der „Karte der freiwilligen Résistancekämpfer“ sein ‚vermeintliches‘ Mitwirken im Widerstand bestätigt. Danach ernannte ihn de Gaulle selbst zum Ritter und Offizier der Ehrenlegion.

Das Ende seiner erfolgreichen Funktionärskarriere stellte die erste Anklage gegen Maurice Papon 1981 wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit dar. 1987 wegen Formfehlern vorläufig eingestellt, wurde der Prozess schließlich 1997 eröffnet und

²⁹⁰ vgl. Wolf 2004, 184

²⁹¹ vgl. ibid. 178f.

Papon wegen der Beihilfe zu illegalen Verhaftungen und willkürlicher Freiheitsberaubung gegenüber mehr als 1500 JüdInnen schuldig gesprochen. Die zehnjährige Gefängnisstrafe bestätigten französische Gerichte nach einer Zustimmung von Papons Nichtigkeitsbeschwerden durch den Europäischen Gerichtshof ein weiteres Mal im Jahr 2002. Kurz danach wurde Papon aber aus gesundheitlichen Gründen aus dem Gefängnis entlassen.²⁹²

Die Erwartungen an den Prozess gegen Touvier waren gerade nach dem Schuldgeständnis von Präsident Chirac, der nach 16jähriger Untersuchung dem Verfahren gegen Papon rasch nach seiner Amtsübernahme 1995 zugestimmt hatte, besonders groß:

„Dieser Prozess könnte Licht ins Dunkel der Untiefen längst vergangener Taten bringen und Mitstreiter benennen. Er würde die Möglichkeit bieten, öffentlich Rechenschaft über die ideologischen Wurzeln der Nachkriegsnation abzulegen – etwas, das man in den vergangenen 50 Jahren geflissentlich zu vermeiden versucht hatte. Der Barbie-Prozess hatte versucht, Erinnerungen freizulegen, nicht aber zu versöhnen. Da Papon bereits 87 Jhre alt ist und die meisten seiner Mitstreiter bereits tot sind, könnte sein Prozess die letzte Chance sein, Licht in die dunklen Seiten der Geschichte Frankreichs zu bringen: die Kollaboration der Marionettenregierung des Vichy-Regimes, das den unbesetzten Teil des Landes mit den Nazis verwaltete und die Deportation der Juden.“²⁹³

Gerade aufgrund des späten Stattfindens des Prozesses gegen Papon, bestand aus mehreren Gründen die besondere Möglichkeit, vieles über die Geschichte Frankreichs aufzudecken, das in den Prozessen gegen Barbie und Touvier noch nicht möglich gewesen war. Zum einen war die Frage nach der Schuld Frankreichs im Gegensatz zu den Prozessen davor bereits geklärt, und damit die Debatte offen für andere Fragestellungen. Zudem war 1997 längst ein Generationswechsel innerhalb der politischen Eliten als auch in der Bevölkerung im Gange, der eine breitere, weniger individuelle Emotionen auslösende Debatte ermöglichte. Nicht zu vergessen ist überdies, dass mit dem Abdanken Mitterrands und der Amtsübernahme durch Chirac kein Gaullist mehr an der Staatsspitze Frankreichs stand, der den gaullistischen Mythos in seiner „Urform“ zu verteidigen versuchte. Der Diskurs über die nationale

²⁹² vgl. http://www.trial-ch.org/de/trial-watch/profil/db/facts/maurice_papon_188.html , Download: 18.02.2009

²⁹³ Paris 2000, 106

Geschichte bediente sich deshalb 1997 einer weitaus offeneren ‚Aktionspalette‘ als bei den vorangegangenen Prozessen gegen Barbie und Touvier.

Neu war in jedem Fall, dass de Gaulles Handeln nach dem Krieg erstmals deutlich bei den Debatten rund um den Prozess in Zweifel gezogen wurde: Olivier Guichard, ein früherer Kabinettschef de Gaulles zwischen 1951 und 1958, erklärte bei Prozessbeginn 1997, dass de Gaulle Papons Rolle in Vichy durchaus bekannt gewesen wäre.²⁹⁴ De Gaulle hatte also im Sinne der nationalen Einheit und wahrscheinlich aus Notwendigkeit und Bedarf an fähigem Personal, die Verbrechen Papons ‚akzeptiert‘. Der ‚Aufnahme‘ eines ‚Verräters‘ der Nation im befreiten Frankreich wäre die Bevölkerung in den Nachkriegsjahren aber wohl kaum mit Verständnis entgegen getreten. Die Debatte um den eigentlichen Prozess wich immer mehr der Kritik an de Gaulle und dem Verhalten Frankreichs nach dem Krieg, sodass Philippe Seguin, damaliger Präsident der gaullistischen RPR²⁹⁵, am 19. Oktober im Fernsehen auf TF2 meinte:

„Le procès Papon (...) est devenu, a continuité le prétexte à deux procès (...): le procès du général de Gaulle et du gaullisme, et le procès de la France.“²⁹⁶

Diesen Vorwurf, dass man den Prozess Papons nur als Vorwand für den eigentlichen Prozess an de Gaulle, dem Gaullismus und Frankreich nehmen würde, kommentierte der damalige sozialistische Premierminister Lionel Jospin bei einer Rede in der *Assemblée nationale* am 21. Oktober 1997. Er wies die Vorhaltung Séguins zurück und erklärte, dass weder die Regierung noch einzelne Parteien ein Urteil über den Gaullismus anstrebten. Der Prozess an Maurice Papon sei nötig, doch damit würde Frankreich nicht der Verbrechen Vichys schuldig gesprochen. Und in ‚gaullistischer Manier‘ erklärt er, dass Frankreich nicht schuldig sein könne, denn Vichy sei die Ablehnung Frankreichs und in jedem Fall die der Republik. Jospin reproduzierte damit die strikte Abtrennung des Vichy-Regimes von Frankreich, wie sie auch de

²⁹⁴ vgl. Wolf 2004, 182

²⁹⁵ Die RRP (Rassemblement pour la République) wurde 1976 auf die Initiative Jacques Chiracs gegründet. Sie definierte sich bis zur ihrer Umwandlung in die UMP(Union pour un mouvement populaire) 2002 als Partei, die von der Politik de Gaulles im Zweiten Weltkrieg inspiriert war.

²⁹⁶ *Le Monde*, 21.10.1997

Gaulle schon mit der ‚Illegalisierung‘ des Regimes in seinem Mythos vorgenommen hatte.

„ Le procès Papon est-il une bonne chose ou est-ce un procès prétexte? Je réponds que c'est une bonne chose. Il aurait dû avoir lieu plus tôt. (...) Ce procès d'un homme doit-il être le procès d'une époque? Ma réponse est non. Parce que la justice n'établit pas l'histoire, l'histoire ne se fait pas au prétoire. “

„Y-a-t-il un procès du gaullisme? S'il y a un procès du gaullisme, il n'a été nullement formé par les responsables de la majorité (...) ni par le gouvernement.“

„Y-a-t-il une culpabilité de la France? Je ne le crois pas. Oui, des politiciens, des administrateurs, des gendarmes, une administration, un Etat français ont perpétré, ont assumé devant l'histoire des actes terrifiants, collaborant avec l'ennemi et avec la „solution finale“...(...) C'est, m'a-t-il semblé, en ces termes que le président de la République a abordé la question en juillet 1995(...)“

„(...)l'effort de recherche sur notre passé. Il faut le faire, mais il n'y a pas de culpabilité de la France parce que, pour moi, la France était à Londres ou dans le Vercors. (...) parce que Vichy était la négation de la France, en tout cas la négation de la République.“²⁹⁷

Jospin widerspricht in dieser Aussage klar dem Schuldgeständnis Chiracs von 1995 und nimmt wieder eine gaullistische Sichtweise auf, die Vichy aus der Verantwortung Frankreichs heraustrennt. Zwar hatte auch Chirac betont, dass die französischen Grundwerte nie in Vichy existierten hatten und damit Vichy auf dieser ideellen Ebene nicht französisch gewesen war. Doch Jospin lehnt jede Verantwortung Frankreichs für die Verbrechen Vichys ab, obwohl dieses offizielle Eingeständnis der Schuld gerade das Ziel von Chiracs Rede zwei Jahre zuvor gewesen war.

Ein weiteres Charakteristikum des Diskurses um Papons Prozess war die Debatte um das Strafausmaß: Zunächst war Papon im Gegensatz zu Barbie und Touvier, die beide Nazis gewesen waren, und die JüdInnen aus Hass und mit einer antisemitischen Ideologie als Motivation umgebracht hatten, ‚nur ein braver Funktionär‘ gewesen, der ‚lediglich‘ Befehle ausgeführt habe:

„Papon dagegen (hier: im Gegensatz zu Touvier und Barbie) war keinem erkennbaren Glaubensbekenntnis verpflichtet, außer den Grundfesten des

²⁹⁷ *Le Monde*, 23.10.1997

*öffentlichen Dienstes, und er war ein loyaler Funktionär, der seine Aufgabe gewissenhaft und mit Sachverstand erfüllte.*²⁹⁸

Natürlich hätte sich Touvier seinen Befehlen widersetzen können und die JüdInnen warnen können. Dass er aber seine Taten nicht aus Hass an den JüdInnen begangen hatte, veranlasste zuallererst Serge und Arno Klarsfeld zu der Forderung nach einer mildereren Strafe als Barbie und Touvier sie davor erhalten hatten. Dazu erklärt Serge Klarsfeld:

*„Papon était un fonctionnaire qui accomplissait ce qui lui était demandé et qui devait être condamné parce qu’il savait qu’il faisait le mal et que c’était pas dans la loi. Et donc il aurait pu dire ‚non‘.[...] à l’absence de motivation juive on ne peut pas le condamner à la peine la plus lourde - sans détester les juifs. Papon ne détestait pas les juifs.*²⁹⁹

Während für Serge und Arno Klarsfeld die nicht-antisemitische Motivation Papons der Anlass für die Forderung nach einer mildereren Strafe als für Barbie und Touvier war, stellte das letzte Urteil über zehn Jahre Gefängnishaft allerdings eher in Frage, ob Papon gewusst habe, dass die JüdInnen, deren Deportation er von Bordeaux aus in französische Internierungslager befahl, danach weiter in verschiedene Konzentrationslager und damit in den Tod gebracht wurden. Papons Verbrechen stünden damit nicht in derselben Kategorie wie die Verbrechen Barbies und Touveriers, die aktiv und wissentlich an der „Endlösung“ beteiligt gewesen waren.³⁰⁰

Die Anwälte Klarsfeld als auch das spätere Urteil erreichten mit der Forderung nach einer geringeren Strafe eine vorher in Frankreich nie dagewesene Nuancierung der Verbrechen: Bisher hatte man in den Prozessen gegen Barbie und Touvier eine Schwarz-Weiß-Malerei betrieben, bei der die Angeklagten eindeutig die „schwarze“ Seite des negativen Verbrechens repräsentierten und deshalb unbestritten die höchste Strafe verdienten. Hier aber konnte man Papon nicht mehr die alleinige Schuld für alle Verbrechen zuschieben: Er war als Funktionär in der Maschinerie Vichys tätig gewesen und hatte dabei die Befehle eines Regimes ausgeführt, das – ob als ‚Illegalität‘ oder ‚historischer Teil‘ der Republik gewertet - von einer großen Zahl von

²⁹⁸ Paris 2000, 105

²⁹⁹ Interview mit Serge Klarsfeld, 28.11.2008, 00:29:26

³⁰⁰ vgl. Wolf 2004, 185

FranzöSInnen unterstützt worden war. Papon als „Einzeltäter“ in einer Nation des Widerstandes darzustellen war 1997 nicht mehr möglich.

Diese Art der Nuancierung betraf auch die ‚Glaubwürdigkeit‘ der Geschichtsdarstellung des gaullistischen Mythos. Die Polarisierung zwischen dem ‚verbrecherischen‘ Vichy und dem ‚ehrhaften, widerständischen‘ Frankreich war nicht länger zu halten. Denn mit der Diskussion um Papon, der im Zweiten Weltkrieg Kollaborateur gewesen war, danach aber unter de Gaulle eine erfolgreiche Funktionärskarriere im Dienst Frankreichs hatte, taten sich Graubereiche auf. Nicht alle FranzöSInnen konnten mehr klar und deutlich wie in der gaullistischen Sichtweise einem ‚Pol‘ zugeordnet werden. Und wie Papon hatten sich viele an Verbrechen gegen die JüdInnen schuldig gemacht. Viele hatten dies nicht aus nationalsozialistischer Überzeugung getan. Dann gab es wiederum zahlreiche FranzöSInnen, die ein doppeltes Spiel wie etwa Mitterrand gespielt hatte. All jene stellten ‚Grauschattierungen‘ auf der ‚Schwarz-Weiß-Skala‘ des *mythe gaulliste* dar, die im Diskurs um den Prozess gegen Papon als notwendige Änderung in der Konzeption des Mythos auftraten. Sein Erklärungspotential reichte für die nationale Erinnerung Frankreichs an seine Rolle im Zweiten Weltkrieg nicht mehr aus. Dass Frankreich im Zweiten Weltkrieg nicht nur ‚ein Gesicht‘ trug, drückte der französische Journalist Laurent Joffrin treffend am 22. Oktober in der Zeitung *Libération* aus, indem er Frankreich als „Opfer und Komplize, geschlagen und siegreich, widerständig und marschallistisch“ charakterisierte. Sein bester Teil sei in London, seine schwarze Seele in Vichy gewesen.“³⁰¹

Damit war die Kollaboration weit aus ihrer ‚tabuisierten Illegalität‘ in den politisch-medialen Diskurs vorgedrungen und der Prozess gegen Maurice Papon verlangte nach einer detaillierten Beschäftigung mit ihren verschiedenen Formen.

Die Résistance erschien im Gegenzug menschlicher und wurde nicht mehr so stark heroisiert wie zuvor.³⁰² Dennoch kommt der französische Universitätsprofessor für Geschichte Laurent Dozou für das Fortbestehen des Mythos der Résistance zum Schluss, dass er nach dem Prozess gegen Papon immer noch viel von seinem vormaligen Status bewahren konnte. Vielleicht passierte dies deshalb, weil die

³⁰¹ *Libération*, 22.10.1997

³⁰² vgl. Dozou 2005, 17

Résistance wiederum weniger im Licht der Aufmerksamkeit stand, als die Verbrechen an den Opfer Vichys und deren Täter.

„A-t-elle perdu, de ce fait, de la beauté et de l'étrangeté que célébraient acteurs et historiens de la IV^e République de la France gaullienne? Rien n'est moins sûr. La Résistance continue d'irriter, de fasciner ou d'intriguer, c'est selon.“³⁰³

Für Serge Klarsfeld, der die Prozesse gegen Barbie, Touvier und zuletzt gegen Papon aktiv mitbestimmte³⁰⁴, bedeutete die Verurteilung Papons, dass Frankreich nicht mehr wie zuvor an der Unschuld seiner Funktionäre festhielt. Damit stellt der Prozess an Papon eine erste deutliche Ausprägung im seit 1995 gewendeten Diskurs um die nationale Geschichte in Frankreich dar. Klarsfeld erklärt die Bedeutung des Papon-Prozesses folgend:

„Si Papon n'aurait pas été condamné, ça voulait dire que tous ceux qui ont arrêté des juifs du préfet jusqu'au simple agent de police avaient les mains propres. [...] Ça aurait été terrible de voir que la France n'avait pas bougé depuis 1945.“³⁰⁵

9.2 La Journée des Justes - Ein Bruch der Tradition oder die Fortsetzung des Jahres 1964?

„Aux grands hommes la patrie reconnaissante“ prangt seine Widmung und seine Definition über dem Eingang des Panthéons in Paris. Der imposante Bau in der Mitte der französischen Hauptstadt, quasi im Herzen Frankreichs, birgt die Gräber der bedeutenden Männer der Nation und seit 1995 auch das Grab von Marie Curie. Für die Revolutionäre stellte die Weihung des Panthéons zur Ruhestätte der bedeutendsten Franzosen einen Schritt im Zuge ihrer Obsession der Erneuerung und des Umsturzes dar. Das Panthéon stellte für sie eine Möglichkeit dar, ein neue kollektive Erinnerung zu „erfinden“.³⁰⁶ Die Ehre, im Panthéon begraben zu werden,

³⁰³ Douzou 2005, 17

³⁰⁴ Serge Klarsfeld wohnte allen drei Prozessen als Anwalt der Zivilparteien und Präsident der *Association des fils et filles des déportés juifs de France* bei. Die Aufspürung von Klaus Barbie in Bolivien ist Serge und Beate Klarsfeld zu verdanken. Beim Prozess gegen Paul Touvier war Arno Klarsfeld, der Sohn der beiden, der Anwalt der Zivilparteien. Im Prozess gegen Papon repräsentiert Arno Klarsfeld die *Association des fils et filles des déportés juifs de France*.

³⁰⁵ Interview mit Serge Klarsfeld, 28.11.2008, 00:34:32

³⁰⁶ vgl. Ozouf 1984, 141

sollte aber nicht den großen Königen und Helden zuteil werden. Nicht für seine Heldentaten, sondern für ideelle Verdienste und Talente sollte ein Mann durch ein Grabmal im Panthéon geehrt werden: Voltaire definierte, dass kein König, der als Soldat im Kampf Ruhm für sein Land erlangt, sondern der Monarch, der Gesetzgeber, Gründer und Krieger ist, als „grand homme“ angesehen wird:

*„Un roi-soldat est appelé un héros. Un monarque-législateur, fondateur et guerrier est le véritable grand-homme; et le grand-homme est au-dessus du héros“.*³⁰⁷

Kurz, „mérites, talents, mais pas héroïsme“³⁰⁸, sollte die *panthéonisés* im Sinne der Revolutionäre auszeichnen. Sie wollten damit eine nationale Erinnerung initiieren, die einem Konzept der *grandeur* Frankreichs abseits von Königen, Helden und Berühmtheiten folgt.³⁰⁹ Es sollte eine Erinnerung an die Errungenschaften der Aufklärung sein, die Denker der Revolution und die die ihren Ideen nachfolgen.

Die französische Historikerin Mona Ozouf konstatiert dem Panthéon in Pierre Noras „Lieux de Mémoire“ aber eine ganz andere Entwicklung, als die von den Revolutionären intendierte: Zuerst ist laut Ozouf die Erinnerung, die durch das Panthéon erzeugt wird, keine nationale Erinnerung, sondern eine der „politischen Erinnerungen, die den Französischen angeboten wurde.“: „La mémoire du Panthéon n’est pas la mémoire nationale, mais une des mémoires politiques offertes aux Français.“³¹⁰ Damit erklärt Ozouf die Instrumentalisierung des Panthéons als Erinnerungsort durch die französische Politik.

Zudem sieht sie den ‚Misserfolg des Panthéons‘ nicht nur in der politischen Instrumentalisierung der nationalen Erinnerung, sondern auch darin, dass die intellektuellen und moralischen Bedingungen seiner Gründung, seiner ursprünglichen Bestimmung, verloren gingen: Für die aktuelle Auswahl der *panthéonisés* würden Helden bestimmt, weil es an der Fähigkeit mangle, wahre *grands hommes*, ‚Vermittler großer Lehren‘, zu bestimmen:

„Mais sans doute, l’échec du Panthéon ne tient-il pas seulement dans la retombée invincible, si évidente ici, de l’histoire nationale en histoire politique, mais aussi

³⁰⁷ Voltaire: Lettre à Thériot 15.7.1735. Zitiert in: Ozouf 1984, 143

³⁰⁸ Ozouf 1984, 143

³⁰⁹ vgl. *ibid.* 142

³¹⁰ *ibid.* 162

*dans la désaffection de l'image des grands hommes pour lesquels il a été aménagé. Nous savons toujours désigner des héros, nous sommes devenus plus incertains de ce que peuvent être de grands hommes porteurs de grands leçons: en ce sens la désuétude du Panthéon, malgré sa réanimation récente, c'est l'effacement des conditions intellectuelles et morales dans lesquelles il a été érigé.*³¹¹

In dieser kritisch betrachteten Entwicklung des Panthéons sind zwei Ereignisse hoch bedeutend, die auch im Diskurs rund um den Bipol ‚Kollaboration und Résistance‘ in Frankreich eine herausragende Rolle spielen: Beide Ereignisse sind heute in der Krypta des Panthéons unmittelbar nebeneinander durch Inschriften und Gedenktafeln verewigt. Zum einen wurde anlässlich der Ehrung der vom Staat Israel als ‚Gerechte unter der Nationen‘ ausgezeichneten FranzösisInnen am 18. Jänner 2007 der *Journée des Justes* im Panthéon begangen. Auf einer Gedenktafel aus Marmor erinnert man sich im Panthéon mit folgenden Worten an die *Justes*:

*„Sous la chape de haine et de nuit tombée sur la France dans les années d'occupation, des Lumières, par milliers, refusèrent de s'éteindre. Nommés ‚Justes parmi les nations‘ ou restés anonymes, des femmes et des hommes, de toutes origines et de toutes conditions, ont sauvé des juifs des persécutions antisémites et des camps d'extermination. Bravant les risques encourus, ils ont incarné l'honneur de la France, ses valeurs de justice, de tolérance et d'humanité.*³¹²

Gegenüber dieser Inschrift befindet sich eine große Informationstafel, die an einen weiteren französischen ‚Helden‘ des Zweiten Weltkrieges erinnert: Jean Moulin.

*„ ‚Max‘³¹³, pur et bon compagnon de ceux qui n'avaient foi qu'en France, a su mourir héroïquement pour elle.‘: le général de Gaulle, qui le salua en ces termes dans la préface qu'il donne, en 1946, à son journal de 1940, a voulu honorer, en décidant le transfert de ses cendres au Panthéon, le plus haut symbole unitaire ‚le Carnot de la Résistance‘, suivant la formule d'André Malraux.*³¹⁴

Interessant scheint es, zu hinterfragen, ob die Zeremonien zur Ehrung der *Justes parmi les nations* und der Pantheonisierung Jean Moulins mehr Parallelen aufweisen, als dass es sich um zwei Ereignisse handelt, die am selben ‚prestigiösen‘ Ort

³¹¹ Ozouf 1984, 162

³¹² Inschrift in der Krypta des Panthéons in Paris. Besichtigung: 27.11.2008

³¹³ ‚Max‘ war neben ‚Rex‘ einer der Decknamen Jean Moulins.

³¹⁴ Informationstafel in der Krypta des Panthéons in Paris, Besichtigung: 27.11.2008

stattfanden, die die Erinnerung an den gemeinsamen historischen Hintergrund zum Ziel hatten, und die je durch eine bedeutende Rede von einem berühmten französischen Politikern ‚gekrönt‘ wurden. Insbesondere ein Vergleich der Initiativen, die hinter den Feierlichkeiten standen, der Art der Inszenierungen der Ereignisse und der sie begleitenden Reden birgt interessante Aussagen über die Entwicklung des politischen Diskurses über die Rolle Frankreichs im Zweiten Weltkrieg.

9.2.1 Die Anlässe zu den Feierlichkeiten

Der Anlass für die pompösen Feierlichkeiten am 18. Dezember 1964 war die „Taufe eines Helden“³¹⁵. „Geweih“ wurde ein französischer Widerstandskämpfer aus dem Zweiten Weltkrieg zu ‚dem‘ Helden der Résistance und der Nation schlechthin.

Die Asche Jean Moulins, alias Rex oder Max, wie seine Decknamen während seiner Zeit im Widerstand lauteten, wurde im Zuge dieser zweitägigen Zeremonie vom Friedhof Père Lachaise in das Panthéon überführt. Um der Résistance Ehre gebühren zu lassen, hätte es auch andere Möglichkeiten gegeben, als die, ein Exempel an einer Einzelperson zu statuieren. Doch die Wahl Jean Moulins und die Art der Inszenierung seiner Pantheonisierung passierte keineswegs zufällig:

Jean Moulin war bei Ausbruch des Krieges Präfekt im Département Eure-et-Loir in Zentralfrankreich gewesen und wurde in dieser Position, als er sich weigerte für die Deutschen Papiere zu fälschen, erstmals verhaftet. Ein Selbstmordversuch Moulins mit einer Glasscherbe während dieser Haftzeit hinterließ eine Narbe am Hals, die er später als sein Markenzeichen mit einem Schal verdeckte. Noch 1940 trat Moulin der Résistance bei und traf im September 1941 de Gaulle in London. Mit dem Auftrag de Gaulles, die innere Résistance, die zu diesem Zeitpunkt noch aus vielen unkoordinierten Splittergruppen bestand, zu vereinen, wurde Moulin in der Nacht des ersten Jäners 1942 in Südfrankreich mit dem Fallschirm abgeworfen. Es gelang Moulin in mehreren Schritten große Teile der Résistance zu vereinen, und de Gaulle beauftragte ihn weiter, den *Conseil national de la Résistance* zu gründen. Die erste Versammlung dieses Gremiums, das die landesweiten Vertreter fast aller Gruppierungen der Résistance vereinte, fand im Mai 1943 in Paris statt. Moulin wurde bei einem geheimen Treffen der Résistance in Lyon von der Gestapo verhaftet und verstarb an den Folgen der Folter durch Klaus Barbie, den Chef der Gestapo in

³¹⁵ vgl. Azema 2003, 11

Lyon. Bis heute sind die genauen Umstände der Verhaftung Jean Moulins unbekannt. Man vermutet, dass Résistancemitglieder ihn an die deutschen Besatzer verraten hatten.

Bei der Betrachtung der ‚Wahl‘ Moulins als der ehrenwerteste und dem Panthéon würdigste Résistant, wird deutlich, dass nicht nur sein Einsatz für den Widerstand ausschlaggebend war. Moulin hatte ab seinem ersten Treffen mit de Gaulle in London dem *Chef de la France libre* gedient und trotz seiner politischen Überzeugungen, mit denen er eher einer kommunistischen Richtung zusprach, keine Zweifel an dieser Verbindung und Verpflichtung gegenüber de Gaulle aufkommen lassen. Die Rede des Kulturministers André Malraux bei der Feier im Panthéon 1964 bestätigte, dass Moulin als dem General völlig loyaler Gaullist starb. Damit hatte Malraux für die Intention de Gaulles das perfekte Profil:

*„Moulin avait le profil idéal: malgré ses convictions politiques, il était devenu l’homme lige du chef de la France libre, manifestant un sens aigu de l’État légitime, tout au long d’une mission menée à bien; enfin il était mort gaullien sans rien céder. Ajoutons que de Gaulle éprouvait pour son délégué général non seulement une grande estime, mais probablement aussi de l’affection.“*³¹⁶

De Gaulle hätte auch einen anderen führenden Résistancekämpfer der ersten Stunde wie etwa Pierre Brossolette auswählen können. Er war gemeinsam mit Moulin verhaftet worden und hatte, ohne unter der Folter der Nazis ‚Verrat‘ begangen zu haben, wie es auch Moulin als besonderes Attribut immer anerkannt wird, mit einem Sprung aus dem Fenster Selbstmord begangen. Aber während Moulin immer de Gaulle gedient hatte, war dies bei Brossolette nicht immer so eindeutig gewesen.³¹⁷ So entschied sich de Gaulle, Jean Moulin zum „emblème national de la Résistance“³¹⁸ zu machen. In seinen späteren Memoiren beschrieb de Gaulle Moulin auf fast poetische Weise:

„Homme de foi et de calcul, ne doutant de rien et se défiant de tout, apôtre en même temps que ministre, Moulin devait, en dix-huit mois, accomplir une tâche capitale. La résistance dans la Métropole, où ne se dessinait encore qu’une unité symbolique, il allait l’amener à l’unité pratique. Ensuite trahi, fait prisonnier, offrement torturé par un ennemi sans honneur, Jean Moulin mourrait pour la France, comme tant des

³¹⁶ Azéma 2007, 68

³¹⁷ vgl. Azéma 2003, 19

³¹⁸ *ibid.* 19

bons soldats qui, sous le soleil ou dans l'ombre sacrifient un long soir vide pour mieux remplir leur matin.“

De Gaulle zielte mit dieser Ehrung Jean Moulins auf eine weitere Erkenntnis für die FranzösisInnen als die simple Anerkennung Jean Moulins als Helden des Widerstandes ab: Er wollte damit etablieren, was der Historiker Henry Rousso „axiome du résistancialisme gaullien“³¹⁹ nennt: Mit der Betonung der besonderen Verbundenheit Moulins als ‚Innbild‘ der Résistance gegenüber de Gaulle war die Résistance unmissverständlich das ‚Werk‘ de Gaulles. De Gaulle selbst repräsentierte damals Frankreich und der Rückschluss dieser ‚Rechnung‘ sollte dazu führen, dass die Résistance Frankreich symbolisierte: „La Résistance c’est de Gaulle, de Gaulle c’est la France; donc la Résistance, c’est la France.“³²⁰ Damit war die Bestätigung des gaullistischen Mythos zwanzig Jahre nach der ‚Selbstbefreiung‘ Frankreichs perfekt illustriert.

Für die Zeremonie am 18. Dezember 1964 hatte de Gaulle als Präsident der französischen Republik selbst den „Anlass“ gewählt: „*Jean Moulin était l’incarnation, devenait l’incarnation tragique de la Résistance à la demande de de Gaulle.*“³²¹ Ganz im Gegensatz dazu bestimmte Jacques Chirac 2007 die französischen *Justes parmi les nations* nicht. Sie waren genauso wie alle Gerechten unter den Völkern vom Staat Israel durch eine Kommission der Yad Vashem – Gedenkstätte ernannt worden.

Der Ehrentitel „*Justes parmi les nations*“ wird einer Person, einem Dorf oder einer Organisation verliehen, die JüdInnen in einer Situation während des Zweiten Weltkrieges zu Hilfe kamen, wo sie machtlos waren, vom Tod oder der Deportation bedroht. Den Personen war dabei bewusst, dass sie ihr Leben oder ihre persönliche Freiheit riskierten. Dennoch halfen sie ohne eine Gegenleistung.³²² Wie alle Gerechten unter den Völkern erhielten auch die französischen *Justes* bei der Ehrenzeremonie am 18. Jänner 2007 eine Medaille mit der Inschrift: „Le peuple juif reconnaissant. Quiconque sauve une vie sauve l’univers entier.“ Von den über 2700 ernannten französischen *Justes* waren im Jahr 2007 nur mehr 240 am Leben. Diejenigen FranzösisInnen zu ernennen, die Anrecht auf die Ehrung durch die Medaille

³¹⁹ Rousso 1990, 109

³²⁰ *ibid.* 109

³²¹ Interview mit *François Archambault*, 28.11.2008, 00:44:15

³²² vgl. *Wieviorka Annette* 2007, 85

und den verliehenen Titel haben sollten, lag 2007 nicht im Kompetenzbereichs des Staatspräsidenten. Dass aber diese Ehrung bei einer Zeremonie im Pantheon stattfand, mit einer Gedenktafel in der Krypta des Gebäudes neben der Erinnerung an die *grands hommes* Frankreichs in die nationale Erinnerung ‚eingraviert wurde‘ und Chirac persönlich eine betont demütige Festrede hielt, war weder bedeutungslos, noch auf eine äußere Entscheidung zurückzuführen. Die Zeremonie im großen Rahmen des Panthéons abzuhalten, war eine klare Geste der Anerkennung der ‚Verdienste‘ der Gerechten seitens Frankreich. Ebenso aber handelte es sich um eine Geste gegenüber der französischen jüdischen Gemeinde. Mit der offiziellen Anerkennung derer, die sich für ihren Schutz und ihre Rettung der JüdInnen im Zweiten Weltkrieg eingesetzt hatten, erinnerte die Zeremonie im Pantheon im Jänner 2007 auch an die Verbrechen und die Opfer der Shoa. Chirac sprach die Pflicht zur Erinnerung in seiner Rede deutlich aus. Damit setzte der Präsident der Republik, der als erster die Schuld Frankreichs bei der Deportation der JüdInnen 1995 eingestanden hatte, ein weiteres Zeichen in diese Richtung.

De Gaulle nützte 1964 die Zeremonie der Pantheonisierung Jean Moulins um seinen gaullistischen Mythos zu bestätigen. Chirac unterstrich 2007 seine Sicht der Geschichte im Panthéon durch die Anerkennung der französischen *Justes parmi les nations*. Beide Präsidenten wählten ‚den‘ Erinnerungsort im Herzen Frankreichs, der die darin Geehrten in die kollektive Erinnerung der FranzöInnen einschreibt.

9.2.2 Die Inszenierung der Zeremonien

Beiden Zeremonien gingen minutiöse Planungen voraus, und beide sollten im Namen Frankreichs abgehalten werden. Die Feier im Jahr 1964 war ein zweitägiger Festakt, der in „republikanischem Pomp“³²³ mit de Gaulle als Staatschef in der ersten Reihe seinen Höhepunkt fand. Am ersten Tag wurde die Exhumierung Jean Moulins und die Überstellung in das Pantheon mit einer Zwischenstationen im *Mémorial des martyrs de la déportation* hinter der Notre Dame vorgenommen, wo die militärischen Ehren, die Ehren der Résistance und der Öffentlichkeit dargebracht wurden. Der nächtliche Zug zum Pantheon war gesäumt von Menschenmengen in den Straßen, und das Blau, Weiß und Rot der in den Himmel projizierten Tricolore erleuchteten den Himmel über dem Pantheon. De Gaulle kam an diesem ersten Tag der Zeremonie, um Moulin

³²³ Rousso 1990, 105

persönlich in inoffiziellm Charakter die Ehre zu erweisen. Am Folgetage war Jean Moulin Sarg auf einem Podest vor dem Pantheon aufgebahrt und die offizielle Feier - deutlicher noch als am Vortag ein Festakt für die Nation - wurde von der Rede des Kulturministers und Schriftstellers André Malraux dominiert.³²⁴ Die Französinnen konnten der Rede landesweit per Fernsehübertragung beiwohnen.

Die Feier zu Ehrung der französischen *Justes parmi les nations* wurde am 18. Jänner, dem Tag, an dem die sowjetischen Truppen Auschwitz erreichten, angesetzt. Ebenso wie im Jahr 1964 waren 2007 der Premierminister und zahlreiche Regierungsmitglieder anwesend. 2007 wohnten der Zeremonie unter anderem auch noch der Präsident der französischen Kommission für Yad Vashem, der Botschafter Israels, der Botschafter der UNESCO, der Oberrabbiner Frankreichs, Serge Klarsfeld als Präsident der *Association pour des Fils et Filles pour des Déportés Juifs de France* und François Archambault als Präsident der *Fondation pour la Mémoire et les Espoirs de la Résistance* der Zeremonie bei. Das Hauptschiff des Pantheons war mit vier Videowänden ausgestattet worden, die den Gästen hunderte Fotos zeigten, die in der Mitte des Panthéons, am sonstige Platz des Foucault'schen Pendels, kreisförmig angeordnet waren. Zwischen die Fotos der französischen *Justes* waren die Fotos von Unbekannten gemischt worden, um diejenigen zu symbolisieren, die im Zweiten Weltkrieg JüdInnen geholfen hatten, aber anonym und deshalb ohne Ehrentitel geblieben waren.³²⁵ Im Gegensatz zur Zeremonie anlässlich der Pantheonisierung Jean Moulin waren die Feierlichkeiten 2007 für ein kleineres Publikum und einen intimeren Rahmen konzipiert worden. Die Feier fand im Inneren des Pantheons und ohne direkte Fernsehübertragung, wie es 1964 der Fall gewesen war, statt. Zwar war es wie 1964 eine Feier, bei der im Namen Frankreichs die *Justes* geehrt wurden, aber die Inszenierung war nicht wie 1964 eine Feier in „blauweißbrotem Ambiente“. Die erfreuliche Ehrung der *Justes* evozierte ebenso die traurige Erinnerung an die Notwendigkeit ihres « heldenhaften » Einsatzes. Frankreich nach dem Schuldgeständnis Chiracs im Jahr 1995 als glorreiche Nation des Widerstands, wie bei der Feier zu Ehren Jean Moulin, in den Vordergrund zu drängen, wäre unpassend gewesen.

Der Begrüßung der im Vergleich zu 1964 kurzen Feier durch Simone Veil, damals Präsidentin der *Fondation pour la Mémoire de la Shoa*, folgte die persönlich von

³²⁴ vgl. Rousso 1990, 102 - 105

³²⁵ vgl. Szwarc 2007, 12

Präsident Chirac gehaltene Festrede. Die Reden von 1964 und 2007 unterscheiden sich nicht nur thematisch und vor allem stilistisch voneinander, sondern auch dadurch, dass 1964 der Kulturminister André Malraux die Rede über und für Moulin, de Gaulle und die Nation hielt, während sich Chirac 2007 selbst als Präsident der Republik an die Festgäste wandte. Die Darstellung der Rolle Frankreichs im Bipol ‚Kollaboration und Résistance‘, die Darstellung der geehrten ‚Helden‘ und die Intention der Reden divergiert in diesen beiden Reden so stark, dass eine nähere Betrachtung dieser Differenzen nötig ist.

9.2.3 Die Festreden

Malrauxs Rede vom 19. Dezember 1964³²⁶ wurde als eine der berühmtesten zeitgenössischen Reden und zugleich als der Höhepunkt des Mythos des Widerstandes bekannt.³²⁷ Er richtet sich in seiner Anrede nur an de Gaulle, aber nicht an die sonstigen Festgäste, und spricht in seiner Rede über die Résistants als „peuple de la nuit“. Er erklärt die Desorganisation des Widerstandes vor der Einigung durch Moulin und erläutert dann die Position de Gaulles und seine Bedeutung für den Widerstand. Malraux stellt die schwierige Aufgabe Moulins, der Vereinigung der verschiedenen Résistance-Gruppen zu einer Armee des Widerstandes, dar. Einem Lob auf den Gaullismus als einigendes Band der Résistance folgt eine detaillierte Beschreibung der ersten Begegnung de Gaulles mit Moulin in London 1941. Ein kurzer Überblick über die Mission Moulins bis zu seinem Tod folgt und Malraux schließt die Rede, indem er Szenen der Befreiung von der nationalsozialistisch deutschen Besatzung in Erinnerung ruft und ganz zuletzt einen Appell an die Jugend Frankreichs richtet : Sie soll wissen, dass die « Glocken der Befreiung » für sie läuten und sie sich an Jean Moulin und seine Größe erinnern soll.

Chirac lässt bei seiner Rede am 18. Jänner 2007³²⁸ nach einer Litanei von Begrüßung – Malraux begrüßte nur den Präsidenten de Gaulle - und bei mehrmaliger Wiederholung der direkten Anrede der Anwesenden keine ungetrübte Hochstimmung aufkommen, wie es bei Malrauxs Rede den Anschein macht.

³²⁶ Der gesamte Text der Rede Malrauxs vom 18.12.1964 ist im Anhang nachzulesen. Die Zitate beziehen sich darauf.

³²⁷ vgl. Rousso 2001, 240

³²⁸ Der gesamte Text der Rede Chiracs vom 18.01.2007 ist im Anhang nachzulesen. Die Zitate beziehen sich darauf.

Einleitend verweist Chirac auf die vielen Verbrechen der Barbarei der Nazis und betont, dass sich die systematische Gewalt am intensivsten gegen die JüdInnen richtete. Er spricht im Anschluss über das Vichy Regime, die Verbrechen an den JüdInnen in Frankreich und geht auf die *Rafle du Vél d'Hiv* im Detail ein. „Il y a les ténèbres. Mais il y a aussi la lumière.“³²⁹ meint Chirac und macht damit einen Schwenk von der traurigen Erinnerung an die Shoa auf den eigentlichen Anlass der Zeremonie : die *Justes*. Da die Vorstellung aller ausgezeichneten französischen *Justes* nicht möglich ist, erwähnt Chirac knapp einige Einzelbeispiele. Nach einer Erläuterung über die Auszeichnung und ihre Bedeutung wendet er sich direkt an die *Justes* : „Vous, Justes de France, vous avez transmis à la nation un message essential, pour aujourd'hui et pour demain[...]“³³⁰. Damit leitet er den Schluss seiner Rede ein, der wie bei Malraux im Jahr 1964 ein aktueller Appell an die FranzöSInnen ist, sich zu erinnern. Diesmal sollen sie sich nicht an Jean Moulin und die Werte der Résistance, aber an die universellen Werte Frankreichs erinnern.

Um dieses Frankreich, seine Werte und seine Rolle im Zweiten Weltkrieg darzustellen, etabliert Chirac in seiner Ansprache einen Gegensatz, den Malrauxs Rede nicht einmal andeutet. Chirac spart auch bei diesem Anlass die Kollaboration und das Vichy-Regime nicht aus und betont die Schuld Frankreichs und den „Antisemitismus des Staates“:

« En France même, le pays des Lumières et des droits de l'Homme, le pays où tant de grands hommes se sont levés pour l'honneur du capitaine Dreyfus, le pays qui a porté Léon Blum à la tête du gouvernement, en France, du sombre linceul de résignation, de lâcheté, de compromissions recouvre les couleurs de la liberté, de l'égalité et de la fraternité.[...]Les juifs de France sont d'autant plus stupéfaits de cet antisémitisme d'État que leur pays est celui qui le premier en Europe, dès 1791, leur a accordé les droits des citoyens.»³³¹

Aber Chirac setzt diese „Schwäche“, „c'est à quel point une nation est fragile“³³², in Opposition zu den *Justes*, die die wahren Werte der Nation, nämlich Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auch in der Besatzungszeit wahrten und damit Frankreich aufrecht erhielten :

³²⁹ Chirac 2007, 8

³³⁰ *ibid.* 15

³³¹ *ibid.* 5

³³² *ibid.* 19

« Vous incarnez aussi la France dans ce qu'elle a de plus universel, dans la fidélité aux principes qui la constituent. Grâce à vous, grâce à d'autres héros à travers les siècles, nous pouvons regarder la France au fond des yeux, et notre histoire en face : parfois, on y voit des moments profondément obscurs. Mais on y voit aussi et surtout le meilleur et le plus glorieux. Notre histoire il faut la prendre comme un bloc. »³³³

Chirac greift hier auf den Ausdruck « bloc » zurück, den Georges Clemenceau benutzte, um die Revolution zu beschreiben, und den Paul Vuillard beim Prozess gegen Barbie 1987 zur Verteidigung der Résistance gebrauchte.³³⁴ Chirac distanziert sich davon, die Résistance alleine zu beurteilen und konstatiert der französischen Geschichte, ein „bloc“, eine Zusammensetzung aus dem Gegensatzpaar ‚Kollaboration und Résistance‘ zu sein.

Konträr dazu erwähnt Malraux mit keinem Wort Vichy, die Kollaboration oder die Schuld Frankreichs. Er spricht fast ausschließlich vom Widerstand Moulins und de Gaulles gegen die deutschen Feinde:

« Jean Moulin rappelle les buts de la France Libre : « Faire la guerre ; rendre la parole au peuple français ; rétablir les libertés républicaines dans un Etat d'où la justice sociale ne sera pas exclue et qui aura le sens de la grandeur ; travailler avec les Alliés à l'établissement d'une collaboration internationale réelle sur le plan économique et social, dans un monde où la France aura regagné son prestige. »³³⁵

Selbst wenn Malraux über den Tod Moulins aussagt: „La trahison joue son rôle“, dann fügt er den Beisatz „et le destin“ an, und nimmt so jede Notion weg, die den heldenhaften, nationsweiten gaullistischen Widerstandsmythos schmälern könnte. Malraux' Rede ist geradezu ‚archetypisch‘ für den frühen Diskurs um die Rolle Frankreichs im Zweiten Weltkrieg: Die Heldenhaftigkeit der Résistance wird betont, hingegen die Kollaboration Vichys und seine Verbrechen vollkommen tabuisiert. Die Formalisierung dieses weithin durchgesetzten Prozesses fand unter anderem durch die Zeremonie am 18. Dezember 1964 statt:

„Dans les films, les romans, les ouvrages scientifiques, la Résistance fait recette, tandis que Vichy et la Collaboration deviennent des sujets tabous, rarement transgressés. Il fallait à ce transfert, à ce détournement de mémoire, une

³³³ Chirac 2007, 18

³³⁴ vgl. *Le Monde*, 20.06.1987

³³⁵ Malraux 1964, 19

*formalisation, une mise en scène dignes des pompes gaulliennes. L'occasion est fournie grâce au...transfert des cendres de Jean Moulin au Panthéon.*³³⁶

Die Intention de Gaulles und hier auch die Malraux' wurde bereits erwähnt: Der gaullistische Mythos soll gestärkt werden, indem de Gaulles besondere Bindung zu Moulin betont wird. Malraux beschreibt in seiner Rede die Begegnung Moulins mit de Gaulle im September 1941 im Detail. Indem er dabei Moulins Tränen der „Anerkennung, des Stolzes und des unbeugsamen Willens“ auf kitschige Weise beschreibt, lässt er keinen Zweifel offen, dass Moulin de Gaulle loyal zu Diensten stand:

*„Et pendant que de Gaulle lui donnait l'accolade, une larme lourde de reconnaissance, de fierté, et de farouche volonté, coulait doucement le long de la joue pâle de notre camarade Moulin.*³³⁷

Malraux stellt damit nicht nur Moulin in ein noch positiveres Licht, er verleiht auch dem General und dem Gaullismus nur positive Attribute: Für Malraux ist de Gaulle der Einzige, der die Résistance-Bewegungen zu einer Einigung aufrufen konnte. Der Gaullismus wurde damit das einigende Element des Widerstandes für einen gemeinsamen Kampf um das Überleben Frankreichs.

*„[...]le général de Gaulle seul pouvait appeler les mouvements de la Résistance à l'union entre eux avec tous les autres combats, car c'était à travers lui seul, que la France livrait un seul combat.*³³⁸

*„[...]voir dans l'unité de la Résistance le moyen capital du combat pour l'unité de la Nation, c'était peut-être affirmer ce qu'on a depuis, appelé le gaullisme. C'était certainement proclamer la survie de la France.*³³⁹

Der Zweck der Rede Malraux', ist letztlich die Erinnerung an die Bedeutung de Gaulles für Frankreich, an die ehrenhafte und selbstlose Figur Jean Moulins im Widerstand und an die besondere Werthhaftigkeit der Résistance für die Nation. Wie eine Klammer schließt sich diese Intention um die Ansprache Malraux', die er mit ‚verheißungsvollen' Worten eröffnet:

³³⁶ Rousso 1990, 101

³³⁷ Malraux 1964, 12

³³⁸ *ibid.* 5

³³⁹ *ibid.* 9

„Puissent les commémorations des deux guerres s’achever aujourd’hui par la résurrection du peuple d’ombre que cet homme anima, qu’il symbolise, et qu’il fait entrer ici comme une humble garde solonnelle autour de son corps de mort.“³⁴⁰

Zum Schließen dieser Klammer und dabei seinem Wunsch der Erinnerung Nachdruck verleihend, richtet André Malraux neben dem Sarg Jean Moulins die letzten Zeilen seiner Rede an die Jugend Frankreichs. Sie soll wissen und schätzen, dass die Befreiung für sie errungen wurde. Die Jugend soll den *Chant des Partisans*, die ‚Marseillaise der Résistance‘ genauso empfinden, wie die, die ihn selber im Widerstandskampf sangen.

Jacques Chirac ermutigt wie Malraux zur Erinnerung. Er ermutigt aber zur Erinnerung an die dunklen Seiten der französischen Geschichte und nützt seine Rede dazu, um die FranzöSInnen 2007 dazu aufzufordern, eine Lehre aus der Geschichte zu ziehen. Chirac fordert dazu auf, im aktuellen Leben, in einer Gesellschaft des fortschreitenden Individualismus, die Botschaft der *Justes* zu beherzigen: „Vous, Justes de France, vous avez transmis à la nation un message essentiel, pour aujourd’hui et pour demain: le refus de l’indifférence, de l’aveuglement.“³⁴¹

Chirac erklärt, dass eine Nation eine Gemeinschaft mit gemeinsamen Werten und Zielen ist, und sich jedes Mitglied dieser Gemeinschaft dafür verantwortlich fühlen müsse. Nicht das Individuelle, sondern die universellen Werte seien dafür wichtig, und diese haben die *Justes* durch ihre Taten definiert.

„Nous devons entendre votre message. Une nation, c’est une communauté de femmes et d’hommes solidaires, liés par des valeurs et un destin communs. Chacun et dépositaire d’une parcelle de la communauté nationale, n’existe que si chacun s’en sent profondément responsable. À un moment où montent l’individualisme et la tentation des antagonismes, ce que nous devons voir, dans le miroir que nous tend le visage de chaque être humain, ce n’est pas a différence, mais c’est ce qu’il y a d’universel en lui. À ceux qui s’interrogent sue ce que c’est d’être Français, à ceux qui s’interrogent sur ce que sont les valeurs universelles de la France, vous, les Justes, avez apporté la plus magnifique des réponses, au moment le plus noir de notre histoire.“³⁴²

³⁴⁰ Malraux 1964, 2

³⁴¹ Chirac 2007, 15

³⁴² *ibid.* 19

Damit betont Chirac viel mehr als Malraux die Aktualität der Werte, die die französischen *Justes parmi les Nations* für ihn verkörpern. Der Anlass der Feier ist die Ehrung einzelner Personen, doch Chirac kann nicht die persönliche Geschichte aller 2700 *Justes* auf dieselbe Weise erzählen und ‚heroisch darstellen‘, wie Malraux es ‚für‘ Moulin getan hat. In Chiracs Ansprache tritt die Bedeutung der universellen Werte, deren historische Verkörperung für Frankreich die Gerechten unter den Völkern sind, und die Forderung sie aktiv zu leben deutlich stärker in den Vordergrund, als die positiven Attribute der Brüderlichkeit, der Loyalität oder des Mutes, die Malraux Jean Moulin anerkennt. Sein Appell an die Jugend, diese Wertigkeiten auszuleben, geht in der Heroisierung Moulins und de Gaulles unter.

Innerhalb des Diskurses um die nationale Geschichte, um den Bipol zwischen der Kollaboration und der Résistance, handelt es sich bei diesen beiden Reden um zwei absolut konträre Diskursereignisse. Während Malraux für den Erhalt des gaullistischen Mythos bei der Pantheonisierung Jean Moulins argumentiert, führt Chirac seine Schuldbekanntnis aus dem Jahr 1995 am *Journée des Justes* 2007 weiter und arbeitet damit konsequent an der Destruktion des resistentialistischen Mythos.

Deutlich ist letztlich, dass bei beiden Zeremonien Personen geehrt wurden, die sich gegen die nationalsozialistisch deutsche Besatzung, das Naziregime und Vichy auflehnten. Bloß ‚wagt‘ Malraux in seiner Rede aus dem Diskurs um den Bipol ‚Résistance und Kollaboration‘ nur ein Diskurselement zu thematisieren. Er spricht lediglich von der positiven widerständischen Seite. Chiracs Ansprache weist deutlich die lange Debatte über beide Pole auf und legt sie nuancierter und deutlich kritischer dar. Der Optimismus siegt letztlich in beiden Darstellungen; die Rede von 2007 spart aber die Kontroversen, die der Diskurs um die nationale Geschichte erlebt hat, nicht gänzlich aus.

Kritisch ist dennoch zu betrachten, dass Chirac die *Justes* mit seiner Rede über die universellen Werte in den ‚Dienst Frankreichs‘ stellt: Er beansprucht die Taten der *Justes* als ‚Rettung Frankreichs‘, obwohl die *Justes* dafür geehrt wurden, als Einzelpersonen, nicht als Bürger eines bestimmten Staates, JüdInnen geholfen zu haben. Dies taten sie vermutlich eher um der JüdInnen Willen als um die Ehre Frankreichs zu erhalten. Im Gegensatz zu Jean Moulin, der im Namen de Gaulles bewusst in einer Mission für Frankreich kämpfte, engagierten sich die Gerechten keineswegs mit dem Ziel Frankreich damit zu befreien. Ihr Einsatz war auf die sich

unmittelbar in Gefahr befindenen JüdInnen gerichtet. Die Taten der Gerechten mehr als fünfzig Jahre nach dem Kriegsende, wo bereits viele negative Seiten der Nation der Menschenrechte, der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, unter dem hartnäckigen Dickicht des gaullistischen Widerstandsmythos aufgetaucht waren, zur französischen ‚Image-Aufbesserung‘ zu nützen, mutet nach einem Versuch an, den FranzösInnen bewusst positive Anhaltspunkte in der nationalen Geschichte zu geben. Die konstanten Demonstrationen der Wiedergutmachung nach dem Anerkennen der Schuld vermitteln den FranzösInnen nach dem Verlust der gaullistischen Sichtweise zumindest nach Innen einen Rückgewinn einer neuen *grandeur* ihrer Nation.

9.3 Aktuelles Agenda-Setting – Präsident Sarkozy fordert die Erinnerung an die Shoa

Mit dem Amtsantritt Nicolas Sarkozys am 16. Mai 2007 bekleidet erstmals ein Franzose das Präsidentenamt, der nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurde. Eine neue ‚Nachkriegsgeneration‘ von Politikern begann schon in den 1990er Jahren nach und nach die politische Szene Frankreichs zu dominieren und mit dem Rücktritt Chiracs und der Amtsübernahme durch Sarkozy setzte sich diese Veränderung auch im Amt des Staatsoberhauptes durch. Dazu Fabrice Teicher: « Les années 1990 sont aussi un phénomène générationnel : Nicolas Sarkozy est le premier Président de la République être né après la guerre. Ca change tout. »³⁴³

Gleich zu Beginn seiner Amtszeit besuchte Nicolas Sarkozy am 20. Juli 2007 kurz nach den Feiern zum Jahrestag der Rafle du Vél d’Hiv und in Begleitung von Serge Klarsfeld das *Musée du Mémorial de la Shoa*. Zudem forderte Sarkozy gleich am Anfang seiner Präsidentschaft, dass der Brief von Guy Môquet auf den Lehrplan gesetzt werde. Der siebzehnjährige Guy Môquet war Mitglied der geheimen kommunistischen Partei Frankreichs im Zweiten Weltkrieg gewesen. Von französischen Polizisten beim Verteilen von Flugblättern verhaftet, wurde er als jüngster von siebenundzwanzig Kommunisten am 22. Oktober 1941 von einem deutschen Offizier bei Châteaubriant in Westfrankreich erschossen³⁴⁴. Nicolas Sarkozy wollte den Brief, den Guy Môquet vor der Erschießung an seine Eltern sandte, ab dem Schulbeginn im Herbst 2008 auf den Lehrplan der französischen

³⁴³ Interview mit Fabrice Teicher, 27.11.2008, 00:12:31

³⁴⁴ vgl. Wieviorka O 2007, 54

Schüler setzen. Die Reaktionen gingen weit auseinander. Dazu der Historiker Olivier Wieviorka: „La décision de Nicolas Sarkozy de mettre Guy Môquet au programme scolaire a suscité des polémiques.“³⁴⁵ Gleichzeitig aber schätzt Serge Klarsfeld die Initiativen des neuen Präsidenten: „Pour le moment le Président de la République, je dis bien...l’initiative prise cette année était très très bien.“³⁴⁶ François Archambault betont zudem das Geschichtsinteresse Sarkozys und seine Sensibilität gegenüber der Résistance und den Opfern des Nationalsozialismus : « Le président Nicolas Sarkozy est très sensible à la résistance et aux victimes de la barbarie nazie. »³⁴⁷

Im Februar 2008 startete Sarkozy einen neuen Anlauf, die Erinnerung an die nationale Geschichte im Lehrplan der Grundschulen zu verankern. Diesmal plädierte er im Zuge einer gesamten Umstrukturierung der Lehrpläne für die moralische Erziehung, die den Schülern die Grundregeln des öffentlichen Zusammenlebens, der Demokratie und der französischen Republik beibringen solle. „Le refus des discriminations de toute nature, la démocratie représentative, l’élaboration de la loi et son exécution, les enjeux de la solidarité nationale“³⁴⁸ sollten dabei in den Unterricht einfließen. In diesen Rahmen schrieb sich auch der Vorschlag Sarkozys ein, die Erinnerung an die Shoa mit einer ganz besonderen Aufgabe an die Kinder der Schulstufe CM2, vorrangig zehnjährige FranzöInnen, in den Unterricht einzubringen: Jedem Kind sollte die Erinnerung an eines der im Nationalsozialismus 11000 ermordeten französischen Kinder anvertraut werden³⁴⁹. Mit dieser Aufgabe an die Schüler, so Sarkozy, sollten die Taten der Résistance und derer, „die sich für eine bestimmte Idee des Menschen einsetzten“, nicht vergessen werden. Sarkozy warnte davor, dieselben Fehler wie „andere“ zu begehen:

*“Ce qui s’est passé dans notre pays pour que jamais on n’oublie, pour que le sacrifice des résistants, pour que le sacrifice de ceux qui se sont battus sur une conception de l’idée de l’homme ne soit pas inutile, on n’a pas le droit d’oublier. Croyez-moi, on ne traumatise pas les enfants en leur faisant ce cadeau de la mémoire d’un pays pour leur dire un jour, c’est vous qui écrirez l’histoire de ce pays. Nous, nous en sommes la mémoire, ne refaites pas les mêmes erreurs que les autres.”*³⁵⁰

³⁴⁵ Wieviorka O 2007, 54

³⁴⁶ Interview mit Serge Klarsfeld, 28.11.2008, 00:55:58

³⁴⁷ Interview mit François Archambault, 28.11.2008, 00:36:25

³⁴⁸ Sarkozy 2008, 7

³⁴⁹ vgl. *ibid.* 7

³⁵⁰ *ibid.* 7

Wiederum versuchte der Präsident der Republik, die Erinnerung an die nationale Geschichte, an die Shoa und die Résistance, als Verpflichtung der Grundschulbildung darzustellen und im Lehrplan zu verankern. Aber noch deutlicher als bei Sarkozys Vorschlag zum Brief Guy Môquets divergierten die politischen Meinungen:

Yad Vashem, die israelische Gedenkstätte unter deren Zuständigkeit die Ernennung der *Justes parmi les Nations* fällt, äußerte sich sehr positiv über Sarkozys Vorschlag und darüber, dass zum ersten Mal ein Staatspräsident eine solche Initiative setzte:

„C’est une approche positive de se souvenir et de s’identifier avec des jeunes victimes de l’Holocauste.“³⁵¹ François Hollande, erster Sekretär der *Parti socialiste*, betonte, dass es nötig sei, jede Gelegenheit zur Erinnerung an die Shoa zu nützen: „Chaque fois que l’on peut transmettre les exigences du devoir de mémoire, il faut le faire.“³⁵²

Hingegen kritisierte Simone Veil Sarkozys Vorschlag heftig als „undenkbar, nicht unterstützbar und ungerecht“³⁵³: Man könne nicht von einem zehnjährigen Kind verlangen, sich mit einem toten Kind zu identifizieren, da diese Erinnerung viel zu belastend sei:

*„On ne peut pas infliger ça à des petits de 10 ans. On ne peut pas demander à un enfant de s’identifier à un enfant mort. Cette mémoire est beaucoup trop lourde à porter.“*³⁵⁴

Sarkozy selbst hatte in seiner Rede über die neuen Lehrpläne am 15. Februar gemeint, dass man die Kinder mit diesem „Geschenk der Erinnerung nicht traumatisiere“: „Croyez-moi, on ne traumatise pas les enfants en leur faisant ce cadeau de la mémoire d’un pays pour leur dire un jour, c’est vous qui écrirez l’histoire de ce pays.“³⁵⁵ Diese Meinung teilte, überraschenderweise konträr zur Einstellung Simone Veils, Serge Klarsfeld: „Il est positif que cette mémoire soit largement diffusée dans le primaire. Ce n’est pas une mission morbide, c’est une oeuvre de vie que de se souvenir d’un enfant.“³⁵⁶

³⁵¹ *Le Monde*, 16.02.2008

³⁵² *Le Monde*, 16.02.2008

³⁵³ vgl. *Le Monde*, 17./18.02.2008

³⁵⁴ *ibid.*

³⁵⁵ Sarkozy 2007, 7

³⁵⁶ *Le Monde*, 16.02.2008

Die vorgebrachte Kritik betraf aber nicht nur die Besorgnis um das Wohl der Kinder, sondern auch Sarkozys politische Einstellung zur Erhaltung der Erinnerung: Der ehemalige Premierminister Dominique Villepin kritisierte ein „Aufdrängen“ der Erinnerung durch die geplante Initiative Sarkozys. Er glaubte nicht, dass man Erinnerung erzwingen könne: „Je ne crois pas que l’on puisse imposer la mémoire, que l’on puisse la décréter.“³⁵⁷

Claude Lanzmann, Regisseur des ‚Skandalfilms‘ ‚Shoa‘ in den 1980er Jahren, vermutete hinter der Initiative des Präsidenten den Versuch, damit die Anerkennung der JüdInnen erwerben zu wollen. Ironisierend erklärte Lanzmann: „Le président de la République pensait sûrement que les juifs allaient lui être très reconnaissants de son formidable „cadeau“ théâtralement décrété.“³⁵⁸

Letztlich äußerten sich nur wenige dazu, ob der Vorschlag, wie Sarkozy erklärt hatte, zur moralischen Bildung und Vermittlung der Werte der Republik dienen können und sollte. Positiv beurteilte Jean-François Copé, Fraktionspräsident in der *Assemblée nationale*, die Initiative, als „Ehrung der Idee, die man sich von der Republik mache“. Er bedankte sich bei Sarkozy für „la démarche qui invite les enfants de France à se sentir associés à l’indispensable devoir de mémoire“ und die Initiative „d’honorer l’idée que nous nous faisons de notre République“.³⁵⁹

Besonders herausragend ist bei diesem Ereignis im Diskurs um die Erinnerung an die Shoa als Teil oder eine der vielen Seiten der nationalen Geschichte Frankreichs, die von Sarkozy bewusst intendierte Ausweitung auf die Pflichtschulbildung. Diskussionen und Debatten um Filme und Historiographien waren geführt worden, nationale Gedenktage und –feiern waren zelebriert worden und Gerichtsprozesse gegen Verbrecher aus dem Zweiten Weltkrieg geführt worden, doch vor dem Vorschlag Sarkozys wurde in der breiten medialen Öffentlichkeit noch keine kritische Debatte unter Politikern geführt, ob und auf welche Weise die Erinnerung an die Shoa Einzug in die Lehrpläne der jungen FranzöInnen haben sollte. Die Bildung als moralische Bürgerlehre der jungen FranzöInnen und zur Vermittlung republikanischer Werte anzusehen, war kein neuer Vorschlag Sarkozys. – Aber die Erinnerung an die Shoa

³⁵⁷ *Le Monde*, 16.02.2008

³⁵⁸ *Le Monde*, 19.02.2008

³⁵⁹ *Le Monde*, 16.02.2008

mit der Lehre der französischen Werten auf dem Niveau der Bildung zu verknüpfen, war durchwegs eine Novum in der französischen Erinnerungspolitik.

10 Conclusio

Die Diskrepanz zwischen der Rede André Malrauxs im Jahr 1964 und der aktuellen Debatte um die lehrplanmäßige Erinnerung an die Shoa zeigt die deutliche Veränderung des politischen Diskurses Frankreichs um die nationale Geschichte. Seit der ‚Hochblüte des gaullistischen Mythos‘ bei der Pantheonisierung Jean Moulins wies die Erinnerung an die nationale Geschichte nun zunehmend Nuancierungen auf, die im einstigen Schwarz-Weiß-Bild des gaullistischen Widerstands - Mythos nicht vorhanden gewesen waren.

Eine bedeutende und heute dominante ‚Facette‘ der kollektiven französischen Erinnerung betrat die ‚große‘ Bühne des politischen Diskurses erstmals 1980 mit dem Anschlag auf die Synagoge in der Rue Copernic. Das Ereignis löst eine erste Welle der Erinnerung an die Shoa aus. Entgegen der vorangegangenen, Jahrzehnte währenden Ehrung der Ideale und Kämpfer der Résistance, der ‚Bewahrer und Befreier Frankreichs‘, rief der Anschlag auf die Synagoge bei vielen JüdInnen in Frankreich die Erinnerung an die Massenverhaftungen, -deportationen und -ermordungen hervor. Die Parallelen zwischen den aktuellen und den damaligen Opfern brachten die Opfer der Shoa ins Zentrum des öffentlichen Interesses. Im Diskurs um die nationale Geschichte fungierte die Erinnerung an die Shoa und ihre Opfer ab den 1980er Jahren somit immer wieder als Ausgangspunkt für weitere Debatten über die Vergangenheit und dominiert seither den politischen Diskurs über den Zweiten Weltkrieg.

Die Täter, die Verantwortlichen für die Verbrechen, mit deren Opfer man sich schon viel früher beschäftigt hatte, blieben lange Zeit unbenannt. Die Prozesse gegen Barbie und Touvier, gegen Einzelpersonen, wurden nicht zum Anlass genommen, um das gesamte System Vichys als kriminell, grausam, antisemitisch und den Völkermord unterstützend zu betrachten. Selbst als die Bevölkerung mit der konkreten Bitte um ein Schuldbekenntnis im Namen Frankreichs an Staatspräsident Mitterrand herantrat, äußerte dieser sich in keinem Wort über die französische Schuld an der Shoa. Während nach Marc Ferro ein erstes Tabu des Zweiten Weltkrieges über das Schicksal der JüdInnen bald gelüftet wurde³⁶⁰, und

³⁶⁰ vgl. Ferro 202, 43

während die Frage der Opfer schon früh unumstritten war, wurde die Verantwortung für die an ihnen verübten Verbrechen damit nicht in unmittelbarem Zusammenhang gebracht. Die Täter nicht länger als Einzeltäter, wie zuvor Barbie oder Touvier zu behandeln, sondern sie als Exempel eines ganzen verbrecherischen Regimes und eingebettet in die französische Nation zur Zeit der Okupation zu sehen, wurde offiziell erst mit der Rede Chiracs 1995 möglich.

Entgegen vieler Vermutungen und Vorhaltungen, dass Frankreich sich immer noch mit dem ‚Image‘ des Widerstandes schmücken würde, haben ehemalige Vertreter der Résistance oder ihre Angehörigen die öffentliche Debatte um die Rolle Frankreichs im Krieg wenig genützt, um ihre Taten zu betonen und ihre Sicht der Geschichte zu verteidigen. Während die jüdischen Opfer des Holocaust aus ihrem ‚Schockzustand erwachten‘, während Zeitzeugen an die Öffentlichkeit traten und auch die jungen Generationen aktiv eine Aufklärung der Verbrechen und eine Erinnerung an die Shoa forderten, erlebte die „große Erzählung“³⁶¹ des gaullistischen Mythos eine passivere Entwicklung :

Zum einen konnten wichtige Bestandteile des gaullistischen Mythos der laufenden Entwicklung nicht mehr standhalten : Die tatsächliche ‚Größe‘ der Résistance, die zahlenmäßig deutlich unterhalb der Darstellung des gaullistischen Mythos lag, wurde indirekt relativiert, da nach und nach diejenigen Teile der Bevölkerung erkannt und benannt wurden, die mit den Nazis kollaboriert hatten. Eben nicht alle FranzöInnen – sondern nur wenige Prozent - waren Widerstandskämpfer gewesen. Die Einheit der Nation, die de Gaulle suggeriert hatte, wurde als Trugbild erkannt. Und die Debatte um die ‚Illegalität‘ des Vichy Regimes und die Kontinuität des französischen Staates war durch die Rede Chiracs 1995 mit einem Schlag ‚gelöst‘. Die Bedeutung der Résistance wurde hier aber nicht durch eine aktive Debatte um ihre wirkliche Rolle, sondern in indirekter Form, indem nämlich die Kollaboration mehr und mehr diskutiert und als Teil der nationalen Geschichte akzeptiert wurde, geschmälert.

Zum anderen gerieten die ideellen Werte der Résistance, ihre Pläne und Visionen, ab den 1970er Jahren zusehend in Vergessenheit. Vielleicht ist dies als Begleiterscheinung dessen zu sehen, dass man dem früheren positiven Bild des

³⁶¹ vgl. Foucault 1991, 18

Widerstandes nicht mehr naiv Glauben schenkte und somit auch seine ideelle Grundlage wenig überzeugend erschien. Das Einmahlen des Erinnerens an diese positiven Werte übernahmen alle hier besprochenen politischen Reden. Selbst die Reden Chiracs, die die Kollektivschuld Frankreichs anprangerten, verzichteten nicht darauf, als Versöhnung am Ende die positive Rolle Frankreichs im Zweiten Weltkrieg - repräsentiert durch die Résistance - darzustellen. Die Rückbesinnung auf diese Werte erhält - wie sich bei den aktuellen Initiativen Sarkozys zeigte - letztlich immer wieder große Teile des Stolzes und der *grandeur* des Frankreichs, das schon de Gaulle ‚beschwor‘.

Für die Entwicklung des politischen Diskurses über die nationale Geschichte lässt sich im Falle Frankreichs feststellen, dass der Staat und die politischen Eliten zusehends ihr Monopol auf die Erinnerung verloren.³⁶² Die Initiativen von Einzelpersonen oder privaten Gruppen bildeten neue Kollektivkräfte,³⁶³ die sich der vormaligen kollektiven Erinnerung widersetzten.³⁶⁴ Letztlich spiegelte der politische Diskurs nur die Forderungen aus der Bevölkerung nach einer Wendung der Geschichtsdarstellung. Diejenigen Politiker, die sich dieser neuen Macht im Diskurs widersetzten, wurden, wie sich am Beispiel Mitterrands zeigt, mit medialen Angriffen und tatsächlicher öffentlicher Verhöhnung ‚gestraft‘.

Die spezifische Veränderung dieses Diskurses, die « Verlagerung von Macht » wie Foucault sagt,³⁶⁴ lässt sich anhand der von ihm beschriebenen Regelungsinstrumente erklären. Zunächst wich die Tabuisierung der Shoa und später der Kollaboration einer gesellschaftlich erlaubten und geforderten Thematisierung des Schicksals der Opfer der Verbrechen, und später auch ihrer Täter, während der Okkupationszeit. Das vormals gesellschaftlich Tabuisierte wurde in einer von der Gesellschaft geforderten Debatte diskutiert.

Wenn Foucault als weitere Modalität der Diskursregelung die Oppositionen³⁶⁵ zwischen dem gesellschaftlich Vernünftigen und Unvernünftigen benennt, so ist deutlich, dass auch hier eine klare Verschiebung seit den 1980er Jahren im politischen Diskurs Frankreichs stattgefunden hat. Was seit de Gaulle als

³⁶² vgl. Rousso 2001, 245

³⁶³ vgl. Halbwachs 1985, 383

³⁶⁴ vgl. Foucault 1991, 16

³⁶⁵ vgl. *ibid.*

„vernünftig“ erachtet worden war, nämlich die Nation als Einheit darzustellen und die Kollaboration in Hinblick auf die Versöhnung der FranzösisInnen mit ihrer Geschichte nicht zu thematisieren, stellte sich zusehends als Sprengstoff des gesellschaftlichen Konsens' dar. Insbesondere im Zuge der Prozesse gegen Barbie, Touvier und Papon wurde einerseits die rechtliche Klärung vergangener Ereignisse gefordert, andererseits lösten die Diskussionen um die tatsächliche Rolle Frankreichs im Zweiten Weltkrieg Jahrzehnte danach immer noch Konfrontationen auf politischer Ebene aus. Das „große Schweigen“ über die französische Kollaboration und die Mitschuld an der Shoa auch auf politischer Ebene endlich zu brechen, stellte sich nun als vernünftig dar, um dem gesellschaftlichen Ruf nach einer Klärung der Historie und nach einer Wende in der Erinnerung an sie zu entsprechen. Damit zeigt sich, dass in Frankreich die „Manipulation der Erinnerung“ nach Halbwegs bei der Erinnerung an die nationale Geschichte im Zweiten Weltkrieg eingetreten ist. Eine spezifische Erinnerung wurde mit dem gesellschaftlichen Gleichgewicht in Einklang gebracht.³⁶⁶

Dies tat insbesondere Jacques Chirac 1995, indem er die tabuisierte Schuld Frankreichs eingestand. Er nahm als Staatspräsident nicht mehr die Beschützerrolle der Nation ein, wie de Gaulle es getan hatte. Viel mehr konfrontierte er die FranzösisInnen mit ihrer Vergangenheit und zog Frankreich zur Verantwortung. Damit lehnte er sich aber keineswegs gegen die gesellschaftlichen Forderungen auf, sondern entsprach ihnen umso mehr. Das Tabu der Kollaboration und der französischen Schuld an der Shoa konnte 1995 gelüftet werden, da die sozialen Klassifikationen der Nachkriegszeit, in deren Kontext das Tabu - politisch teils auch sinnvoller Weise - etabliert worden war, sich längst geändert hatte. 1995 hatte sich auf gesellschaftlicher und politischer Ebene ein Generationswechsel vollzogen, der eine neutralere und weniger persönlich-emotionale öffentliche Debatte ermöglichte. Das deutlichste aktuelle Beispiel ist die Initiative Nicolas Sarkozys. Beim Vorschlag jedem französischen Schulkind die Erinnerung an ein im Holocaust getötetes Kind „anzuvertrauen“, bestand große Sorge um das Wohl der Kinder und die Sorge, ob Erinnerung auf diese Weise institutionalisiert werden sollte. Kein Zweifel bestand 2008 aber daran, dass die Erinnerung an die Shoa, die unweigerlich mit dem Thema der Kollaboration verbunden ist, in den Vordergrund

³⁶⁶ Vgl. Echthoff / Saar 2002, 17f.

treten solle. Besonders interessant ist hier, dass Sarkozy eben über diese Erinnerung den Kindern die Werte der französischen Republik vermitteln wollte. Er sprach nicht wie seine Vorgänger davon, über die Erinnerung an die Résistance und die französischen *Justes parmi les Nations* den Kindern Werte vermitteln zu wollen. Diese neue Art der noch deutlicheren Hinwendung zu einer Erinnerung an die Shoa, die sich ab 1980 bereits immer mehr verstärkte, verspricht auch in den kommenden Jahren noch eine weitere Veränderung des politischen Diskurses über die nationale Geschichte in Frankreich.

Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Frankreich stellt sich damit als ein noch andauernder Prozess dar, der heute keineswegs als fertiges Produkt betrachtet werden darf. Der politische Diskurs über die Opposition von Kollaboration und Résistance hat sich von seiner bipolaristischen Darstellung abgewendet und existiert nicht mehr in seiner ursprünglichen Form, die bis in die 1980er Jahre deutlich erkennbar war. Vielmehr handelt es sich heute um eine nunanzierte Debatte, die die Résistance weniger stark thematisiert, die Kollaboration aus ihrer tabuisierten Stellung holte, ihre Facetten zu ergründen sucht und vor allem die französisch-jüdischen Opfer des Zweiten Weltkrieges thematisiert.

Bei all dem kann aber dennoch nicht pauschal von einer „völligen Dekonstruktion“³⁶⁷ des französischen Gedächtnisses gesprochen werden. Die Wertschätzung der Résistance ist dort gesunken, wo man die Existenz der Kollaboration eingestehen musste. Aber die ideale Grundlage der Résistance und die Bedeutung ihrer Werte für Frankreich wurde nie abgelehnt. Das ‚Grundfranzösische‘, das ‚Typische‘ für die französische Nation ist im politischen Diskurs um die nationale Geschichte nach wie vor durch den Widerstand repräsentiert.

Die Kollaboration ist eine unverjährende Schuld³⁶⁸ und ein Beweis für die Fragilität³⁶⁹ der Nation geworden, aber die Frage nach dem ‚Wie‘ sparen diese politischen Erklärungen bis heute aus. Wie konnte die Motivation zu den Verbrechen und diese „Schwäche der Nation“³⁷⁰ entstehen? Vichy blieb nicht

³⁶⁷ Francois 2001, 18

³⁶⁸ Chirac 1995, 14

³⁶⁹ Chirac 2007, 19

³⁷⁰ Vgl. Chirac 2007,

unverschont. Seine Verbrechen wurden aufgelistet und politisch denunziert, aber die Voraussetzung seines Entstehens bleiben bis heute unthematisiert. Die Wurzeln der Bereitschaft zur radikalen Ausgrenzung von Minderheiten, zu Antisemitismus und Genozid in der französischen Gesellschaft wurden radikal abgelehnt. Diese tiefgehende und viel früher begonnene gesellschaftliche Verankerung für spätere Verbrechen ist kein Thema des politischen Diskurses in Frankreich. Treffend beschreibt der Historiker Phillip Burrin das Vichy Regime mit den Worten : „un bloc dont les malfaisances sont énumérées et dénoncées mais qui semble tombé du ciel.“³⁷¹ Hier zeigt sich, dass das alte Tabu der Kollaboration und der französischen Schuld von einem neuen Tabu über die gesellschaftlichen Wurzeln der Kollaboration abgelöst wurde.

Der alte gaullistische Mythos wurde hingegen nicht abgelöst, sondern nur geschmälert. Die Rückbesinnung auf die ideellen Werte der Résistance wird nach wie vor gepflegt. Immer wieder wird betont, dass mit diesen Werten ‚das wahre Frankreich‘ im Zweiten Weltkrieg bewahrt wurde.

Letzlich zeigt diese Untersuchung, dass der ursprüngliche Bipol zwischen dem Mythos der Résistance und dem Tabu der Kollaboration in Frankreich im Laufe der 1980er und frühen 1990er Jahren von einem facettenreichen Multipol der Erinnerung an die Zeit der deutschen Okkupation und des geteilten Frankreich im politischen Diskurs abgelöst wurde. Das neue Tabu und eine abgeflachte Version des einstigen Mythos bilden heute nur mehr Nuancen in einem großteils kritischen Diskurs über Opfer und Täter von Verbrechen zur Zeit des Zweiten Weltkrieges und – selbstkritisch - über den Umgang mit der Erinnerung an diesen Abschnitt in der nationalen Geschichte. Der französische politische Diskurs um die nationale Geschichte bleibt nach wie vor ungewöhnlich schillernd.

³⁷¹ Burrin 1997, 2485

11 Résumé

11.1 Introduction

Le sujet du présent travail est la présentation du rôle de la France pendant la Seconde Guerre mondiale dans le discours politique français. Le regard sur le bipôle ‚collaboration et résistance’ a beaucoup changé à partir des années 1980 qui constituent pour cela le point de départ de mon analyse.

11.2 Les hypothèses

Je cherche à étudier les hypothèses suivantes dans les matériaux :

1. La mémoire de la Résistance domine encore la mémoire de la Seconde Guerre mondiale dans le discours politique.
2. Ce n’est qu’avec l’aveu de Jacques Chirac, au nom de la France, en 1995, que la rupture avec le mythe gaulliste devient légitime.
3. L’intensification de la mémoire de la Shoah place les victimes de Vichy au centre du discours politique, mais ne se réfère pas à la culpabilité du régime, ni aux responsables des crimes.

11.3 La définition des termes et des concepts théoriques

11.3.1 Le mythe national

Le mythe dispose toujours d’une structure narrative. Il s’agit donc d’une histoire qui sert d’explication à un phénomène naturel mais logiquement inexplicable dans des anciennes cultures.³⁷²

Selon Roland Barthes, l’existence d’un mythe est toujours liée à une société spécifique. Cette spécificité et son caractère narratif déterminent la définition du mythe pour le contexte de mon travail.³⁷³

³⁷² voir D’Amato 2006, 1658

³⁷³ voir Barthes 1964, 37f., 49

Pour la définition de la „nation“ comme cadre social du mythe, je me réfère à l'œuvre „Imagined Communities“ de Benedict Anderson : Il définit la nation comme limitée, souveraine et finalement à la base des sentiments de camaraderie et de fraternité.³⁷⁴

11.3.2 Le tabou français

Autant que le mythe, le tabou provient aussi de la religion. D'abord trouvé en Polynésie les scientifiques de religion ont très tôt compris que le tabou est une notion interactive : Un objet, un mot ou une action en principe neutre est déclaré tabou qu'en interaction avec d'autres personnes. Le pouvoir qui règne dans cette relation postule un fait principalement neutre comme tabou en établissant une connotation négative. Par conséquent un tabou se situe toujours dans un contexte social, dans lequel il conserve les classifications sociales et l'ordre social établi.³⁷⁵

11.3.3 La culture du mémoire

Pierre Nora, l'auteur de l'œuvre „Lieux de Mémoire“, constate qu'on vit aujourd'hui un regain d'intérêt pour le passé. Le passé revient sur la scène politique, touristique et commerciale. Donc ce ne sont plus les projets de l'avenir qui dominent les conceptions du monde mais l'attitude envers le passé.³⁷⁶

11.3.3.1 La mémoire collective selon Maurice Halbwachs

Echthoff et Saar précisent cinq paradigmes pour décrire la mémoire collective selon Halbwachs : D'abord il y a la contextualité et la localisation sociale de la mémoire. Ils expliquent que la mémoire dépend toujours d'un contexte social, temporel et économique précis.³⁷⁷ Ce contexte figure sous le terme „les cadres sociaux“ dans l'œuvre du même nom de Halbwachs. Troisièmement la mémoire collective de Halbwachs démontre une „créativité“ selon Echthoff et Saar. Il s'agit d'une

³⁷⁴ voir Anderson 2006, 6

³⁷⁵ voir Douglas 1988, 13ff, 135, 151, 169, 231

³⁷⁶ voir Nora 2001/2002, 18

³⁷⁷ voir Halbwachs 1985, 362f.

modification de la mémoire afin d'éliminer tous les éléments de la mémoire qui pourraient causer une tension entre les membres d'une même société.³⁷⁸

Puis la mémoire unique trouve sa place dans un plus grand contexte du souvenir qui se constitue des normes, habitudes, coutumes et expériences. Et finalement le cinquième paradigme parle de la sélection des souvenirs qui méritent être conservés dans la mémoire collective. Ils influent sur la construction de l'identité nationale.³⁷⁹

Ce qui reste à clarifier c'est le processus de la modification de la mémoire. Comment est-ce que changent les cadres sociaux de la mémoire ? Quels rapports de pouvoir démontrent-ils lorsqu'un changement de la mémoire collective se produit ?

11.3.4 Le discours politique – Le concept de discours selon Michel Foucault

Le concept de discours de Foucault forme le lien entre les événements différents que je décrirai en suite. Il s'agit des événements qui ont lieu dans différents domaines sociaux. Ils forment une sorte de réseau d'événements, qui constituent ensemble un discours. Les relations entre ces événements sont des rapports de pouvoir.³⁸⁰ C'est ce qui est extraordinaire en ce qui concerne le concept de discours de Foucault. Il donne du pouvoir au discours. C'est le pouvoir qui détermine la relation entre les événements, les individus et les groupes.

Personne ne peut posséder le pouvoir, c'est le pouvoir même qui s'épanouit. Selon Foucault chaque membre peut exercer du pouvoir sur les autres et ses actions agissent sur les actions des autres. L'influence sur les actions des autres constate le pouvoir dans le concept de discours de Foucault.³⁸¹

Michel Foucault définit trois mécanismes limitants le discours : L'opposition de ce qui est autorisé et interdit et surtout les tabous d'une société délimitent les possibilités d'un discours. Puis le refus de tout ce qui se situe dans la „déraison“, ne fait pas parti du discours. Et finalement le contraste entre le 'vrai' et le 'faux' impose un mécanisme d'exclusion car tous les éléments qui ne cherchent pas constamment la vérité sont exclus du discours.³⁸²

³⁷⁸ voir Echthoff/Saar 2002, 17f.

³⁷⁹ voir ibid. 18f.

³⁸⁰ voir Foucault 1981, 74

³⁸¹ voir Foucault 1994 A, 255

³⁸² voir Foucault 1991, 16

Foucault parle des „ grandes histoires“ pour décrire des textes qui sont prononcés traditionnellement. Elles sont conservées parce qu'on leur accorde une importance spéciale. Pour décrire le développement de tels discours Foucault invente sa „généalogie“ qui permet de discerner la formation et les tournants d'un discours. En utilisant la méthode de la généalogie, des ruptures ainsi que des discontinuités dans un discours sont visibles.

11.4 La diversité des matériaux et les critères de sélection

Pour déceler les événements importants du discours autour du dualisme résistance et collaboration en France j'ai d'abord consulté les œuvres de Maurice Halbwachs, de Jean Pierre Nora, de Michel Foucault, de Henry Rousso et de Joan Wolf.

Dans le présent travail, j'ai utilisé des citations des politiciens célèbres publiés dans différents journaux. J'ai analysé trois discours politiques qui apparaissent dans l'annexe . Il s'agit du discours d'André Malraux, du 18 décembre 1964, lors du transfert des cendres de Jean Moulin au Panthéon. Puis j'ai traité les discours de Jacques Chirac le 16 juillet 1995 à l'occasion de la 53^e anniversaire de la *Rafle du Vel d'Hiv* et celui de 2007 à la cérémonie de la Journée des Justes.

Finalement, j'ai réalisé trois interviews dont les résultats apparaissent dans le texte.

11.5 Méthode de travail et bibliographie des interviewées

Le présent travail s'appuie sur les critères de la méthode qualitative. Mon intention est d'accentuer les contextes structurels et d'apporter mes expériences personnelles dans le texte.

Mon analyse du discours autour du dualisme ‚résistance et collaboration‘ et le regard „généalogique“ ne cherchent pas à découvrir ni une vérité ni une évolution continue. Il s'agit plutôt d'une recherche des discontinuités et des rapports du pouvoir dans le discours.

J'ai fait les trois interviews dans une approche qualitative, avec Monsieur Fabrice Teicher, responsable de l'enseignement du Musée du Mémorial de la Shoa, avec Monsieur François Archambault, Président de la Fondation pour la Mémoire et les Espoirs de la Résistance et avec Monsieur Serge Klarsfeld, avocat, Fondateur de

l'Association des fils et filles des déportés juifs de France et connu comme „chasseur de nazis“. Les interviews ont été enregistrées.

Finalement la combinaison de différents matériaux et sources contribue à un regard divers sur l'objet d'étude.

11.6 Le mythe gaulliste

Comme tous les vainqueurs de la guerre, la France se précipita de concevoir sa construction de l'histoire. De telles constructions montrent trois caractéristiques dans tous les pays vainqueurs: une forte concentration sur le rôle des soldats et des résistants, un accent sur la libération autonome par les propres armées et le peuple du pays et la mise en relief de l'unité du peuple dans le but de la libération de l'occupant et des conditions socialement et politiquement injustes.

11.6.1 Les éléments constitutifs du mythe gaulliste

Tout d'abord le mythe gaulliste se fonde sur l'idée de la résistance menée par quasiment la France entière. Pendant que Pétain annonçait l'armistice avec l'occupant nazi, de Gaulle lançait son célèbre *Appel du 18 juin*. À la fin de la guerre, de Gaulle continua à parler d'une France qui avait constamment fait la résistance.

À partir de ce premier élément du mythe, c'est ‚l'illégalité‘ du régime de Vichy qui est déclarée par de Gaulle. Il refusa de proclamer la République en 1944 parce qu'il insistait sur la continuité de la République face au régime de Vichy. Il constata donc ‚l'illégalité‘ du régime de Vichy qui ne fit, d'après lui, jamais partie de la France.

11.6.2 L'intention du mythe et pourquoi il pouvait si longtemps conserver son impact

Au lendemain de la guerre, Vichy était le symbole du concassage de l'unité nationale. Par contre, de Gaulle voulait conserver cette unité en créant son mythe de la résistance. Le mythe gaulliste impliqua d'un côté la résistance et ses héros, mais de l'autre côté le tabou de la collaboration. De cette façon on évitait de revivre le passé douloureux par le souvenir.

La personnalité du créateur du mythe, à savoir de Gaulle, contribua certainement à la création du mythe, à sa vraisemblance et à sa persistance. Après avoir satisfait leurs espérances pendant la libération, les Français avaient confiance en de Gaulle. Sa

version de l'histoire paraissait donc sensée. En plus, de Gaulle était capable d'unifier les Français à travers les différentes couches sociales, les partis politiques et les positions conservatrices ou innovatrices.

11.6.3 Le revers du mythe et des contre-réactions

Il s'y pose la question de savoir si de Gaulle avait le droit d'insister autant sur 'l'illégalité' du régime de Vichy, si celui n'avait pas perdu la guerre à côté des Allemands. De Gaulle n'avait-il pas besoin de cet aspect négatif pour re-établir la grandeur de la résistance et de la nation française, dans son entier ?

Concernant la personnalité de de Gaulle, il y en a ceux qui doutent de son projet initial en lançant l'*Appel du 18 juin* : Quelques-uns soupçonnent que ce fameux appel ne constitue pas la naissance du mythe de la résistance. Ils y voient un simple appel de recrutement.

11.7 Les acmés dans le discours sur l'histoire nationale

Suite à la démission et la mort de de Gaulle en 1970, beaucoup d'historiens constatèrent un tournant dans le discours sur l'histoire nationale. Au cours des années 1970, Vichy et la collaboration constituaient un des centres d'intérêt des élites, mais ils ne furent le sujet des grands débats publics et politiques qu'à partir des années 1980. Le chapitre sept décrira ce changement qui se caractérise par trois choses : D'abord les débats sur le régime de Vichy et la période de l'occupation n'étaient pas menés par des historiens, mais par les médias, les avocats, les témoins de l'époque et les hommes politiques. Les débats avaient donc lieu à travers la presse et la télé, dans les prétoires, au parlement et surtout dans l'espace public. Et à la fin, il s'en développait de nouvelles formes pour la mémoire collective de la persécution, de la déportation et du meurtre des juifs.³⁸³

11.7.1 „La France de Vichy 1940 – 1944“ de Robert Paxton

En 1973, le livre „La France de Vichy 1940 – 1944“ de Robert Paxton fut publié en France. Paxton estime dans son œuvre que la collaboration fut proposée par Vichy, mais que les Allemands ne l'avaient pas exigée. Selon Paxton la collaboration fut

³⁸³ voir François 2004, 21f.

donc l'oeuvre de la France ce qui fait que la culpabilité pour les crimes de Vichy devient alors une dette collective de la France. Paxton met de côté l'idée d'une France entièrement résistante contrairement à ce que prétend le mythe gaulliste.

Encore aujourd'hui les opinions au sujet du livre de Paxton sont très différentes : Les uns le qualifient comme un tournant dans l'historiographie de la Seconde Guerre Mondiale en France, tandis que les autres n'y voient pas un grand succès et le critiquent pour un manque de nouvelles sources et recherches.

11.7.2 L'attentat à la synagogue dans la Rue Copernic

Le 3 octobre 1980, quatre passants moururent lors d'un attentat à la synagogue dans la rue Copernic à Paris. Ce qui causa une véritable vague de protestation, comme l'atteste la déclaration du premier ministre Raymond Barré qui s'exprima le jour de l'attentat sur TF1 : « Cet attentat odieux a voulu frapper les israélites qui se rendaient à la synagogue, il a frappé des Français innocents qui traversaient la rue Copernic. »³⁸⁴ À partir de l'interrogation suivante, les juifs morts n'avaient-ils pas été les deux, Français innocents et des israélites ? Un débat sur la situation de la vie des juifs en France éclata.

11.7.3 Le „boucher de Lyon“ devant le juge – Le procès Klaus Barbie

Le procès Klaus Barbie, l'ancien chef de la Gestapo à Lyon provoqua, de nouveau, des débats sur l'histoire nationale de la France et son rôle pendant la Seconde Guerre mondiale. Avant l'ouverture du procès en 1987, Barbie avait été retrouvé par Beate Klarsfeld, en Bolivie, sous le faux nom de „Klaus Altmann “.

Lors du procès, une profonde discussion sur les définitions et les différences entre les crimes de guerre et les crimes contre l'humanité éclata. La torture et la mort de Jean Moulin, l'héros de la résistance française, ne faisaient pas partie de l'accusation. Barbie fut condamné à perpétuité pour crimes contre l'humanité.

³⁸⁴ *Le Monde*, 07.10.1990

11.7.4 Le procès Paul Touvier

En 1971, le Président Georges Pompidou accorda la grâce à l'ancien chef de la milice à Lyon, Paul Touvier. Les familles des victimes déposèrent de nouveau une accusation contre Touvier.

Le véritable procès de Touvier sera ouvert qu'en 1994. C'est la première fois qu'un Français devait se justifier pour ses actes criminels commis sous l'occupation. La ,spécificité' du discours autour du procès Touvier fut la distinction entre l'État français et le peuple. Bien que dans le discours, on employa le terme de l'État corrompu, il ne parla du peuple français que sur un ton positif. Le peuple français se serait conduit très serviablement envers les juifs pendant la guerre. L'image positive de la France ne resta plus totalement intacte et l'idée gaulliste de l'unité nationale ne put plus être poursuivie.

11.7.5 Un conflit de générations entre présidents – François Mitterrand et Jacques Chirac

Le procès contre Touvier souleva la question de la dette française, accompagné par des exigences d'un aveu officiel par le Président de la République: Le *Comité du Vél d'Hiv 42* s'adressa directement à Mitterrand par une pétition publiée dans *Le Monde*³⁸⁵.

Mitterrand refusa le geste officiel. Il souligna l'innocence de la France, la continuité ininterrompue de la République et de telle manière suivit parfaitement le mythe gaulliste.

À plusieurs occasions, le passé du Mitterrand, ,sa double vie' , fut discuté sur la scène publique : Au début de la guerre, Mitterrand avait travaillé pour Vichy, puis il s'était affilié à la Résistance. Contrairement à de Gaulle, Mitterrand n'était jamais un héros pour les Français. Malgré sa réputation comme ,père de la nation' il n'arrivait pas à maintenir le contentement des Français vis-à-vis le maniement de l'histoire nationale.

11.7.6 François Mitterrand et la critique de son successeur Jacques Chirac

Depuis 1987, Mitterrand avait pris l'habitude de déposer une gerbe auprès des tombes des généraux de la France – y compris la tombe du Maréchal Pétain. La justification

³⁸⁵ *Le Monde* 17.06.1992 – voir annex

du côté de l'Élysée, était qu'il s'agissait d'une tradition, ce qui ne se révéla pas vrai. À cette occasion Jacques Chirac critiqua ouvertement Mitterrand en regrettant les gestes du président.³⁸⁶

11.8 Le tournant est « prononcé »! – Le discours de Jacques Chirac le 16 juillet 1995

Lors de la cérémonie du 53^e anniversaire de la *Rafle du Vél d'Hiv* Jacques Chirac avoua officiellement la dette de la France. Il fit lui-même cette petite révolution et causa un tournant dans le discours politique sur l'histoire nationale. Il rompit avec le mythe gaulliste en disant : „Oui, la folie criminelle de l'occupant a été secondée par des Français, par l'État français.“³⁸⁷

Vers la fin de son discours il souligna cependant le rôle positif de certains Français et les valeurs positives de la France telles que la liberté, la justice et la tolérance. Un certain honneur et une grandeur certaine de la France persistèrent dans le discours de Chirac.

Mais la „dette imprescriptible“³⁸⁸ est prononcée.

11.9 Des événements importants aux vues d'une présentation de l'histoire déjà tournée

11.9.1 Le procès Maurice Papon

Lors du procès de Papon la question de la culpabilité de la France avait été résolue déjà par le discours de Chirac en 1995. On se concentrait plutôt sur un autre sujet: Comment se pouvait – t-il que l'ancien responsable de Vichy pour la déportation des juifs puisse faire carrière comme haut fonctionnaire en France après la guerre ?

Comme le procès de Papon avait lieu si tard, en 1997, un changement de génération avait déjà eu lieu parmi les élites politiques aussi bien que dans la société et on espérait découvrir plus de la génération d'après – guerre et de son idéologie.

Pour la première fois, on critiqua aussi le comportement de de Gaulle à qui on reprocha qu'il avait bien connu la position et la responsabilité de Papon sous Vichy.

³⁸⁶ voir Rousso 1994, 55

³⁸⁷ Chirac 1995, 4 – voir annex

³⁸⁸ *ibid.* 14

Philippe Seguin, président du RPR gaulliste, estima même que le procès de Papon était juste un prétexte à un procès contre de Gaulle, le gaullisme et la France.³⁸⁹

Contrairement au procès de Barbie et de Touvier, il y avait un fort débat sur la condamnation de Papon. À la différence de Barbie et Touvier, il n'avait pas commis ses crimes pour haine contre les juifs mais pour accomplir son devoir de fonctionnaire. Cette distinction dans le regard officiel sur l'histoire nationale était nouveau : Le manichéisme du mythe gaulliste n'était plus conforme à ce regard français sur le rôle de la France pendant la Seconde Guerre mondiale.

11.9.2 La journée des Justes – La rupture avec une tradition ou la suite de l'année 1964 ?

Le Panthéon de Paris est dédié „ aux grands hommes la patrie reconnaissante “. Dans la crypte on trouve deux plaques de commémoration l'un à côté de l'autre: Une qui rappelle Jean Moulin, héros de la résistance française, l'autre qui fait penser aux Justes de la France. Les deux plaques furent installées lors d'une grande cérémonie au Panthéon.

11.9.2.1 L'occasion des cérémonies

Le 18 décembre 1964, les cendres de Jean Moulin furent transférées au Panthéon. L'héros de la Résistance fut „baptisé” officiellement à la „demande de de Gaulle”³⁹⁰ dans le but de montrer „l'axiome du résistancialisme gaullien”.³⁹¹ : En énonçant l'attachement de Moulin à de Gaulle, la résistance devenait l'œuvre de de Gaulle. De Gaulle lui-même représentant la France et donc la Résistance, était la France.

Le 18 janvier 2007, les Justes parmi les Nations français furent honorés au Panthéon. Désignés par l'institution israélienne Yad Vashem le Président Chirac harangua.

³⁸⁹ *Le Monde*, 21.10.1997

³⁹⁰ Interview avec Francois Archambault. 28.11.2008, 00:44:15

³⁹¹ Rousso 1990, 109

11.9.2.2 La mise en scène des cérémonies

En 1964 une grande fête nationale en tricolore se déroula pendant deux jours. Le point culminant, le discours du ministre de la culture, André Malraux, devant le Panthéon à côté du cercueil du Moulin, fut même télédiffusé.

La cérémonie, au début de l'année 2007, se déroula de manière plus intime à l'intérieur du Panthéon. Au contraire de 1964, le président fit lui même un discours qui diffère beaucoup sur la présentation de l'histoire nationale et le rôle de la France.

11.9.2.3 Les allocations

Pendant qu'André Malraux souligna le mythe gaulliste dans son discours, Jacques Chirac continua son aveu de 1995 et la déconstruction du mythe de la Résistance. L'hommage à Jean Moulin était en même temps un hommage à de Gaulle, le gaullisme et la Résistance. La commémoration de 2007 n'était dédiée qu'aux Justes et leurs familles. Moulin ne mentionne pas Vichy ou la dette de France. Tout au contraire, Chirac précise le rôle de la France pendant la guerre. Les deux discours finissent par une référence à la situation actuelle. Moulin et la Résistance dans le discours du Malraux et les 2740 Justes de France dans l'allocation de Chirac doivent servir d'exemple pour les jeunes français.

11.9.3 L'actualité – Président Sarkozy exige la mémoire de la Shoa

Nicolas Sarkozy est le premier Président de la République à être né après la guerre. Tout de suite après son entrée en fonction, Sarkozy proposa la lecture de la lettre de Guy Môquet à l'école. Môquet était le plus jeune des communistes fusillés par un officier allemand près de Châteaubriant en 1941.

En février 2008 Sarkozy tenta à nouveau d'intégrer la mémoire de l'histoire nationale dans le programme scolaire. Il proposa de confier la mémoire d'un enfant mort dans la Shoa à chaque enfant de la CM2.

Cette action politique était controversée : Les uns appréciaient l'initiative du nouveau Président, les autres s'inquiétèrent pour les enfants et l'adéquation de „l'imposition de la mémoire.“³⁹²

³⁹² *Le Monde*, 16.02.2008

11.10 Conclusion

Depuis les années 1980 la mémoire de la Shoah domine de plus en plus la mémoire nationale à la Seconde Guerre mondiale. Cette mémoire se concentre plutôt sur les victimes que sur les coupables.

Par contre la résistance a été de moins en moins discutée par le discours politique. C'est peut-être à cause de cela que l'image de la résistance s'est conservée dans ses grandes lignes, particulièrement le respect pour ses valeurs positives.

C'est le discours de Jacques Chirac en 1995 qui avoue définitivement la culpabilité de la France. Le tabou de la collaboration n'existe donc plus. Par contre l'ancien mythe gaulliste continue à exister dans une forme diminuée.

Le discours politique actuel de l'histoire nationale se montre plus nuancé de façon qu'on puisse parler plutôt d'un 'multipôle' que d'un 'bipôle'.

12 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der nationalen Erinnerung Frankreichs an seine Rolle im Zweiten Weltkrieg. Zwischen dem Bipol ‚Tabu Kollaboration und Mythos Résistance‘ untersucht sie den politischen Diskurs in Frankreich ab den 1980er Jahren und will die Veränderung, die diese Opposition seither erlebte, anhand deutlicher politischer Ereignisse und Reden nachzeichnen.

Den Mythos als immer wieder erzählten Inhalt verstehend, der in einem bestimmten gesellschaftlichen Kontext erzeugt wird, um als Stütze von Macht und Status zu dienen³⁹³, ist hier der ‚gaullistische Mythos des Widerstandes‘ mein Ausgangspunkt: Mit dem berühmten *Appel du 18 juin* initiierte Charles de Gaulle eine Darstellung Frankreichs als geschlossene Nation des Widerstandes gegen das ‚illegale Vichy-Regime‘ zur Zeit der deutschen Okkupation zwischen 1940 und 1944. Damit war es möglich, die Einheit der Nation und ihre Schuldlosigkeit an den Verbrechen Vichys zu betonen.

Diesem Mythos steht das Tabu über die Kollaboration gegenüber: Das Tabu versteht sich in diesem Kontext als Begriff, der in einer Beziehung zu anderen und innerhalb dieser entstehenden Machtverhältnisse, für eine Person zum verbotenen Gegenstand oder Wort, oder zur tabuisierten Handlung wird.³⁹⁴

Im Konzept der kollektiven Erinnerung spielen sowohl das Tabu als auch sein Pendant, der Mythos, eine bedeutende Rolle. Ich erarbeitete meine Analyse anhand des Konzepts der kollektiven Erinnerung von Maurice Halbwachs. Die Veränderungen von Tabus, Mythen und Konventionen innerhalb der Erinnerung eines Kollektivs sind Indikatoren für veränderte Steuerungsweisen der Erinnerung und der Machtpositionen, die diese Steuerung übernehmen.³⁹⁵ Für Halbwachs existiert keine individuelle Wahrnehmung außerhalb des Traums, da jede Wahrnehmung eine Gruppenwahrnehmung ist und von kollektiven Wort- oder Begriffserinnerungen begleitet wird.³⁹⁶

³⁹³ vgl. Malinowski 1926, 104

³⁹⁴ vgl. Hock 2000, 1226

³⁹⁵ vgl. Halbwachs 1985, 368

³⁹⁶ vgl. *ibid.* 362f.

Diese Veränderung von Machtpositionen bei der Steuerung der kollektiven Erinnerung Frankreichs wird im politischen Diskurs über die nationale Geschichte verfolgt. Dabei verstehe ich den Diskurs im Sinne Foucaults. Das besondere Verdienst des foucauldinischen Diskurskonzepts ist die Verleihung von Macht an den Diskurs und an das ³⁹⁷gesprochene Wort. Bei Foucault verfügt der Diskurs selbst über „Gestaltungsmacht“. Foucault entwickelt Mechanismen, die den Diskurs begrenzen und sein Konzept erlaubt es, Brüche und Diskontinuitäten im politischen Diskurs Frankreichs auszumachen. Als eben solche stuft ich die von mir untersuchten politischen Ereignisse und Reden ein, die als Kristallisations- und Wendepunkte in der Entwicklung der nationalen Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg fungieren. Die Zusammenführung von verschiedenen Quellenmaterialien - Sekundärliteratur, Zitate aus französischen Printmedien, politische Reden und drei qualitative Interviews - folgt dem qualitativen Forschungsanspruch, den Untersuchungsgegenstand aus einer vielfältigen Perspektive zu betrachten.

Das erste untersuchte Ereignis liegt bereits im Jahr 1973. Es handelt sich um die Herausgabe der Historiographie « La France de Vichy 1940-1944 » des US-amerikanischen Historikers Robert Paxton. Erstmals kritisiert eine Historiographie so offen Frankreich und seine Kollaboration. Paxton geht sogar davon aus, dass die Kollaboration nicht von den Deutschen gewollt, sondern von den FranzösisInnen ³⁹⁸selbst angeboten worden war. Das Werk wurde zum Anlass für eine kritische Diskussion um die Rolle Frankreichs als Mitschuldiger an den Verbrechen des Zweiten Weltkrieges.

Während hier aber nur auf elitärer Ebene debattiert wurde, erfuhr die Diskussion um die nationale Geschichte in der Folge des Attentats auf die Synagoge in der Rue Copernic in Paris am 3. Oktober 1980 einen deutlichen Aufschwung: Parallelen zwischen dem aktuellen Leben der französischen Juden und den Opfern des Holocaust wurde gezogen, und Solidaritätskundgebungen im ganzen Land begleiteten, auf medialer und auf politischer Ebene intensiv geführte Diskussion.

³⁹⁷ vgl. Foucault 1981, 74

³⁹⁸ vgl. Paxton 1953, 57

Der Prozess gegen Klaus Barbie im Jahr 1987 brachte einen neuen Aspekt der Diskussion auf: Waren die Verbrechen an den JüdInnen mit denen, die an Widerstandskämpfern wie Jean Moulin verübt worden waren, gleichzusetzen? Diese Frage mündete schließlich in eine Differenzierung von bereits verjährten Kriegsverbrechen und seit 1964 in Frankreich unverjährbaren Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Klaus Barbie, der ehemalige Chef der Gestapo von Lyon, wurde also nicht für die Folter von Jean Moulin, dem Helden der französischen Résistance belangt, sondern zu lebenslanger Haft für seine Verbrechen gegen die Menschlichkeit verurteilt.

Genauso wie der Barbie-Prozess hatte auch der Prozess gegen Paul Touvier eine lange Vorgeschichte. Insbesondere die Begnadigung des ehemaligen Regionalchefs der Miliz in Lyon durch Präsident Pompidou löste einen öffentlichen Aufschrei aus. Ab der Verhaftung Touviers im Mai 1989 bis zu seinem Prozess 1994 bildete sich ein deutliches ‚Diskursnovum‘ heraus. Im politischen und öffentlich-medialen Diskurs begann man, den Staat von der Bevölkerung und seiner positiven Rolle zu differenzieren. Die Frage nach der Schuld des Staates, nach der Schuld Frankreichs, begleitete den Prozess gegen Touvier und wurde im Vorfeld insbesondere durch die Petition des *Comité du Vél d’Hiv* repräsentiert. Diese Petition wendete sich an Präsident Mitterrand mit der Bitte um ein offizielles Schuldgeständnis im Namen Frankreichs. Die Ablehnung dieser Bitte durch Mitterrand wurde von der Öffentlichkeit nicht gutiert.

Wie Barbie zuvor wurde auch Touvier wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu lebenslanger Haft verurteilt. Doch im Gegensatz zu Barbie, der Deutscher gewesen war, wurde bei diesem Prozess ein Franzose der Mitschuld an der Shoa schuldig gesprochen.

Zwischen Mitterrand, der immer wieder auf die Unschuld Frankreichs in Bezug auf die Verbrechen während des Zweiten Weltkrieges hinwies, und seinem Nachfolger Chirac entwickelte sich ein ‚politischer Generationskonflikt‘. Chirac hatte im Gegensatz zu Mitterrand nicht aktiv am Krieg teilgenommen. Vor allem gab es keinen politischen Skandal um Chiracs Vergangenheit. Diesem hingegen musste Mitterrand von Beginn seiner Präsidentschaft entgegentreten. Seine persönliche Position bei der Erinnerung an die nationale Geschichte war immer

von seiner ‚zwiespältigen‘ Rolle im Krieg geprägt. Zu Beginn ein hoher Funktionär Vichys, beendete er den Zweiten Weltkrieg als Résistant.

Das bedeutendste Ereignis für diesen ‚Konflikt‘ zwischen Mitterrand und Chirac stellte das offizielle ‚Schuldbekenntnis‘ durch eine Rede Jacques Chiracs im Jahr 1995 dar.³⁹⁹ Damit brach der gaullistische Präsident mit dem gaullistischen Mythos⁴⁰⁰ und der Haltung seines Vorgängers. Am 53. Jahrestag der *Rafle du Vél d'Hiv* gestand Chirac eine unverjährbare, kollektive französische Schuld ein und löste damit eine ‚Minirevolution‘⁴⁰⁰ in der Erinnerung an die nationale Geschichte und Rolle Frankreichs im Zweiten Weltkrieg aus. Alle Ereignisse nach 1995 sieht diese Arbeit deshalb vor dem Hintergrund einer schon gewendeten Geschichtsdarstellung.

Der bisher letzte Kriegsverbrecherprozess in Frankreich gegen Maurice Papon verlief deutlich unterschiedlich zu den Prozessen gegen Barbie und Touvier. Die Schuldfrage Frankreichs war bereits geklärt, und viel eher wurde in der Debatte um den Prozess hinterfragt, wie Papon, ehemaliger Generalsekretär der Präfektur Gironde und Verantwortlicher für die Deportation von JüdInnen von Bordeaux nach Drancy, eine herausragenden Funktionärskarriere trotz der Säuberungswellen nach dem Krieg machen konnte.

Neu war auch in die Diskussion um das Strafmaß. Mangels antisemitischer Motivation entschied das Gericht im Fall Papons, der seine Verbrechen auf Befehl des Vichy-Regimes und nicht aus Hass gegen JüdInnen ausgeführt hatte, letztlich ‚nur‘ eine zehnjährige Haftstrafe zu verhängen. Deutlich war bei diesem Prozess, dass nicht nur die Schuld eines Einzelnen wie bei Barbie oder Touvier diskutiert wurde, sondern der Einzelne als Teil eines verbrecherischen Regimes, eingebettet in einer ‚schuldigen Nation‘, dargestellt wurde.

Im vorletzten Kapitel werden zwei zeitlich weit auseinanderliegende Ereignisse verglichen, die aber am exakt selben prestigösen Ort stattfanden: Es handelt sich um die Pantheonisierung Jean Moulins im Jahr 1964 und die Ehrung der französischen *Justes* am *Journée des Justes* 2007 ebenfalls im Pantheon in Paris. Während die Feier 1964 in republikanischem Pomp inszeniert und mit der Rede

³⁹⁹ vgl. Wolf 2004, 178

⁴⁰⁰ Interview mit Fabrice Teicher, 27.11.2009, 00:11:17

des Kulturministers André Malraux zum Höhepunkt des gaullistischen Mythos wurde, ehrte Präsident Jacques Chirac mit einer persönlichen Rede 2007 diejenigen Französinnen, die von der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem zu „Gerechten“ ernannt worden waren. Chiracs Rede betonte abermals, und damit deutlich konträr zu Malraux, die Schuld Frankreichs und dass die Gerechten diejenigen gewesen seien, die die positiven Werte der Nation bewahrt hätten. Von einer gesamten Nation des Widerstandes, wie Frankreich von Malraux 1964 dargestellt wurde, ist 2007 nicht mehr die Rede.

Zuletzt fällt im politischen Diskurs um die nationale Geschichte eine Initiative Nicolas Sarkozys auf: Er schlug 2008 vor, jedem Schuldkind der Schulstufe CM2, vorwiegend 10 und 11-Jährige, die Erinnerung an ein in der Shoah ermordetes Kind „anzuvertrauen“⁴⁰¹. Besorgnis um das Wohl der Kinder mischte sich einerseits mit der Kritik an einer aufgezwungenen Erinnerung und andererseits Freude darüber, dass man in den Lehrplänen eine neue Domäne gefunden hatte, um das Gedenken an die Verbrechen an den JüdInnen zu pflegen.

Letzlich ist seit den 1980er Jahren eine deutliche Verschiebung des Diskurses über die nationale Geschichte hin zu einem verstärkten Interesse an den jüdischen Opfern festzustellen. Mit den Opfern wurden aber nicht in gleichem Maße die Täter thematisiert.

Erst mit der Rede Chiracs 1995 wurde die „Entmythologisierung“ des gaullistischen Mythos der Résistance offiziell ausgesprochen. Das Tabu über das Bestehen der Kollaboration hält heute nicht mehr an. Jedoch ist ein Tabu über die Entstehung der Kollaboration und seine gesellschaftlichen Wurzeln im aktuellen Diskurs an dessen Stelle getreten.

Seit dem Anschlag auf die Synagoge in der Rue Copernic 1980 entwickelte sich in Frankreich ein deutlich nuancierterer Diskurs über die nationale Geschichte, der zu großen Teilen als kritisch betrachtet werden kann. Teile des alten Mythos bestehen in abgeschwächter Form gemeinsam mit einem neuen Tabu im heutigen französischen ‚multipolistischen, politischen Diskurs‘ über die nationale Geschichte weiter.

⁴⁰¹ vgl. Sarkozy 2008, 7

13 Annex

13.1 Chronologie der wichtigsten Kriegereignisse für Frankreich⁴⁰²

23. August 1939 Pakt zwischen Nazideutschland und der Sowjetunion
01. September 1939 Deutschland besetzt Polen
03. September 1939 Frankreich erklärt Deutschland den Krieg
20. Jänner 1940 Kommunistische Abgeordnete werden aus dem französischen Parlament ausgeschlossen
10. Mai 1940 Deutschland greift die Benelux-Staaten an
28. Mai 1940 Die Belgische Armee kapituliert, Deutschland beginnt die Frankreich-Offensive
10. Juni 1940 Die französische Regierung flieht aus Paris
14. Juni 1940 Paris wird von den Deutschen eingenommen
16. Juni 1940 Reynaud, Präsident des *Conseil*, tritt zurück. Pétain wird sein Nachfolger.
17. Juni 1940 Pétain ruft den Waffenstillstand mit Deutschland aus
18. Juni 1940 De Gaulle ruft von London aus zum Widerstand auf
22. Juni 1940 Unterzeichnung des deutsch-französischen Waffenstillstandes
28. Juni 1940 Großbritannien erkennt de Gaulle als Führer des « Freien Frankreich » an
29. Juni 1940 Die Regierung unter Pétain nimmt ihren Sitz in Vichy ein
10. Juli 1940 Pétain erhält die volle Macht als Führer von Vichy
24. Oktober 1940 Hitler und Pétain treffen sich in Montoire zu Gesprächen
16. /17. Juli 1942 Rafle du Vélodrome d’Hiver in Paris

⁴⁰² Die folgende Chronologie basiert zu großen Teilen auf: Rousso 1991, 309

27. Mai 1943 Gründung des Conseil National de la Résistance
2. Juni 1944 Das CFNL (Comité française de la Libération nationale) erklärt sich selbst zur Regierung der französischen Republik
9. August 1944 Die provisorische Regierung übernimmt die Kontrolle über die befreiten Gebiete
25. August 1944 Befreiung Paris, de Gaulle zieht in Paris ein

13.2 Pétition des Comité du Vél d'Hiv 42⁴⁰³

1. A la fin de la seconde guerre mondiale, quelques hauts responsables de l'Etat français de Vichy ont été justement condamnés pour trahison et collaboration avec l'ennemi. En revanche, les plus hautes autorités gouvernementales de la République n'ont toujours pas reconnu officiellement ni proclamé que ce même Etat français de Vichy a commis des persécutions et des crimes contre les juifs pour la seule et unique raison qu'ils étaient juifs. "
2. C'est ainsi que, dans les discours et sur les rares plaques commémoratives, les juifs de France déportés et assassinés dans les camps nazis apparaissent le plus souvent comme les victimes de la seule barbarie de l'occupant allemand, même lorsqu'ils ont été poursuivis, raflés et livrés par l'Etat français parce que juifs. "
3. C'est en effet de sa propre autorité, et sans que l'occupant allemand le lui ait demandé, que l'Etat français de Vichy a séparé les juifs de la communauté nationale en instaurant le " Statut des juifs " le 3 octobre 1940, signé et promulgué par Philippe Pétain, " maréchal de France, chef de l'Etat français ".
4. Le même Etat français de Vichy a ensuite appliqué une politique systématique de discrimination à l'encontre des juifs : fichage, spoliation de leurs biens, exclusion, exactions, humiliations. "
5. Il a ordonné leur arrestation par la police et par la gendarmerie françaises, lesquelles travaillaient en collaboration étroite avec la Gestapo et les unités de la Feldgendarmerie allemandes. Il les a ensuite concentrés dans des camps tels ceux de Drancy, Pithiviers, Beaune-la-Rolande, Gurs, Rivesaltes, Argelès, Saïda, etc. " Enfin il a livré, ou facilité l'arrestation par les Allemands de 75 000 juifs de France (24 000 français et 51 000 étrangers et dénaturalisés) qui, hommes, femmes et enfants de tous âges, ont ensuite été déportés et assassinés dans les camps d'extermination nazis. "
6. A l'occasion du 50 anniversaire de la rafle du Vél' d'Hiv, les 16 et 17 juillet prochain, nous demandons que soit reconnu et proclamé officiellement par le président de la République, chef de l'Etat, que l'Etat français de Vichy est responsable de persécutions et de crimes contre les juifs de France. "
7. Cet acte symbolique est une exigence de la mémoire des victimes et de leurs descendants.
8. C'est aussi une exigence de la mémoire collective française malade de ce non-dit. "
9. C'est enfin l'idée même de la République française, fidèle à ses principes fondateurs, qui est en jeu.

⁴⁰³ Die Petition wurde am 16. 07.1992 in *Le Monde* veröffentlicht.

13.3 Rede Jacques Chirac am 16. Juli 1995 anlässlich der Gedenkfeier zum Jahrestag der Rafle du Vél d'Hiv⁴⁰⁴

1. Monsieur le Maire,
Monsieur le Président,
Monsieur l'Ambassadeur,
Monsieur le Grand Rabbin,
Mesdames, Messieurs,
2. Il est, dans la vie d'une nation, des moments qui blessent la mémoire, et l'idée que l'on se fait de son pays.
3. Ces moments, il est difficile de les évoquer, parce que l'on ne sait pas toujours trouver les mots justes pour rappeler l'horreur, pour dire le chagrin de celles et ceux qui ont vécu la tragédie. Celles et ceux qui sont marqués à jamais dans leur âme et dans leur chair par le souvenir de ces journées de larmes et de honte.
4. Il est difficile de les évoquer, aussi, parce que ces heures noires souillent à jamais notre histoire, et sont une injure à notre passé et à nos traditions. Oui, la folie criminelle de l'occupant a été secondée par des Français, par l'Etat français.
5. Il y a cinquante-trois ans, le 16 juillet 1942, 450 policiers et gendarmes français, sous l'autorité de leurs chefs, répondaient aux exigences des nazis.
6. Ce jour-là, dans la capitale et en région parisienne, près de dix mille hommes, femmes et enfants juifs furent arrêtés à leur domicile, au petit matin, et rassemblés dans les commissariats de police.
7. On verra des scènes atroces : les familles déchirées, les mères séparées de leurs enfants, les vieillards - dont certains, anciens combattants de la Grande Guerre, avaient versé leur sang pour la France - jetés sans ménagement dans les bus parisiens et les fourgons de la Préfecture de Police.
8. On verra, aussi, des policiers fermer les yeux, permettant ainsi quelques évasions.
9. Pour toutes ces personnes arrêtées, commence alors le long et douloureux voyage vers l'enfer. Combien d'entre-elles ne reverront jamais leur foyer ? Et combien, à cet instant, se sont senties trahies ? Quelle a été leur détresse ?
10. La France, patrie des Lumières et des Droits de l'Homme, terre d'accueil et d'asile, la France, ce jour-là, accomplissait l'irréparable. Manquant à sa parole, elle livrait ses protégés à leurs bourreaux.

⁴⁰⁴ Die Rede wurde von der Homepage des *Elysee* am 05.11.2008 geladen.
http://www.elysee.fr/elysee/elysee.fr/francais_archives/interventions/discours_et_declarations/1995/juillet/allocution_de_m_jacques_chirac_president_de_la_republique_prononcee_lors_des_ceremonies_commemorant_la_grande_rafle_des_16_et_17_juillet_1942-paris.2503.html

11. Conduites au Vélodrome d'hiver, les victimes devaient attendre plusieurs jours, dans les conditions terribles que l'on sait, d'être dirigées sur l'un des camps de transit - Pithiviers ou Beaune-la-Rolande - ouverts par les autorités de Vichy.
12. L'horreur, pourtant, ne faisait que commencer.
13. Suivront d'autres rafles, d'autres arrestations. A Paris et en province. Soixante-quatorze trains partiront vers Auschwitz. Soixante-seize mille déportés juifs de France n'en reviendront pas.
14. Nous conservons à leur égard une dette imprescriptible.
15. La Thora fait à chaque juif devoir de se souvenir. Une phrase revient toujours qui dit : "N'oublie jamais que tu as été un étranger et un esclave en terre de Pharaon".
16. Cinquante ans après, fidèle à sa loi, mais sans esprit de haine ou de vengeance, la Communauté juive se souvient, et toute la France avec elle. Pour que vivent les six millions de martyrs de la Shoah. Pour que de telles atrocités ne se reproduisent jamais plus. Pour que le sang de l'holocauste devienne, selon le mot de Samuel Pisar, le "sang de l'espoir".
17. Quand souffle l'esprit de haine, avivé ici par les intégrismes, alimenté là par la peur et l'exclusion. Quand à nos portes, ici même, certains groupuscules, certaines publications, certains enseignements, certains partis politiques se révèlent porteurs, de manière plus ou moins ouverte, d'une idéologie raciste et antisémite, alors cet esprit de vigilance qui vous anime, qui nous anime, doit se manifester avec plus de force que jamais.
18. En la matière, rien n'est insignifiant, rien n'est banal, rien n'est dissociable. Les crimes racistes, la défense de thèses révisionnistes, les provocations en tout genre - les petites phrases, les bons mots - puisent aux mêmes sources.
19. Transmettre la mémoire du peuple juif, des souffrances et des camps. Témoigner encore et encore. Reconnaître les fautes du passé, et les fautes commises par l'Etat. Ne rien occulter des heures sombres de notre Histoire, c'est tout simplement défendre une idée de l'Homme, de sa liberté et de sa dignité. C'est lutter contre les forces obscures, sans cesse à l'oeuvre.
20. Cet incessant combat est le mien autant qu'il est le vôtre.
21. Les plus jeunes d'entre nous, j'en suis heureux, sont sensibles à tout ce qui se rapporte à la Shoah. Ils veulent savoir. Et avec eux, désormais, de plus en plus de Français décidés à regarder bien en face leur passé.
22. La France, nous le savons tous, n'est nullement un pays antisémite.
23. En cet instant de recueillement et de souvenir, je veux faire le choix de l'espoir.
24. Je veux me souvenir que cet été 1942, qui révèle le vrai visage de la "collaboration", dont le caractère raciste, après les lois anti-juives de 1940, ne fait plus de doute, sera, pour beaucoup de nos compatriotes, celui du sursaut, le point de départ d'un vaste mouvement de résistance.
25. Je veux me souvenir de toutes les familles juives traquées, soustraites aux recherches impitoyables de l'occupant et de la milice, par l'action héroïque et fraternelle de nombreuses familles françaises.

26. J'aime à penser qu'un mois plus tôt, à Bir Hakeim, les Français libres de Koenig avaient héroïquement tenu, deux semaines durant, face aux divisions allemandes et italiennes.
27. Certes, il y a les erreurs commises, il y a les fautes, il y a une faute collective. Mais il y a aussi la France, une certaine idée de la France, droite, généreuse, fidèle à ses traditions, à son génie. Cette France n'a jamais été à Vichy. Elle n'est plus, et depuis longtemps, à Paris. Elle est dans les sables libyens et partout où se battent des Français libres. Elle est à Londres, incarnée par le Général de Gaulle. Elle est présente, une et indivisible, dans le coeur de ces Français, ces "Justes parmi les nations" qui, au plus noir de la tourmente, en sauvant au péril de leur vie, comme l'écrit Serge Klarsfeld, les trois-quarts de la communauté juive résidant en France, ont donné vie à ce qu'elle a de meilleur. Les valeurs humanistes, les valeurs de liberté, de justice, de tolérance qui fondent l'identité française et nous obligent pour l'avenir.
28. Ces valeurs, celles qui fondent nos démocraties, sont aujourd'hui bafouées en Europe même, sous nos yeux, par les adeptes de la "purification ethnique". Sachons tirer les leçons de l'Histoire. N'acceptons pas d'être les témoins passifs, ou les complices, de l'inacceptable.
29. C'est le sens de l'appel que j'ai lancé à nos principaux partenaires, à Londres, à Washington, à Bonn. Si nous le voulons, ensemble nous pouvons donner un coup d'arrêt à une entreprise qui détruit nos valeurs et qui, de proche en proche risque de menacer l'Europe tout entière.

13.4 Rede André Malraux im Pantheon am 19. Dezember 1964 anlässlich der Pantheonisierung Jean Moulins⁴⁰⁵

Monsieur le Président de la République

1. Voici donc plus de vingt ans que Jean Moulin partit, par un temps de décembre sans doute semblable à celui-ci, pour être parachuté sur la terre de Provence, et devenir le chef d'un peuple de la nuit. Sans cette cérémonie, combien d'enfants de France sauraient son nom? Il ne le retrouva lui-même que pour être tué; et depuis, sont nés seize millions d'enfants.
2. Puissent les commémorations des deux guerres s'achever aujourd'hui par la résurrection du peuple d'ombre que cet homme anima, qu'il symbolise, et qu'il fait entrer ici comme une humble garde solennelle autour de son corps de mort.
3. Après vingt ans, la Résistance est devenue un monde de limbes où la légende se mêle à l'organisation. Le sentiment profond, organique, millénaire, qui a pris depuis son accent légendaire, voici comment je l'ai rencontré. Dans un village de Corrèze, les Allemands avaient tué des combattants du maquis, et donné ordre au Maire de les faire enterrer en secret, à l'aube. Il est d'usage, dans cette région, que chaque femme assiste aux obsèques de tout mort de son village en se tenant sur la tombe de sa propre famille. Nul ne connaissait ces morts, qui étaient des Alsaciens. Quand ils atteignirent le cimetière, portés par nos paysans sous la garde menaçante des mitraillettes allemandes, la nuit qui se retirait comme la mer laissa paraître les femmes noires de Corrèze, immobiles de haut en bas de la montagne, et attendant en silence, chacune sur la tombe des siens, l'ensevelissement des morts français. Ce sentiment qui appelle la légende, sans lequel la Résistance n'eût jamais existé - et qui nous réunit aujourd'hui - c'est peut-être simplement l'accent invincible de la fraternité.
4. Comment organiser cette fraternité pour en faire un combat ? On sait ce que Jean Moulin pensait de la Résistance, au moment où il partit pour Londres : "Il serait fou et criminel de ne pas utiliser, en cas d'action alliée sur le continent, ces troupes prêtes aux sacrifices les plus grands, éparses et anarchiques aujourd'hui, mais pouvant constituer demain une armée cohérente de parachutistes déjà en place, connaissant les lieux, ayant choisi leur adversaire et déterminé leur objectif." C'était bien l'opinion du Général de Gaulle. Néanmoins, lorsque, le 1er janvier 1942, Jean Moulin fut parachuté en France, la Résistance n'était encore qu'un désordre de courage : une presse clandestine, une source d'informations, une conspiration pour rassembler ces troupes qui n'existaient pas encore. Or, ces informations étaient destinées à tel ou tel allié, ces troupes se lèveraient lorsque les alliés débarqueraient. Certes, les résistants étaient les combattants fidèles aux Alliés. Mais ils voulaient cesser d'être des Français résistants, et devenir la Résistance française.

⁴⁰⁵ Die Rede wurde von der offiziellen Homepage der französischen Regierung am 18.01.2009 geladen.

<http://www.culture.gouv.fr/culture/actualites/dossiers/malraux2006/discours/a.m-moulin.htm>

5. C'est pourquoi Jean Moulin est allé à Londres. Pas seulement parce que s'y trouvaient des combattants français (qui eussent pu n'être qu'une légion), pas seulement parce qu'une partie de l'empire avait rallié la France Libre. S'il venait demander au Général de Gaulle de l'argent et des armes, il venait aussi lui demander "une approbation morale, des liaisons fréquentes, rapides et sûres avec lui". Le Général assumait alors le Non du premier jour; le maintien du combat, quel qu'en fut le lieu, quelle qu'en fut la forme; enfin, le destin de la France. La force des appels de juin 40 tenait moins aux "forces immenses qui n'avaient pas encore donné", qu'à : "Il faut que la France soit présente à la victoire. Alors, elle retrouvera sa liberté et sa grandeur". La France, et non telle légion de combattants français. C'était par la France Libre, que les résistants de Bir-Hakeim se conjuguèrent, formaient une France combattante restée au combat. Chaque groupe de résistants pouvait se légitimer par l'allié qui l'armait et le soutenait, voire par son seul courage; le Général de Gaulle seul pouvait appeler les mouvements de Résistance à l'union entre eux et avec tous les autres combats, car c'était à travers lui seul, que la France livrait un seul combat. C'est pourquoi - même lorsque le Président Roosevelt croira assister à une rivalité de généraux ou de partis - l'armée d'Afrique, depuis la Provence jusqu'aux Vosges, combattra au nom du gaullisme - comme feront les troupes du parti communiste. C'est pourquoi Jean Moulin avait emporté, dans le double fond d'une boîte d'allumettes, la microphoto du très simple ordre suivant : "M.Moulin a pour mission de réaliser, dans la zone non directement occupée de la métropole, l'unité d'action de tous les éléments qui résistent à l'ennemi et à ses collaborateurs".
6. Inépuisablement, il montre aux chefs des groupements, le danger qu'entraînerait le déchirement de la Résistance entre des tuteurs différents. Chaque événement capital - entrée en guerre de la Russie, puis des Etats-Unis, débarquement en Afrique du Nord - renforce sa position. A partir du débarquement, il devient évident que la France va redevenir un théâtre d'opérations. Mais la presse clandestine, les renseignements (même enrichis par l'action du Noyautage des administrations publiques) sont à l'échelle de l'occupation, non de la guerre. Si la Résistance sait qu'elle ne délivrera pas la France sans les Alliés, elle n'ignore plus l'aide militaire que son unité pourrait leur apporter. Elle a peu à peu appris que s'il est relativement facile de faire sauter un pont, il n'est pas moins facile de le réparer : alors que s'il est facile à la Résistance de faire sauter deux cents ponts, il est difficile aux Allemands de les réparer à la fois. En un mot, elle sait qu'une aide efficace aux armées de débarquement est inséparable d'un plan d'ensemble. Il faut que sur toutes les routes, sur toutes les voies ferrées de France, les combattants clandestins désorganisent méthodiquement la concentration des divisions cuirassées allemandes. Et un tel plan d'ensemble ne peut être conçu, et exécuté, que par l'unité de la Résistance.
7. C'est à quoi Jean Moulin s'emploie jour après jour, peine après peine, un mouvement de Résistance après l'autre : "Et maintenant, essayons de calmer les colères d'en face..." Il y a, inévitablement, des problèmes de personnes; et bien davantage, la misère de la France combattante, l'exaspérante certitude, pour chaque maquis ou chaque groupe-franc, d'être spolié au bénéfice d'un autre maquis ou d'un autre groupe, qu'indignent, au même moment, les mêmes illusions... Qui donc sait encore ce qu'il fallut d'acharnement pour parler le même langage à des instituteurs radicaux ou réactionnaires, des officiers réactionnaires ou libéraux, des trotskistes ou communistes retour de Moscou, tous promis à la même délivrance ou à la même prison; ce qu'il fallut de rigueur à un ami de la République espagnole, à un ancien

"préfet de gauche", chassé par Vichy, pour exiger d'accueillir dans le combat commun tels rescapés de la Cagoule !

8. Jean Moulin n'a nul besoin d'une gloire usurpée : c'en est pas lui qui a créé Combat, Libération, Franc-Tireur, c'est Frenay, d'Astier, Jean-Pierre Lévy. Ce n'est pas lui qui a créé les nombreux mouvements de la zone Nord dont l'histoire recueillera tous les noms. Ce n'est pas lui qui a fait les régiments, mais c'est lui qui a fait l'armée.
9. A peu d'importance aux opinions dites politiques, lorsque la nation est en péril de mort - la nation, non pas un nationalisme alors écrasé sous les chars hitlériens, mais la donnée invincible et mystérieuse qui allait emplir le siècle; penser qu'elle dominerait bientôt les doctrines totalitaires dont retentissait l'Europe; voir dans l'unité de la Résistance le moyen capital du combat pour l'unité de la Nation, c'était peut-être affirmer ce qu'on a, depuis, appelé le gaullisme. C'était certainement proclamer la survie de la France.
10. En février, ce laïc passionné avait établi sa liaison par radio avec Londres, dans le grenier d'un presbytère. En avril, le Service d'information et de propagande, puis le Comité Général d'Etudes étaient formés; en septembre, le Noyautage des Administrations publiques. Enfin, le Général de Gaulle décidait la création d'un "Comité de Coordination" que présiderait Jean Moulin, assisté du chef de l'Armée secrète unifiée. La préhistoire avait pris fin. Coordonnateur de la Résistance en zone Sud, Jean Moulin en devenait le chef. En janvier 1943, le Comité directeur des Mouvements Unis de la Résistance (ce que, jusqu'à la Libération, nous appellerions les Murs), était créé sous sa présidence. En février, il repartait pour Londres avec le général Delestraint, chef de l'Armée secrète, et Jacques Dalsace.
11. De ce séjour, le témoignage le plus émouvant a été donné par le colonel Passy.
12. "Je revois Moulin, blême, saisi par l'émotion qui nous étreignait tous, se tenant à quelques pas devant le général et celui-ci disant, presque à voix basse : "Mettez-vous au garde-à-vous", puis : "Nous vous reconnaissons comme notre compagnon, pour la Libération de la France, dans l'honneur et par la victoire". Et, pendant que de Gaulle lui donnait l'accolade, une larme lourde de reconnaissance, de fierté, et de farouche volonté, coulait doucement le long de la joue pâle de notre camarade Moulin. Comme il avait la tête levée, nous pouvions voir encore, au travers de sa gorge, les traces du coup de rasoir qu'il s'était donné, en 1940, pour éviter de céder sous les tortures de l'ennemi".
13. Les tortures de l'ennemi... En mars, chargé de constituer et de présider le Conseil National de la Résistance, Jean Moulin monte dans l'avion qui va le parachuter au nord de Roanne.
14. Ce Conseil National de la Résistance, qui groupe les mouvements, les partis et les syndicats de toute la France, c'est l'unité précairement conquise, mais aussi la certitude qu'au jour du débarquement, l'armée en haillons de la Résistance attendra les divisions blindées de la Libération.
15. Jean Moulin en retrouve les membres, qu'il rassemblera si difficilement. Il retrouve aussi une Résistance tragiquement transformée. Jusque-là, elle avait combattu comme

une armée, en face de la victoire, de la mort ou de la captivité. Elle commence à découvrir l'univers concentrationnaire, la certitude de la torture. Désormais, elle va combattre en face de l'enfer.

16. Ayant reçu un rapport sur les camps de concentration, il dit à son agent de liaison, Suzette Olivier : "J'espère qu'ils nous fusilleront avant". Ils ne devaient pas avoir besoin de le fusiller.
17. La Résistance grandit, les réfractaires du Travail Obligatoire vont bientôt emplir les maquis; la Gestapo grandit aussi, la milice est partout. C'est le temps où, dans la campagne, nous interrogeons les aboiements des chiens au fond de la nuit; le temps où les parachutes multicolores, chargés d'armes et de cigarettes, tombent du ciel dans la lueur des feux des clairières ou des causses; le temps des caves, et de ces cris désespérés que poussent les torturés avec des voix d'enfants... La grande lutte des ténèbres a commencé.
18. Le 27 mai 1943, a lieu à Paris, rue du Four, la première réunion du Conseil National de la Résistance.
19. Jean Moulin rappelle les buts de la France Libre : "Faire la guerre; rendre la parole au peuple français; rétablir les libertés républicaines dans un Etat d'où la justice sociale ne sera pas exclue et qui aura le sens de la grandeur; travailler avec les Alliés à l'établissement d'une collaboration internationale réelle sur le plan économique et social, dans un monde où la France aura regagné son prestige".
20. Puis, il donne lecture d'un message du Général de Gaulle, qui fixe pour premier but au premier Conseil de la Résistance, le maintien de l'unité de cette Résistance qu'il représente.
21. Au péril quotidien de la vie de chacun de ses membres.
22. Le 9 juin, le Général Delestraint, chef de l'armée secrète enfin unifiée, est pris à Paris.
23. Aucun successeur ne s'impose. Ce qui est fréquent dans la clandestinité : Jean Moulin aura dit maintes fois avant l'arrivée de Serreules : "Si j'étais pris, je n'aurais pas même eu le temps de mettre un adjoint au courant..." Il veut donc désigner ce successeur avec l'accord des mouvements, notamment de ceux de la zone sud. Il rencontrera leurs délégués le 21, à Caluire.
24. Ils l'y attendent, en effet.
25. La Gestapo aussi.
26. La trahison joue son rôle - et le destin, qui veut qu'aux trois-quarts d'heure de retard de Jean Moulin, presque toujours ponctuel, corresponde un long retard de la police allemande. Assez vite, celle-ci apprend qu'elle tient le chef de la Résistance.
27. En vain. Le jour où, au Fort Montluc à Lyon, après l'avoir fait torturer, l'agent de la Gestapo lui tend de quoi écrire puisqu'il ne peut plus parler, Jean Moulin dessine la caricature de son bourreau. Pour la terrible suite, écoutons seulement les mots si

simples de sa soeur : "Son rôle est joué, et son calvaire commence. Bafoué, sauvagement frappé, la tête en sang, les organes éclatés, il atteint les limites de la souffrance humaine sans jamais trahir un seul secret, lui qui les savait tous".

28. Comprendons bien que pendant les quelques jours où il pourrait encore parler ou écrire, le destin de la Résistance est suspendu au courage de cet homme. Comme le dit Mlle Moulin, il savait tout.
29. Georges Bidault prendra sa succession. Mais voici la victoire de ce silence atrocement payé : le destin bascule. Chef de la Résistance martyrisé dans des caves hideuses, regarde de tes yeux disparus toutes ces femmes noires qui veillent nos compagnons : elles portent le deuil de la France, et le tien. Regarde glisser sous les chênes nains du Quercy, avec un drapeau de mousselines nouées, les maquis que la Gestapo ne trouvera jamais parce qu'elle ne croit qu'aux grands arbres. Regarde le prisonnier qui entre dans une villa luxueuse et se demande pourquoi on lui donne une salle de bain - il n'a pas encore entendu parler de la baignoire. Pauvre roi supplicié des ombres, regarde ton peuple d'ombres se lever dans la nuit de Juin constellée de tortures. Voici le fracas des chars allemands qui remontent vers la Normandie à travers les longues plaintes des bestiaux réveillés : grâce à toi, les chars n'arriveront pas à temps. Et quand la trouée des Alliés commence, regarde, préfet, surgir dans toutes les villes de France les Commissaires de la République - sauf lorsqu'on les a tués. Tu as envié, comme nous, les clochards épiques de Leclerc : regarde, combattant, tes clochards sortir à quatre pattes de leurs maquis de chênes, et arrêter avec leurs mains paysannes formées aux bazookas, l'une des premières divisions cuirassées de l'empire hitlérien, la division Das Reich.
30. Comme Leclerc entra aux Invalides, avec son cortège d'exaltation dans le soleil d'Afrique et les combats d'Alsace, entre ici, Jean Moulin, avec ton terrible cortège. Avec ceux qui sont morts dans les caves sans avoir parlé, comme toi; et même, ce qui est peut-être plus atroce, en ayant parlé; avec tous les rayés et tous les tondues des camps de concentration, avec le dernier corps trébuchant des affreuses files de Nuit et Brouillard, enfin tombé sous les crosses; avec les huit mille Françaises qui ne sont pas revenues des bagnes, avec la dernière femme morte à Ravensbrück pour avoir donné asile à l'un des nôtres. Entre avec le peuple né de l'ombre et disparu avec elle - nos frères dans l'ordre de la Nuit...

13.5 Rede Chacques Chiracs am 18.Jänner 2007 im Pantheon anlässlich des *Journée des Justes*⁴⁰⁶

1. Monsieur le Premier ministre,
Monsieur le président du Sénat,
Monsieur le président de l'Assemblée nationale,
Mesdames et messieurs les ministres,
Messieurs les Premiers ministres,
Mesdames et messieurs les parlementaires,
Madame la présidente de la Fondation pour la mémoire de la Shoah, chère Simone Veil, à qui nous devons cette cérémonie,
Monsieur le président de Yad Vashem,
Monsieur le Grand Rabbin de France,
Mesdames et messieurs,
2. Il y a 65 ans, dans l'Europe presque entièrement asservie, la barbarie nazie décide l'exécution de la solution finale. Une idéologie effroyable fait régner la terreur : une idéologie raciste, fondée sur cette croyance criminelle et folle selon laquelle certains hommes seraient par nature "supérieurs" à d'autres. Et cela, au cœur d'un continent qui se considère comme l'aboutissement même de la civilisation...
3. Innombrables sont celles et ceux que les nazis condamnent à mort a priori, à cause de leur origine, comme les Tziganes, à cause de leurs convictions religieuses ou politiques, de leurs préférences sexuelles, ou de leur handicap. Mais c'est contre les Juifs que se déchaîne avec le plus de cruauté et de violence systématique la folie nazie. Ce sont eux qui payent le tribut le plus effrayant : six millions d'êtres humains assassinés dans des conditions inexprimables. La quasi-disparition des Juifs d'Europe. La Shoah.
4. Comme dans un cauchemar, l'Occident se trouve renvoyé aux temps les plus noirs de la barbarie. À travers la destruction des Juifs, c'est au fond toute la civilisation judéo-chrétienne, toute la civilisation européenne, vieille de plusieurs millénaires, qu'Hitler veut abattre : l'invention à Athènes de la démocratie, l'éclosion à Rome d'une civilisation fondée sur le droit, le message humaniste des Lumières du XVIIIe siècle.
5. En France même, le pays des Lumières et des droits de l'Homme, le pays où tant de grands hommes se sont levés pour l'honneur du capitaine Dreyfus, le pays qui a porté Léon Blum à la tête du gouvernement, en France, un sombre linceul de résignation, de lâcheté, de compromissions recouvre les couleurs de la liberté, de l'égalité et de la fraternité. Le pouvoir de Vichy se déshonore, édictant de sa propre initiative, dès le 3 octobre 1940, le sinistre Statut des Juifs, qui les exclut de presque toutes les fonctions. Les Juifs de France sont d'autant plus stupéfaits de cet antisémitisme d'État que leur pays est celui qui le premier en Europe, dès 1791, leur a accordé les droits des

⁴⁰⁶ Die Rede wurde am 18.01.2009 von der Homepage des *Elysee* geladen.
http://www.elysee.fr/elysee/elysee.fr/francais_archives/interventions/discours_et_declarations/2007/janvier/allocution_a_l_occasion_de_la_ceremonie_nationale_en_l_honneur_des_justes_de_france.70488.html

citoyens. Ils aiment leur pays avec passion. Ils se sont battus pour lui, comme Marc Bloch et tant d'autres, en 1914 ou en 1939 : soudain, devant leurs yeux incrédules, la République abdique, rend les armes à Pétain et à Laval, cède la place à une clique revancharde et haineuse.

6. Voilà 65 ans, en France, il y a la honte du premier convoi de déportation, le 27 mars 1942. Il y a l'ordonnance allemande du 7 juin et l'ignominie de l'étoile jaune. Il y a le crime irréparable du Vel d'Hiv', les 16 et 17 juillet. Il y a, du 26 au 28 août, la rafle de milliers de Juifs étrangers en zone libre.
7. Mesdames et Messieurs,
8. Il y a les ténèbres. Mais il y a aussi la lumière. La France affamée, terrorisée, coupée en deux par la ligne de démarcation, est étourdie par l'ampleur de la défaite. Mais très vite, des voix s'élèvent. Dès le 11 novembre 1940, de Gaulle écrit de Libreville au Congrès juif mondial que le statut des Juifs n'aura aucune validité dans la France libre. Il fustige la violation, par Vichy, je le cite : "des principes de liberté et de justice égale, sur lesquels la République française était fondée". Puis, dans le pire effondrement de notre histoire, alors même que la Wehrmacht semble encore invincible, des Françaises et des Français en très grand nombre vont montrer que les valeurs de l'humanisme sont enracinées dans leurs âmes. Partout, ils accueillent, cachent, sauvent au péril de leur vie des enfants, des femmes, des hommes, persécutés parce qu'ils sont Juifs. Dans ce cauchemar éveillé que les Juifs vivent depuis 1940, la France, leur France, à laquelle ils ont cru si intensément, n'a pas tout à fait disparu. Dans les profondeurs du pays, une lueur d'espoir se fait jour. Elle est fragile, vacillante. Mais elle existe.
9. Il y a cette secrétaire de mairie qui fournit des papiers à des familles juives, et convainc les habitants du village de partager leurs tickets d'alimentation : le courage d'une seule personne a cristallisé la générosité de tous. Il y a ce couple d'hôteliers qui trouve sur le pas de sa porte un homme échappé d'une rafle, affamé et épuisé : ils l'hébergent pendant deux de ces années terribles. Il y a ce boulanger qui reconnaît un adolescent arrêté et avertit la direction de son école : prévenu, un officier de gendarmerie, membre de la Résistance, libère le jeune homme. Grâce à cette chaîne humaine de solidarité et de courage, une vie est sauvée. Il y a ce professeur de latin qui, jusqu'au bout, tente de protéger l'élève qu'il a présenté au concours général. Il y a cette concierge qui entend le crissement des freins des camions allemands, et fait le tour très rapidement des occupants juifs de son immeuble pour leur dire surtout de rester silencieux derrière leurs portes closes, et les sauve ainsi de la déportation. Il y a le pasteur Trocmé, qui entraîne avec lui, dans l'accueil de centaines de Juifs en fuite, tout un village, tout un plateau de Haute-Loire : Le Chambon-sur-Lignon, dont le nom résonne aujourd'hui, et pour toujours, dans nos cœurs. Il y a ces sœurs qui abritent, dans leurs couvents, dans leurs pensionnats, des enfants juifs. Il y a ces curés savoyards, devenus par la force des choses passeurs professionnels, qui emmènent les réfugiés de l'autre côté de la frontière. Il y a ce général commandant une région militaire qui refuse de prêter sa troupe pour surveiller l'embarquement de déportés, ce qui lui vaut une révocation immédiate. Il y a tous ces paysans, que nous a montrés avec tant d'émotion Agnès Varda, qui accueillent, aiment et protègent de si nombreux enfants.

10. Il y en a tant et tant d'autres, dans toutes les classes sociales, dans toutes les professions, de toutes les convictions. Des milliers de Françaises et de Français, qui sans s'interroger, font le choix du bien. Quel courage, quelle grandeur d'âme il leur a fallu ! Tous connaissaient les risques encourus : l'irruption brutale de la Gestapo. L'interrogatoire. La torture. Parfois même, la déportation et la mort.
11. Certains furent reconnus Justes parmi les nations. D'autres resteront anonymes, soit qu'ils aient laissé leur vie en aidant l'autre, soit que, dans leur modestie, ils n'aient même pas songé à faire valoir leurs actes. Certains sont ici aujourd'hui, ainsi que celles et ceux qu'ils ont sauvés. Je les salue tous, avec un infini respect. En France, grâce à cette solidarité agissante, selon le beau mot de Serge Klarsfeld, les Justes ont contribué à protéger les trois quarts de la population juive d'avant-guerre de la déportation, c'est-à-dire d'une mort presque certaine : sur plus de 75 000 déportés, seuls revinrent quelque 2 500 survivants. Et après quelles souffrances indicibles : vous pouvez en témoigner, chère Simone Veil, vous dont le courage, en toute circonstance, est un exemple pour la France. La majorité des Juifs assassinés ont été livrés aux Allemands par Vichy et par les collaborateurs. Mais la plupart des Juifs sauvés le furent par des Français.
12. Aujourd'hui, pour cet hommage de la nation aux Justes de France, reconnus ou anonymes, nous sommes rassemblés pour évoquer notre passé, mais aussi pour enrichir notre présent et notre avenir. "Quiconque sauve une vie sauve l'univers tout entier", dit le Talmud, devise qui d'ailleurs orne la médaille des Justes. Il faut en comprendre toute la force : en sauvant une personne, chaque Juste a en quelque sorte sauvé l'humanité. Cette mémoire, soyez-en certains, soyez-en fiers, elle perdurera de génération en génération.
13. Par ce geste, vous nous incitez aussi à interroger notre conscience. Qu'est-ce qui fait que, confronté à un choix crucial, quelqu'un agit selon son devoir, c'est-à-dire en considérant l'autre pour ce qu'il est, une personne humaine avant tout ? Pour certains Justes, c'est une question de conviction religieuse, et ceux-là, n'en doutons pas, entendent le message de l'Église dans sa vraie vérité. D'autres, parfois les mêmes, appartiennent à des groupes longtemps opprimés, comme les protestants, ou sont viscéralement hostiles à la politique de Vichy pour des raisons notamment politiques. Mais, pour tous, c'est une réaction venue du plus profond du cœur, expression la plus haute de ce que l'on nomme la charité.
14. Toutes et tous, ils ont eu, vous avez eu le courage de voir et de comprendre la détresse avec les yeux du cœur. Ce courage anime Monseigneur Saliège, archevêque de Toulouse, qui a été pour beaucoup dans la prise de conscience des catholiques de France. Infirme, reclus dans son palais épiscopal, il sait pourtant rendre concrètes, dans son admirable lettre pastorale, les souffrances injustifiables endurées par des êtres coupables du seul crime d'être nés. Ce courage de voir et de comprendre avec les yeux du cœur, on le trouve partout : chez ce voisin d'immeuble, que l'on connaît à peine et qui, sans poser de question, accueille votre famille alors que la milice frappe aux portes.
15. Vous, Justes de France, vous avez transmis à la nation un message essentiel, pour aujourd'hui et pour demain : le refus de l'indifférence, de l'aveuglement. L'affirmation

dans les faits que les valeurs ne sont pas des principes désincarnés, mais qu'elles s'imposent quand une situation concrète se présente et que l'on sait ouvrir les yeux.

16. Plus que jamais, nous devons écouter votre message : le combat pour la tolérance et la fraternité, contre l'antisémitisme, les discriminations, le racisme, tous les racismes, est un combat toujours recommencé. Si l'antisémitisme s'est déchaîné dans les années 1930-1940, c'est faute d'avoir été condamné avec la fermeté nécessaire à cette époque. C'est parce qu'il a été en quelque sorte toléré comme une opinion parmi d'autres. Telle est la leçon de ces années noires : si l'on transige avec l'extrémisme, il faut bien le mesurer, on lui offre un terrain pour prospérer, et tôt ou tard on en paye le prix. Face à l'extrémisme, il n'y a qu'une attitude : le refus, l'intransigeance. Et c'est aussi sans merci qu'il faut lutter contre le négationnisme, crime contre la vérité, perversion absolue de l'âme et de l'esprit, forme la plus ignoble, la plus abjecte de l'antisémitisme.
17. Mesdames et Messieurs,
18. Les Justes ont fait le choix de la fraternité et de la solidarité. Ils incarnent l'essence même de l'homme : le libre arbitre. La liberté de choisir entre le bien et le mal, selon sa conscience. À tous, en ce lieu où elle honore ses grands hommes, la nation rend aujourd'hui le témoignage de son respect et de son estime. Vous incarnez aussi la France dans ce qu'elle a de plus universel, dans la fidélité aux principes qui la constituent. Grâce à vous, grâce à d'autres héros à travers les siècles, nous pouvons regarder la France au fond des yeux, et notre histoire en face : parfois, on y voit des moments profondément obscurs. Mais on y voit aussi et surtout le meilleur et le plus glorieux. Notre histoire, il faut la prendre comme un bloc. Elle est notre héritage, elle est notre identité. C'est à partir d'elle, et en traçant de nouveaux chemins, que nous pouvons nous engager tête haute dans les voies de l'avenir. Oui, nous pouvons être fiers de notre histoire ! Oui, nous pouvons être fiers d'être Français !
19. Ce que nous enseignent aussi l'effondrement de la République en juin 1940, l'illusion tragique du recours à Pétain et le déshonneur de Vichy, c'est à quel point une nation est fragile. Dans le confort de nos certitudes d'aujourd'hui, beaucoup ont le sentiment que la France est éternelle, que la démocratie est naturelle, que la solidarité et la fraternité peuvent se résumer au système de sécurité sociale. Dans une société qui, malgré ses difficultés, est prospère et stable, l'idée du bonheur semble trop souvent se ramener à la satisfaction de besoins matériels. Nous devons entendre votre message. Une nation, c'est une communauté de femmes et d'hommes solidaires, liés par des valeurs et un destin communs. Chacun est dépositaire d'une parcelle de la communauté nationale, et celle-ci n'existe que si chacun s'en sent profondément responsable. À un moment où montent l'individualisme et la tentation des antagonismes, ce que nous devons voir, dans le miroir que nous tend le visage de chaque être humain, ce n'est pas sa différence, mais c'est ce qu'il y a d'universel en lui. À ceux qui s'interrogent sur ce que c'est d'être Français, à ceux qui s'interrogent sur ce que sont les valeurs universelles de la France, vous, les Justes, avez apporté la plus magnifique des réponses, au moment le plus noir de notre histoire.
20. Et au nom de la France, au nom de la nation tout entière, je m'incline aujourd'hui devant vous avec respect et reconnaissance.

14 Bibliographie

Primärquellen

Chirac, Jacques: Rede am 16.07.1995 anlässlich der Gedenkfeier am 53. Jahrestag der *Rafle du Vél d'hi.*:

http://www.elysee.fr/elysee/elysee.fr/francais_archives/interventions/discours_et_declarations/1995/juillet/allocution_de_m_jacques_chirac_president_de_la_republique_prononcee_lors_des_ceremonies_commemorant_la_grande_rafle_des_16_et_17_juillet_1942-paris.2503.html. Download: 05.11.2008.

Chirac, Jacques: Rede am 18.01.2007 anlässlich des *Journée des Justes* im Pantheon in Paris.

http://www.elysee.fr/elysee/elysee.fr/francais_archives/interventions/discours_et_declarations/2007/janvier/allocution_a_l_occasion_de_la_ceremonie_nationale_en_l_honneur_des_justes_de_france.70488.html. Download: 18.01.2009.

Malraux, André: Rede am 18.12.1964 anlässlich der Panthéonisierung Jean Moulins.

<http://www.culture.gouv.fr/culture/actualites/dossiers/malraux2006/discours/a.m-moulin.htm>. Download: 18.01.2009.

Paxton, Robert (1973): *La France de Vichy 1940-1944*. Paris: Éditions de Seuil.

Sarkozy, Nicolas: Rede am 15.2. 2008 über die Reform der Lehrpläne in Périgueux.

<http://www.elysee.fr/download/index.php?mode=edito&id=41>. Download: 26.2.2009.

Ausgaben von französischen Printmedien

Le Monde

05/06.10.1980

09.05.1981

20.06.1987

30.09.1990

07.10.1990

10.10.1990

16.07.1992

18.07.1992

26.07.1992

15.11.1992

21.10.1997

23.10.1997

16.02.2008

17./18.02.2008

19.02.2008

Le Figaro
26.05.1989
14./15.04.2001

La Croix
08.07.1989

Libération
22.10.1997

Interviews

Archambault, Francois: Interview am 28.11. 2008. Paris. Dauer: 01:31:06.

Klarsfeld, Serge: Interview am 28.11.2008. Paris. Dauer: 00:56:23.

Teicher, Fabrice: Interview am 27.11.2008. Paris. Dauer: 00:30:50.

Sekundärquellen

Anderson, Benedict (2006): Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. Revised Edition. New York: Verso.

Azéma, Jean-Pierre (2003): Jean Moulin. Le politique, le rebelle, le résistant. Pariss:Perrin.

Azéma, Jean-Pierre (2007): Jean Moulin, enquête sur héros. In: Les collections de l'histoire. Ils ont résisté à Hitler. Oktober 2007. Paris: Société d'Éditions scientifiques. 66-69.

Barthes, Roland (1964): Mythen des Alltags. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Burrin, Philippe (1997): Vichy. In: Nora, Pierre(Hrsg.): Les Lieux de Mémoire. La Nation. Tome 2. Paris: Gallimard. 2467 – 2488.

Burkert, Walter (1996): Creation of the sacred. Tracks of Biology in Early Religions. Cambridge/London: Harvard University Press.

Carroll, Michael (1996): Myth. In: Levinson, David/Ember, Melvin(Hrsg.): Encyclopedia of Cultural Anthropology. Volume 3. New York: Henry Holt and Company.827-830.

Cerny, Philip (1980): The politics of grandeur. Ideological aspects of de Gaulle's foreign policy. Cambridge/London/ New York/ New Rochelle/Melbourne/Sydney: Cambridge University Press.

Conway, Martin (2004): The Rise and Fall of Western Europe's Democratic Age. 1945-1973. In: Contemporary European History 13(2004). 67 – 88.

Crozier, Brian (1973): De Gaulle. The Statesman, London: Eyre Methuen.

D'Amato/Suzanne E. (2006): Myths and Mythologie. In: Birx, James H.(Hrsg.): Encyclopedia of anthropology. Volume 4. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage Publications. 1657- 1661.

De Gaulle, Charles (1954): Mémoires de guerre. Tome 1. Paris: Plon.

De Gaulle, Charles (2000): Mémoires. Paris: Gallimard.

Douglas, Mary (1966): Purity and Danger. London: Routledge & Kegan Paul.

Douglas, Mary (1988): Reinheit und Gefährdung. Eine Studie zur Vorstellung von Verunreinigung und Tabu. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Douzou, Laurent (2005): La résistance française. Une histoire périlleuse. Paris : Editions Seuil.

Dreyfus, Herbert L./ Raibow, Paul (1983): Michel Foucault. Beyond Structuralism and Hermeneutics. Chicago: Chicago University Press.

Durkheim, Emile (1912): Les formes élémentaires de la vie religieuse. Online-Ausgabe nach: Paris: Les Presses universitaires de France, 1968, cinquième édition, 647 pages. Collection: Bibliothèque de philosophie contemporaine.
http://classiques.uqac.ca/classiques/Durkheim_emile/formes_vie_religieuse/formes_vie_religieuse.html, Download: 02.11.2008.

Echthoff, Gerald/Saar, Martin (Hrsg.) (2002): Kontexte und Kulturen des Erinnerns. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Erll, Astrid (2005): Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart/Weimar: Verlag J.B.Metzler.

Ferro, Marc (2002): Les tabous de l'histoire. Paris: Nil Editions.

Fishman, Sarah (1997), <http://www.columbia.edu/cu/record/23/04/16.html>, Download: 07.02.2009.

Flacke, Monika (Hrsg.)(2001): Die Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen. Band 1. Mainz am Rhein: Verlag Philip von Zabern.

Foucault, Michel (1971): L'ordre du discours. Paris: Gallimard.

Foucault, Michel (1981): Die Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1983): Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen. Erster Band. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1991): Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Foucault, Michel (1994): Dits et Écrits. Tome III. 1976-79. Paris: Gallimard.

Foucault, Michel (1994): Dits et Écrits. Tome IV. 1980-88. Paris: Gallimard.

Foucault, Michel (1994 A): Warum ich Macht untersuche: Die Frage des Subjekts. In: Dreyfus, Hubert L./ Rabinow, Paul: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Weinheim: Beltz.

Foucault, Michel (2005): Dits et Écrits. Schriften. Band III. 1976 – 1979. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (2005): Dits et Écrits. Schriften. Band IV. 1980 – 1988. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Fouchet, Christian (1971): Mémoires d’hier et de demain. Au service du Général de Gaulle. London/Warschau/Algier: Plon.

François, Etienne (2001): Meistererzählungen und Dammbürche. Die Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg zwischen Nationalisierung und Universalisierung. In: Flacke, Monika(Hrsg.): Die Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen. Band 1. Mainz am Rhein: Verlag Philip von Zabern. 13-28.

Gallimard, Lucien (1950): Origine et déviation du gaullisme. Paris: Éditions de la Couronne.

Gerbel, Christian/Lechner, Manfred/Lorenz, Dagmar C.G./Marchart, Oliver/Öhner, Vrääth/Steiner, Ines/Strutz, Andrea/Uhl, Heidemarie (Hrsg.) (2005): Transformationen gesellschaftlicher Erinnerungen. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der zweiten Republik. Wien: Turia +Kant.

Guéhenno, Jean (1947): Journal des années noires. Paris

Halbwachs, Maurice (2001): Les cadres sociaux de la mémoire. Paris: Michel.

Halbwachs, Maurice (1985): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hassauer, Friederike (1998): Was ist Literatur? Einführung in die Romanistik (Hispanistik/Galloromanistik) und in die Allgemeine Literaturwissenschaft. Wien: WUV-Univ.-Verlag.

Hock, Klaus (2000): Tabu. In: Kasper, Walter(Hrsg.): Lexikon für Theologie und Kirche. Dritte Auflage. Band 9. Freiburg/Basel/Rom/Wien: Herder. 1225-1226.

- Hoffmann, Stanley (1973): Preface. In: Paxton, Robert: La France de Vichy 1940-1944. Paris: Éditions de Seuil. VII-X.
- Jamme, Christoph (1999): Mythos. In: Auffahrt, Christoph(Hrsg.): Metzler-Lexikon Religion: Gegenwart-Alltag-Medien. Band 2. Stuttgart/Weimar: Metzler.515-521.
- Jödicke, Ansgar (2000): Tabu. In: Auffahrt, Christoph(Hrsg.): Metzler-Lexikon Religion: Gegenwart-Alltag-Medien. Band 3. Stuttgart/Weimar: Metzler. 428-429.
- Judt, Tony (1993): Die Vergangenheit ist ein anderes Land. Politische Mythen im Nachkriegseuropa. In: Transit – Europäische Revue 6 (1993): Vergangenheiten. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik. 87 – 120.
- Kreinath, Jens (2005): Tabu. In: Betz, Hans Dieter/Brownig, Don S./Janowski, Bernd/Jüngel, Eberhard(Hrsg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage. Band 8. Tübingen: Mohr Siebeck. 3.
- Lambek, Michael (2001): Taboo. In: Smelser, Neil J./Baltes, Paul B.(Hrsg.): International Encyclopedia of the Social & Behavioral Science. Volume 23. Amsterdam/Paris/New York/Oxford/Shannon/Singapore/Tokyo: Elsevier. 15429-15431.
- Launay, Jacques de (1968): De Gaulle et sa France. Paris: Arts et voyages.
- Lemke, Thomas (1997): Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Hamburg: Argument Verlag.
- Lévi-Strauss, Claude (1958): The structural study of Myth. In: Sebeok TA(ed.): Myth. Indiana :University Press.
- Littig, Beate (2008): Interviews mit Eliten – Interviews mit ExpertInnen: Gibt es Unterschiede? In: Forum: Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research, 9(3), Artikel 16. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs00803161>. Download am 12.11.2008.
- Malinowski, Bronislaw (1926): Myth in Primitive Psychology. London, New York: Kegan Paul.
- Marchart, Oliver: Das historisch-politische Gedächtnis. Für eine politische Theorie kollektiver Erinnerung. In: Gerbel, Christian/Lechner, Manfred/Lorenz, Dagmar C.G./Marchart, Oliver/Öhner, Vräth/Steiner, Ines/Strutz, Andrea/Uhl, Heidemarie(Hrsg.)(2005): Transformationen gesellschaftlicher Erinnerungen. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der zweiten Republik. Wien: Turia +Kant.
- Meuser, Michael/ Nagel, Ulrike (2005): ExpertInneninterviews – vielfach erporbt, wenig bedacht. In: Bogner, Alexander/ Littig, Beate/ Menz, Wolfgang(Hrsg.): Das Experteninterview – Thoerie, Methode, Anwendung. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaft. 71 – 93.

Müller, Hans-Peter (2002): Mythos. II Geschichtlich. 1. Alter Orient und Altes Testament. In: Betz, Hans Dieter/Brownig, Don S./Janowski, Bernd/ Jüngel, Eberhard(Hrsg.): Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage. Band 5. Tübingen: Mohr Siebeck. 1690-1691.

Nora, Pierre (Hrsg.) (1997): Lieux de mémoire. Paris: Editions Gallimard.

Nora, Pierre(2001/2001): Gedächtniskonjunktur. In: Transit. - Europäische Revue (Winter 2001/2002): Das Gedächtnis des Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik. 18-31.

Ozouf, Mona(1984): Le Panthéon. L'École Normale des morts. In: Nora, Pierre (Hrsg.): Les Lieux de Mémoire. La République. Tombe 1. Paris: Gallimard. 139-166.

Paris, Erna (2000): Vergangenheit verstehen. Wahrheit, Lügen und Erinnerung. Berlin: Prophläen-Verlag.

Pribersky, Andreas (1990): Charles de Gaulle – Ein Politiker als mythische Figur. In: Österreichische Gesellschaft für Zeitgeschichte(Hrsg.): Jahrbuch für Zeitgeschichte. Ausgabe 1990/1991. De Gaulles europäische Größe: Analysen aus Österreich. Wien/Salzburg: Geyer Edition.

Rouso, Henry(1990): La France de Vichy. De 1944 à nos jours. Paris: Éditions du Seuil.

Rouso, Henry (1991): The Vichy Syndrome. History and memory in France since 1944. Cambridge/Harvard: University Press.

Rouso, Henry(1994): Vichy, un passé qui ne passe pas. Paris: Fayard

Rouso, Henry (2001): Frankreich. Vom nationalen Vergessen zur kollektiven Wiedergutmachung. In: Flacke, Monika(Hrsg.): Die Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen. Band 1. Mainz am Rhein: Verlag Philip von Zabern. 227-248.

Rosoux, Valérie-Barbara (1998): La mémoire du Général de Gaulle. Culte ou instrument?. Louvain-la-Neuve: Bruylant-Academia. L.G.D.J.

Ruoff, Michael (2007): Foucault Lexikon. Entwicklung, Kernbegriffe, Zusammenhänge. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag.

Sinanoglou, Ioannis (1997), <http://www.columbia.edu/cu/record/23/04/16.html>, Download: 07.02.2009.

Slater, Miriam K. (1996): Taboo. In: Levinson, David/Ember, Melvin(Hrsg.): Encyclopedia of Cultural Anthropology. Volume 4. New York: Henry Holt and Company.1279-1284.

Steven Jr., Phillips (2006): Taboos. In: Birx, James H.(Hrsg.): Encyclopedia of Anthropology. Volume 5. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage Publications. 2153-2154.

Strauss, Lévy (1955), <http://litgloss.buffalo.edu/levistrauss/text.shtml>, Download: 11.03.2009

Strauss, Anselm L. (1998): Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. 2. Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag.

Swarz, Sandrine (2007): La France rend hommage à ses Justes. In: Bulletin de Liaison des Fils et Filles des Déportés Juifs de France. März 2007. Paris. 12

Trial Watch Online: http://www.trial-ch.org/de/trial-watch/profil/db/legal-procedures/klaus_barbie_189.html , Download: 18.02.2009.

Trial Watch Online: http://www.trial-ch.org/de/trial-watch/profil/db/legal-procedures/paul_touvier_124.html, Download: 19.02.2009.

Trial Wacht Online: http://www.trial-ch.org/de/trial-watch/profil/db/facts/maurice_papon_188.html , Download: 18.02.2009.

Wieviorka, Annette (2007): Au nom de tous les Justes. In: Les collections de l'histoire. Ils ont résisté à Hitler. Oktober 2007. Paris: Société d'Éditions scientifiques. 84-89.

Wieviorka, Olivier (2007): Question sur l'armée des ombres. In: Les collections de l'histoire. Ils ont résisté à Hitler. Oktober 2007. Paris: Société d'Éditions scientifiques. 52-61.

Wolf, B. Joan (2004): Harnessing the Holocaust. The politics of memory in France. Stanford: Stanford University Press.

LEBENS LAUF

Eva-Maria Burger

Geboren am 25.08.1986

a0403112@unet.univie.ac.at

AUSBILDUNG

09. 2007 – 01. 2008	Erasmussemester: Universität Paris 3, Nouvelle Sorbonne
10. 2006	Beendigung des ersten Studienabschnittes
Seit 03. 2005	Diplomstudium Politikwissenschaft an der Universität Wien Schwerpunkte : Internationale- und Europapolitik
Seit 10. 2004	Diplomstudium Romanistik Französisch an der Universität Wien
	Nebenfach: Spanisch
06. 2004	Matura: Realgymnasium Rechte Kremszeile 3500 Krems an der Donau

BERUFSERFAHRUNG

April bis Juni 2009 NATO	Praktikum bei der Ständigen Vertretung Österreichs bei der NATO
Juli bis September 2008	Praktikum am Österreichischen Generalkonsulat in Marseille
März 2006 bis September 2007	Geringfügige Anstellung bei « <i>Quintiles GesmbH</i> » in Wien in der Abteilung für Human Resources.
September 2005	Praktikum in der Redaktion der Zeitschrift « <i>Universum</i> » in Wien. Rechercharbeit und selbstständiges Verfassen von Kurzbeiträgen in Zusammenarbeit mit dem Redaktionschef, mehreren Journalisten und der Graphikabteilung.
Seit 2000	Nachhilfestunden in: Französisch, Englisch, Deutsch, Latein, Mathematik.

SPRACHEN

Deutsch:	Muttersprache
Französisch:	fließend in Wort und Schrift
Englisch:	fließend in Wort und Schrift
Spanisch:	sehr gute Kenntnisse in Wort und Schrift